

Masterarbeit

Sprache als immaterielles Kulturerbe – zur Renaissance einer vom Aussterben bedrohten Minderheitensprache am Beispiel des Saterfriesischen

vorgelegt von
Lena Juliane Elster
Matrikelnummer [REDACTED]
am 30.06.2021

Erstgutachterin: Prof. Dr. Prof. h.c. mult. Eva-Maria Seng
Zweitgutachter: Prof. Dr. Frank Göttmann

Master Kulturerbe



Inhalt

1. Einleitung	1
1.1 Einführung in das Thema und die Forschungsfrage	1
1.2 Der Forschungsstand	2
1.3 Das Forschungsdesign und die Methode	4
2. Die saterfriesische Sprache – immaterielles Kulturerbe und kollektives Gedächtnis der Saterfriesen	6
2.1 Sprache als immaterielles Kulturerbe?	6
2.2 Das Saterland und die Sprache der Saterfriesen	12
2.2.1 Saterfriesisch, Ostfriesisch und Niederdeutsch – eine linguistische Einordnung	12
2.2.2 Zur (Sprach-) Geschichte und Geographie des Saterlandes	14
2.3 Die Wiederentdeckung des Saterfriesischen – vom Heimatverein zum Europarat	22
2.4 Das kulturelle Gedächtnis nach Aleida Assmann und Jan Assmann	32
3. Die Experteninterviews – zur Planung, Umsetzung und Auswertung	36
4. Ergebnisse und Diskussion	40
4.1 Die saterfriesische Sprache im Bewusstsein der Saterländer	40
4.2 Angewandte und mögliche Strategien zur Bewahrung der saterfriesischen Sprache	48
4.3 Erfolg und Ausblick	54
5. Fazit	58
6. Literaturverzeichnis	61
7. Anhang	68
7.1 Leitfaden zur Durchführung von Experteninterviews	68
7.2 Die Experteninterviews	75
7.2.1 Experteninterview 1	75
7.2.2 Experteninterview 2	88
7.2.3 Experteninterview 3	97
7.2.4 Experteninterview 4	107
7.2.5 Experteninterview 5	114
8. Erklärung	119

1. Einleitung

1.1 Einführung in das Thema und die Forschungsfrage

„Saterfriesisch: Eine Gemeinde kämpft ums Überleben ihrer Sprache“ – so lautet die Schlagzeile eines Artikels der Deutschen Welle anlässlich des Tages der Muttersprache am 21. Februar 2020.¹ Dieser von der UNESCO seit dem Jahr 2000 ausgerufenen Gedenktag soll an die sprachliche und kulturelle Vielfalt erinnern und zur Förderung dieser beitragen. Nach Schätzungen der UNESCO aus dem Jahre 2009 sind etwa 3500 Sprachen von rund 7000 Sprachen weltweit vom Aussterben bedroht.² Eine dieser Sprachen ist die saterfriesische Sprache, die ausschließlich im cloppenburgischen Saterland gesprochen wird. Ungefähr 2000 Sprecher³ des Saterfriesischen existieren noch.⁴ Einige Jahrzehnte lang führte die aussterbende saterfriesische Sprache ein eher stiefmütterliches Dasein. Seit dem Inkrafttreten der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen im Jahr 1998 erfährt das Saterfriesische jedoch einen besonderen gesetzlich verankerten Schutz. Dies führte auch zu einem Aufstieg des öffentlichen Interesses. Dabei nimmt die saterfriesische Sprache einen besonderen Stellenwert im Vergleich zu anderen gefährdeten Sprachen ein. Denn das Saterland gilt als die kleinste Sprachinsel der Welt, was unter anderem zu einem Eintrag ins Guinnessbuch der Rekorde geführt hat.⁵ Dies bedeutet, dass die saterfriesische Sprache, welche als ein letzter Dialekt der ansonsten ausgestorbenen ostfriesischen Sprache gilt, nur in einem kleinen Gebiet gesprochen wird, welches von angrenzenden Regionen umschlossen wird, die dieser Sprache nicht mächtig sind. Wie der bereits angeführte Artikel suggerieren auch viele weitere Medienberichte einen geschlossenen Kampf der saterländischen Bewohner gegen das Aussterben ihrer gemeinsamen Sprache. Inwieweit das Saterfriesische tatsächlich einen Beitrag zur Gruppenidentität der

¹ Vgl. Walther: Saterfriesisch: Eine Gemeinde kämpft ums Überleben ihrer Sprache, 2020.

² Vgl. Friederichs: Wenn Sprachen verstummen, 2009.

³ **Zugunsten einer einfachen Lesbarkeit wird in der gesamten Arbeit das generische Maskulinum verwendet.**

⁴ Vgl. Stellmacher: Das Saterland und das Saterländische, 1998. S. 30.

⁵ Vgl. Stellmacher: Das Saterland und das Saterländische, 1998. S. 9

im Saterland lebenden Menschen leistet, wird im Verlauf der Arbeit zu beantworten sein.

Die vorliegende Arbeit soll sich ferner mit der saterfriesischen Sprache als immaterielles Kulturgut beschäftigen und der Forschungsfrage nachgehen, mit welchen Strategien der Bewahrung des sprachlichen Kapitals nachgegangen wird und inwiefern dieses beispielhaft für anderes vom Aussterben bedrohtes sprachliches Kulturerbe sein kann. Handelt es sich bei dem Phänomen des Saterfriesischen und seiner Erhaltung um einen Einzelfall oder ein übertragbares Modell?

Zur Erforschung dieser Fragen wurde mit Experten, die in verschiedenen Bereichen mit der saterfriesischen Sprache in Berührung kommen, Interviews geführt. Die Auswertung dieser Gespräche soll die Forschungsfrage beantworten und im Idealfall die Möglichkeiten der Bewahrung von immateriellem (sprachlichen) Kulturerbe aufzeigen.

1.2 Der Forschungsstand

Das Saterland und die Besonderheit seiner Sprache sind nicht erst seit dem 20. und 21. Jahrhundert Gegenstand der Sprach- und Regionalforschung. So erfolgten erste überlieferte Forschungsreisen ins Saterland bereits im 18. Jahrhundert. Bei einer solchen stellt der Anthropologe Mauritz Detten 1798 fest, dass die saterfriesische Sprache „ein eignes teutsch, welches, wenigstens zum Theil, offenbar verdorbenes plattdeutsch“⁶ sei, jedoch nur von den Westfriesen verstanden würde, nicht aber von den Ostfriesen.⁷ Dettens Veröffentlichung enthält außerdem die älteste Dokumentation eines saterfriesischen Wörterindexes.⁸ In der 1800 publizierte Reisebeschreibung „Reise durch Osnabrück und Niedermünster in das Saterland“ legt Johann Gottfried Hoche dar, dass er das Saterfriesische für die Muttersprache des Englischen, Niederländischen und Niederdeutschen halte.⁹ Gleichwohl ist ein Anstieg des wissenschaftlichen Interesses und der weiterführenden linguistischen Erforschung insbesondere in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu

⁶ Detten: Reisebemerkungen über das Niederstift Münster im Jahre 1794, 1798. S. 392.

⁷ Vgl. Detten: Reisebemerkungen über das Niederstift Münster im Jahre 1794, 1798. S. 393.

⁸ Vgl. Fort: Das Saterfriesische, 2001. S. 421.

⁹ Vgl. Hoche: Reise durch Osnabrück und Niedermünster in das Saterland, 1800. S. 229.

erkennen. Als wegbereitend für die Forschung zur saterfriesischen Sprache ist zunächst der Germanist Marron Curtis Fort zu nennen. Der US-Amerikaner beschäftigte sich ab den 1970er Jahren im Rahmen einer Gastprofessur an der Universität Oldenburg mit der niederdeutschen und saterfriesischen Sprache. Dort leitete er bis zu seiner Pensionierung die Arbeitsstelle Niederdeutsch und Saterfriesisch.¹⁰ Die Universität Oldenburg ist mit dem Schwerpunkt Niederdeutsch und Saterfriesisch bis heute als essentielle Forschungsinstitution der saterfriesischen Sprache anzuführen. Forschend im Bereich der niederdeutschen und saterfriesischen Sprache ist hier Jörg Peters mit zahlreichen Publikationen tätig, wie dem jüngst erschienenen Artikel zum Saterfriesischen im „Handbuch der Sprachminderheiten in Deutschland“.

Als eines der umfangreichsten Werke ist „Spurensuche im Saterland: Ein Lesebuch zur Geschichte einer Gemeinde friesischen Ursprungs“ von Hanne Klöver aus dem Jahr 1998 zu nennen, das sich maßgeblich mit der Geschichte des Saterlandes auseinandersetzt und dabei die politischen, (sprach-)geschichtlichen, territorialen und sozialgeschichtlichen Entwicklungen von der ersten Besiedelung bis zu den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts nachzeichnet.

Die letzte Studie zur Anzahl der Sprecher des Saterfriesischen liegt hingegen schon einige Zeit zurück und wurde im Jahre 1995 von dem Philologen Dieter Stellmacher durchgeführt. Dies geschah im Rahmen des sogenannten Saterlandprojektes, welches von der Zentralstelle für die sprachliche Landesforschung der Universität Göttingen geleitet wurde. Zu dieser gehörten damals die Abteilung für niederdeutsche Sprache und Literatur, die Arbeitsstelle Niedersächsisches Wörterbuch sowie das Niedersächsische Flurnamenarchiv.¹¹ Seit 2012 gehören die Arbeitsstelle Niedersächsisches Wörterbuch und das Niedersächsische Flurnamenarchiv zum Seminar für Deutsche Philologie an der Universität Göttingen.¹²

Die bisherigen Forschungen zur saterfriesischen Sprache sind überwiegend in der linguistischen und sprachgeschichtlichen Wissenschaft zu verorten. Daraus ergibt sich eine Forschungslücke im Bereich des kulturellen Erbes und kollektiven Gedächtnisses. Einzig der Vortrag zum Schwörtag in Reutlingen von Eva-Maria

¹⁰ Vgl. Göttert: Alles außer Hochdeutsch, 2011. S. 65.

¹¹ Vgl. Stellmacher: Das Saterland und das Saterländische, 1998. S. 23.

¹² Vgl. Arbeitsstelle Niedersächsisches Wörterbuch: Arbeitsstelle Niedersächsisches Wörterbuch, Stand: 14.04.2021.

Seng aus dem Jahr 2019 bringt das Saterfriesische erstmals mit dem Aspekt des immateriellen Kulturerbes in Verbindung. Von dieser aktuellen Situation ausgehend, soll diese Arbeit versuchen, einen Anstoß zur Wahrnehmung von Sprache als immaterielles Kulturerbe zu leisten und neue Forschungsansätze in diesem Bereich zu eröffnen.

1.3 Das Forschungsdesign und die Methode

Um eine sinnhafte theoretische Einbettung in das weit auslegbare Feld des Forschungsprojektes zu gewährleisten, werden Theorien aus verschiedenen Domänen der wissenschaftlichen Forschung verwendet. So soll sich die Arbeit auf Theorien des immateriellen Kulturerbes und kulturellen Gedächtnisses von Jan und Aleida Assmann stützen, jedoch auch maßgeblich die Forschungsfelder Heimat und Identität berücksichtigen.

Um Erkenntnisse zur Fragestellung der Arbeit zu erlangen, wurden Personen, die sogenannten Experten, befragt, die sich mit der saterfriesischen Sprache in verschiedenen Fachbereichen und Berufsfeldern beschäftigt haben. Die Gespräche fanden auf Grundlage der von Ulrike Nagel und Michael Meuser erarbeiteten Methode des Experteninterviews statt. Die Publikation „ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht“ von 1991 ist hierbei als wegbereitend für die Erschließung dieses Methodenfeldes zu bezeichnen.

Zunächst sollte der Expertenbegriff eine nähere Definition erfahren. Nach Meuser und Nagel ist der Experte eine im Kontext der Methode des Experteninterviews nicht eindeutig und objektiv einzuordnende Person. So kann der Expertenstatus in sämtlichen Berufsfeldern, abhängig vom Interessengebiet des Forschers, aufzufinden sein. Maßgebend ist hier nicht die Stufe der jeweiligen Betriebshierarchie, die der Experte einnimmt, sondern vielmehr der Beitrag, den der Experte zur Arbeit des Forschers leisten kann. So ist es letztendlich der Forscher selbst, der dem Experten im Kontext des jeweiligen Forschungsfeldes die Expertenrolle zuweist.¹³

¹³ Vgl. Meuser/Nagel: ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht, 1991. S. 442 – 445.

Nach Meuser und Nagel zeichnet sich das Experteninterview im Vergleich mit anderen Methoden des Interviews dadurch aus, dass es sich bei dem analytischen Gegenstand nicht um die zu befragende Person im Kontext ihrer persönlichen Ansichten handelt, sondern die Person vielmehr im Kontext ihrer institutionellen Position gesehen wird. Der Interviewpartner wird also nicht als Individuum betrachtet sondern vielmehr als Repräsentant der jeweiligen Institution.¹⁴

Ein nächster zu berücksichtigender Punkt ist hinsichtlich der Gewichtung der Experteninterviews zu nennen. So wird hier zwischen einer zentralen Rolle des Experteninterviews in der Forschungsarbeit und einer eher nebensächlichen Stellung unterschieden.¹⁵ In der vorliegenden Arbeit finden die Experteninterviews als primäre Forschungsgrundlage Verwendung und sollen somit essentiell zur Beantwortung der Forschungsfragen eingesetzt werden.

Des Weiteren ergibt sich eine Differenzierung bezüglich der inhaltlichen Absicht und Fokussierung eines Interviews. So sprechen Meuser und Nagel vom *Betriebswissen* in Gegenüberstellung zum *Kontextwissen*.¹⁶ Während das Betriebswissen als Grundlage für Forschungen gilt, die sich dezidiert mit Unternehmen und den ihnen innewohnenden Strukturen beschäftigen¹⁷, ist in der vorliegenden Arbeit das Kontextwissen, also die Einordnung des Expertenwissens in den Kontext des Forschungsthemas¹⁸, von Bedeutung.

Diese von Meuser und Nagel erarbeiteten Eigenschaften eines Experteninterviews sollten sich vor dem tatsächlichen Planen eines Interviews vergegenwärtigt werden. Sie tragen maßgeblich zu einer gelungenen Durchführung der Methode bei, womit ebenso eine Unterstützung in der finalen Auswertung der Gespräche gegeben ist.

¹⁴ Vgl. Meuser/Nagel: *ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht*, 1991. S. 442.

¹⁵ Vgl. Meuser/Nagel: *ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht*, 1991. S. 445.

¹⁶ Vgl. Meuser/Nagel: *ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht*, 1991. S. 446.

¹⁷ Vgl. Meuser/Nagel: *ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht*, 1991. S. 446.

¹⁸ Vgl. Meuser/Nagel: *ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht*, 1991. S. 446 – 447.

2. Die saterfriesische Sprache – immaterielles Kulturerbe und kollektives Gedächtnis der Saterfriesen

2.1 Sprache als immaterielles Kulturerbe?

Im Jahre 2003 fand in Paris die 32. Tagung der Generalkonferenz der UNESCO statt. Hierbei wurde ein Übereinkommen zur Erhaltung des weltweiten immateriellen Kulturerbes verabschiedet. Diese Entscheidung fand vor dem Hintergrund der steigenden Gefährdung des immateriellen Kulturerbes durch zunehmende Intoleranz und gesellschaftlichen Wandel und dem Wunsch nach mehr Sichtbarkeit desselben, insbesondere unter den jüngeren Generationen statt.¹⁹

Durch das Übereinkommen wurde eine Abgrenzung des immateriellen Kulturerbes vom materiellen Kulturerbe vorgenommen. Diesen Überlegungen vorangegangen sind jahrelange Diskussionen und Kritik an den eurozentristischen Mechanismen, die das auf den UNESCO-Listen eingetragene kulturelle Erbe umgeben. Die Definition des Kulturerbes der UNESCO von 1972 umfasst hauptsächlich materielle Eigenschaften, die sich in Bauwerken äußern sollen. Die immaterielle Ebene wird lediglich in den Aufnahmekriterien V und VI aufgegriffen. Dabei werden Materialität und Immaterialität miteinander verbunden, indem eine Manifestierung von Ideen und Überlieferungen in greifbare Substanz stattfinden soll. Bereits in den 1980er Jahren kamen kritische Stimmen zu Wort, die das Ungleichgewicht zugunsten der europäischen Kulturerbestätten beklagten.²⁰

Auf einer 1994 in Thailand stattfindenden Tagung der UNESCO wurde die sogenannte globale Strategie für eine ausgewogene Welterbeliste entschieden²¹, wodurch nicht nur einer zu dominanten Vertretung europäischer, sondern auch christlicher, gotischer und mittelalterlicher Denkmäler und Monumente

¹⁹ Vgl. Deutsche UNESCO-Kommission e.V.: Übereinkommen zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes, 2013. S. 8 – 9.

²⁰ Vgl. Seng: Schwörtage in der alten und neuen Stadt als immaterielles Kulturerbe, 2019. S. 6 – 7.

²¹ Vgl. Schlünkes: Die Globale Strategie für eine ausgewogene Welterbeliste, 2009. S. 104.

entgegengewirkt werden sollte.²² Außerdem sollte eine Ausgewogenheit zwischen dem Kulturerbe und Naturerbe erzielt werden.²³

Nach der UNESCO-Tagung zum immateriellen Kulturerbe setzte die Bewilligung von 30 Staaten im Jahre 2006 den Beschluss in Kraft. Die Konvention beinhaltet drei internationale Listen, die sich aus der repräsentativen Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit, der Liste des dringend erhaltungsbedürftigen immateriellen Kulturerbes sowie dem UNESCO-Register guter Praxisbeispiele zusammensetzen.²⁴ Die repräsentative Liste verzeichnet 492 kulturelle Ausdrucksformen. Auf der Liste des dringend erhaltungsbedürftigen immateriellen Kulturerbes befinden sich derzeit 67 Einträge. Das Register umfasst 25 vorbildhafte Praxisbeispiele. Nach aktuellem Stand sind 180 Staaten Mitglied der Konvention.²⁵ Im Jahre 2013 wurde nach der Ratifizierung durch die Bundesrepublik Deutschland die Konvention auch hierzulande rechtskräftig.²⁶

Die UNESCO-Konvention definiert das immaterielle Kulturerbe als „Bräuche, Darstellungen, Ausdrucksformen, Wissen und Fertigkeiten – sowie die dazu gehörigen Instrumente, Objekte, Artefakte und kulturelle Räume“²⁷, die von Generation zu Generation weitergegeben werden, identitätsstiftend für kulturelle Gemeinschaften wirken und außerdem stets weiterentwickelt werden. Weiter präzisiert die Konvention das immaterielle Kulturerbe in fünf Kategorien: Mündlich überlieferte Traditionen und Ausdrucksformen, darstellende Künste, gesellschaftliche Bräuche, Rituale und Feste, Wissen und Praktiken in Bezugnahme auf die Natur und das Universum und traditionelle Handwerkstechniken. Die Vertragsstaaten verpflichten sich der Sicherung,

²² Vgl. Seng: Schwörtage in der alten und neuen Stadt als immaterielles Kulturerbe, 2019. S. 7.

²³ Vgl. Schlünkes: Die Globale Strategie für eine ausgewogene Welterbeliste, 2009. S. 104.

²⁴ Vgl. Seng: Schwörtage in der alten und neuen Stadt als immaterielles Kulturerbe, 2019. S. 5.

²⁵ Vgl. Deutsche UNESCO-Kommission: Immaterielles Kulturerbe weltweit, Stand: 08.03.2021.

²⁶ Vgl. Seng: Schwörtage in der alten und neuen Stadt als immaterielles Kulturerbe, 2019. S. 5.

²⁷ Deutsche UNESCO-Kommission e.V.: Übereinkommen zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes, 2013. S. 9.

Vermittlung und Förderung der ins Verzeichnis aufgenommenen Ausdrucksformen.²⁸

Die Ziele dieser Vereinbarung sind dabei eindeutig festgelegt. So soll neben der offenkundigen Absicht, das immaterielle Kulturerbe zu erhalten, eine sichtbare Wahrnehmung und Position desselben in der Gesellschaft verankert und gesichert werden.²⁹ Dabei ist die Sichtbarmachung des immateriellen Kulturerbes im öffentlichen Bewusstsein unabdingbar an die Sicherung desselben gebunden. Durch das verstärkte Interesse der Öffentlichkeit an immateriellem Kulturerbe entsteht das Bedürfnis der Menschen, dieses zu schützen und zu erhalten.

Auch der Aspekt der Kooperation auf internationaler Ebene wird als eines der Ziele der Vereinbarung genannt.³⁰ Dies macht deutlich, dass das kulturelle Gut zwar in den meisten Fällen seine Wertigkeit auf nationaler Basis erfährt, jedoch das immaterielle Kulturerbe in seiner Gesamtheit für die länder- und völkerübergreifende ganze Menschheit bedeutsam und schützenswert sein soll. Essentiell ist dafür eine Unterstützung der Vertragsstaaten untereinander.

Ferner spezifiziert das Übereinkommen die Erhaltungsstrategien, die auf immaterielles Kulturerbe angewendet werden sollen. Dazu gehören gemäß dem übergeordneten Ziel, das jeweilige Erbgut zu sichern, die Dokumentation desselben, sowie die weitergehende Erforschung, die Förderung und die Weitergabe. Letzteres soll namentlich im Bildungsbereich und durch eine innovative Wiederbelebung des immateriellen Kulturerbes erfolgen.³¹ Es erscheint folglich essentiell, das für jüngere Generationen womöglich antiquiert anmutende Kulturerbe spannend und aktuell aufzubereiten, um somit eine stetige Überlieferung an die Nachfahren zu ermöglichen.

Welche exakten Voraussetzungen muss nun aber immaterielles Kulturerbe erfüllen, um als solches definiert zu werden und auf die Liste aufgenommen zu werden und wie passt die Sprache in dieses Konzept? Eine ausführliche Antwort ist auf den Internetseiten der UNESCO zu finden. Dort wird beschrieben, dass

²⁸ Vgl. Deutsche UNESCO-Kommission e.V.: Übereinkommen zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes, 2013. S. 9 – 10.

²⁹ Vgl. Deutsche UNESCO-Kommission e.V.: Übereinkommen zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes, 2013. S. 9.

³⁰ Vgl. Deutsche UNESCO-Kommission e.V.: Übereinkommen zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes, 2013. S. 9.

³¹ Vgl. Deutsche UNESCO-Kommission e.V.: Übereinkommen zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes, 2013. S. 10.

immaterielles Kulturerbe Traditionalität aufweisen muss, jedoch auch stetig weiterentwickelt und lebendig gehalten werden sollte.³²

Ferner stellt Inklusivität einen wichtigen Punkt dar. Auch hier spielt die Wandelbarkeit eine Rolle. Da immaterielles Kulturerbe nicht starr in seinen Formen verhaftet bleibt, sondern stets weitergegeben wird und auch durch demografischen Wandel an verschiedene Orte gebracht wird, kann es mitunter nicht nur einer Kultur oder homogenen Gruppierung zugeordnet werden. Einander ähnelnde Auswüchse einer Tradition können also in verschiedenen Ländern und Bevölkerungen auftreten und sind somit nicht exklusiv einer Gruppe zugehörig. Der Zweck einer Benennung zum immateriellen Kulturerbe liegt nicht darin, dieses einer spezifischen Gruppe zuzuschreiben, sondern vielmehr als kulturelles Gut der gesamten Menschheit zu deklarieren.³³

Des Weiteren wird Repräsentativität genannt. Auch hier liegt der Fokus auf dem gemeinschaftlichen Aspekt des immateriellen Kulturerbes. Dieses soll nicht ausschließlich durch seinen eigenen Wert als kulturelles Gut gelten sondern auch von und mit den Menschen leben, die es umgeben und die mit ihrem Wissen unverzichtbar für die Erhaltung und Weitergabe sind.³⁴

Als letzte Eigenschaft soll immaterielles Kulturerbe „community-based“³⁵ sein. Für diesen Begriff ist eine treffende Übersetzung ins Deutsche herausfordernd, es lässt sich wohl am ehesten als gemeinschaftliche Grundlage beschreiben. Demnach kann immaterielles Kulturerbe nur dann als solches gelten, wenn es von einer Gemeinschaft als ihr kulturelles Erbe angesehen und definiert wird.³⁶

Neben dem länderübergreifenden Verzeichnis der UNESCO gibt es in einigen Ländern auch nationale Verzeichnisse zum immateriellen Kulturerbe, welche auf der Internetseite der UNESCO einzusehen sind. Das Verzeichnis der Bundesrepublik Deutschland ist nach aktuellem Stand mit 126 Einträgen zu beziffern.³⁷ Von diesen sind fünf Kulturformen auf der weltweiten Liste zu finden. Hierbei handelt es sich um das Bauhüttenwesen, den Blaudruck, die Genossenschaftsidee und -praxis, die Falknerei und den Orgelbau und -musik.³⁸

³² Vgl. UNESCO: What is Intangible Cultural Heritage?, Stand: 03.04.2021.

³³ Vgl. UNESCO: What is Intangible Cultural Heritage?, Stand: 03.04.2021.

³⁴ Vgl. UNESCO: What is Intangible Cultural Heritage?, Stand: 03.04.2021.

³⁵ UNESCO: What is Intangible Cultural Heritage?, Stand: 03.04.2021.

³⁶ Vgl. UNESCO: What is Intangible Cultural Heritage?, Stand: 03.04.2021.

³⁷ Vgl. Deutsche UNESCO-Kommission: Bundesweites Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes, Stand: 15.04.2021.

³⁸ Vgl. Deutsche UNESCO-Kommission: Immaterielles Kulturerbe.

Dies führt uns zu unserem zentralen Thema, der Sprache, die als solche nicht auf den Listen der UNESCO zu finden ist. Der Sprache wird bei der Definition des immateriellen Kulturerbes eine besondere Rolle zugewiesen. So wird sie in der ersten beschriebenen Kategorie mit dem Zusatz „Sprache als Trägerin des Immateriellen Kulturerbes“³⁹ sichtbar gemacht. Sprache wird hier also nicht als eigenständiges immaterielles Kulturerbe definiert, sondern kann nur als Kommunikationsmittel der kulturellen Ausdrucksform dienen. Aufgrund dieser Einschränkung kann eine Sprache selbst nicht in das Bundesweite Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes aufgenommen werden. Dennoch können kulturelle Ausdrucksformen, die sich in ihrer Performanz einer Sprache bedienen, auf der Liste verzeichnet werden. So wurde 2014 das Niederdeutsche Theater in das Verzeichnis aufgenommen.

Die UNESCO legt auf ihrer Website die Gründe für eine Nichtaufnahme von Sprache als immaterielles Kulturerbe noch ausführlicher dar. So läge die Bewahrung von Sprachen außerhalb des Anwendungsbereiches der UNESCO-Konvention zum immateriellen Kulturerbe. Dies sei darin begründet, dass Sprache von alltäglicher Kommunikation und Mündlichkeit lebe. Die UNESCO sieht auch darin die Bewahrungsmöglichkeit für Sprache, nicht jedoch in starren Verschriftlichungen wie Wörterbüchern und Datenbanken. Bedrohte Sprachen könnten sich also besser durch ihre eigene Performanz und Weitergabe schützen und erhalten.⁴⁰

Obwohl die saterfriesische Sprache somit nicht im Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes zu finden ist, erfährt das Saterfriesische neben der Regionalsprache Niederdeutsch eine explizite Förderung im niedersächsischen Bundesland. Im Jahre 2017 wurde in dem Koalitionsvertrag zwischen der SPD und der CDU für die Wahlperiode 2017-2022 ein Ausbau der Unterstützung des Niederdeutschen und Saterfriesischen vereinbart.⁴¹ In der Koalitionsvereinbarung findet sich hierzu folgender Absatz:

UNESCO-Listungen aus Deutschland, Stand: 15.04.2021.

³⁹ Deutsche UNESCO-Kommission: Immaterielles Kulturerbe werden
Aufnahmekriterien für das Bundesweite Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes,
Stand: 15.04.2021.

⁴⁰ Vgl. UNESCO: Oral traditions and expressions including language as a vehicle of the
intangible cultural heritage, Stand: 20.06.21.

⁴¹ Vgl. Seng: Schwörtage in der alten und neuen Stadt als immaterielles Kulturerbe, 2019.
S. 9.

„Plattdeutsch und Saterfriesisch sollen im Sinne der gemeinsamen Landtagsentschließung vom 21.09.2017 und durch bessere Beratungs- und Unterstützungsangebote sowie durch eine bessere Vernetzung gestärkt werden.“

42

Die getroffenen Vereinbarungen werden im Entschließungsantrag „Förderung für Niederdeutsch und Saterfriesisch verstetigen und weiter ausbauen“ vom 06.06.2017 präzisiert. Der Landtag erklärt darin die Absicht, den Sprechern des Saterfriesischen sowie Niederdeutschen eine Einbindung ihrer Mehrsprachigkeit in den Alltag zu ermöglichen. Beispiele für vom Land Niedersachsen bereits ausgeführte Arten der Förderung werden angeführt. Dazu gehören Starthilfen für Schulen, die Niederdeutsch und Saterfriesisch in den Unterricht einbinden wollen sowie Auszeichnungen für solche Schulen. Der Ausbau eines entsprechenden Fachgebiets an der Universität Oldenburg und die Weiterbildung von Lehrkräften wird ebenfalls genannt.⁴³

Das Land Niedersachsen definiert hierbei durchaus die saterfriesische und auch die niederdeutsche Sprache als immaterielles Kulturerbe. So bezeichnet beispielsweise der Erlass „Die Region und die Sprachen Niederdeutsch und Saterfriesisch im Unterricht“ vom 1.06.2019 die Sprachen als „kulturelle Reichtümer“⁴⁴ Niedersachsens. Explizit wird der Begriff des immateriellen Kulturerbes in der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Kultur vom 28.11.2012 aufgegriffen. Dieser empfiehlt, das immaterielle Kulturerbe Niedersachsen zu schützen, wozu auch Sprache und Literatur, namentlich Niederdeutsch, Ostfälisch, Calenberger Platt, der Oberharzer Dialekt und Saterfriesisch gehören.⁴⁵

Wie die UNESCO auf ihrer englischsprachigen Internetseite darlegt, hat der Begriff des *intangible heritage*, also immateriellen Kulturerbes, in den letzten Jahren eine besondere Begriffsentwicklung durchlaufen. Insbesondere die

⁴² Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) Landesverband Niedersachsen/Christlich-Demokratische Union (CDU) in Niedersachsen: Gemeinsam für ein modernes Niedersachsen. Für Innovation, Sicherheit und Zusammenhalt, 2016. S. 32.

⁴³ Vgl. Niedersächsischer Landtag: Förderung für Niederdeutsch und Saterfriesisch verstetigen und weiter ausbauen, 2017. S. 1 – 3.

⁴⁴ Kultusministerium: Die Region und die Sprachen Niederdeutsch und Saterfriesisch im Unterricht, 2019. S. 2.

⁴⁵ Vgl. Ausschuss für Wissenschaft und Kultur: Beschlussempfehlung, 2012. S. 2.

UNESCO selbst hat in diesem Punkt eine Verankerung des Begriffes im gesellschaftlichen Bewusstsein erwirkt.⁴⁶ Insofern ist anzumerken, dass die UNESCO zwar zumeist mit dem Terminus des immateriellen Kulturerbes in Verbindung gebracht wird, jedoch nicht die Deutungshoheit über diesen besitzt. Diese unterschiedliche Definierung von immateriellem Kulturerbe, welches die UNESCO und das Land Niedersachsen vornehmen, führt uns zu einem Kernaspekt der Problematik zwischen Sprache und ihrer Protektion hin. Würde eine Sprache auf die Liste des immateriellen Kulturerbes aufgenommen werden können, stünde die UNESCO vor der schwierigen Aufgabe, eine Ausdrucksform, die in ihrer Lebendigkeit und stetigen Weiterentwicklung unvergleichlich ist, zu schützen. Kann dieser Schutz jedoch nicht ungleich besser durch die Sprecher selbst weitergegeben werden? Um die Komplexität von Sprache und Sprachbewahrung ermessen zu können, soll nun ein Einstieg in die besondere Historie des Saterfriesischen erfolgen.

2.2 Das Saterland und die Sprache der Saterfriesen

2.2.1 Saterfriesisch, Ostfriesisch und Niederdeutsch – eine linguistische Einordnung

Bevor es um die geschichtliche Annäherung an das Saterland und der damit einhergehenden Entwicklung der saterfriesischen Sprache gehen soll, ist es erforderlich, sich die Klassifikation derselben zu verdeutlichen. Allzu häufig wird beim Umgang mit der saterfriesischen Sprache, der ostfriesischen Sprache und der niederdeutschen Sprache von fälschlichen Zuordnungen und Vermischungen Gebrauch gemacht. Daher ist es notwendig, diese sprachlichen Missverständnisse zu Anfang aufzulösen.

Das in Ostfriesland gesprochene Niederdeutsch, umgangssprachlich auch als Plattdeutsch bekannt, wird oft als ostfriesische Sprache bezeichnet. Dies ist aus linguistischer Perspektive nicht korrekt. Es handelt sich beim Niederdeutschen um eine sprachliche Varietät, die zwar durch die ostfriesische Sprache deutlich

⁴⁶ Vgl. UNESCO: What is Intangible Cultural Heritage?, Stand: 03.04.2021.

beeinflusst ist, diese jedoch zu Ende des 14. Jahrhunderts verdrängt hat.⁴⁷ Offizielle Schriftstücke in friesischer Sprache belegen, dass Friesisch bis zum 14. Jahrhundert die Amtssprache in Ostfriesland war.⁴⁸ Die Ablösung der friesischen Sprache durch die niederdeutsche Sprache wird auch als *Entfriesung* bezeichnet.⁴⁹

Die niederdeutsche Sprache selbst war lange Zeit Wirtschaftssprache im Gebiet der Ost- und Nordsee und verdankte ihre Ausbreitung insbesondere der Hanse.⁵⁰ Im 17. und 18. Jahrhundert begünstigte die Herausbildung einer gemeinsamen hochdeutschen Sprache den Rückgang der Dialekt- und Regionalsprachen und somit auch des Niederdeutschen.⁵¹

Die friesische Sprache wird gemeinhin in verschiedene Zweige unterteilt, welche sich des Weiteren in Dialektgruppen aufspalten. Dazu gehören zum ersten die nordfriesischen Dialekte. Diese werden unter anderem in Schleswig-Holstein und Nordfriesland gesprochen. Auch die westfriesische Sprache ist noch erhalten und wird in der Provinz Friesland in den Niederlanden als Standardvarietät gesprochen.⁵²

Bei der ostfriesischen Sprache handelt es sich folglich um einen weiteren Zweig der friesischen Sprache. Dieser ist jedoch beinahe vollständig verschwunden. Als einzige Ausnahme bleibt die saterfriesische Sprache übrig. Nun stellt also die saterfriesische Sprache die letzte nicht ausgestorbene sprachliche Varietät der ostfriesischen Sprache dar, die nur in einem sehr begrenzten Gebiet, dem Saterland, gesprochen wird.⁵³

Zur Begrifflichkeit des Saterfriesischen lässt sich noch feststellen, dass gemeinhin von der saterfriesischen oder saterländischen Sprache gesprochen wird, während diese im Saterländischen selbst als *Seeltersk* bezeichnet wird.⁵⁴

Bei dieser nun erfolgten Ausdifferenzierung der im Volksmund oft irrtümlich zugeordneten Sprachen muss sich zwangsläufig die Frage gestellt werden: Wie kam es dazu, dass die einzige Region, in der eine Varietät der ostfriesischen Sprache erhalten geblieben ist, tatsächlich nicht in Ostfriesland liegt? Um diese

⁴⁷ Vgl. Schulte: Das Saterland, 1939. S. 53.

⁴⁸ Vgl. Matras/Reershemius: Low German, 2003. S. 1.

⁴⁹ Vgl. Scheuermann: Friesische Relikte im ostfriesischen Niederdeutsch, 2001. S.443.

⁵⁰ Vgl. Bley: Niederdeutsch in der Wirtschaft, 2010. S. 127.

⁵¹ Vgl. Jaeger: Theorien der Mundartdichtung, 1964. S. 3.

⁵² Vgl. Gorter: Extent and position of West Frisian, 2001. S. 73.

⁵³ Vgl. Göttert: Alles außer Hochdeutsch, 2011. S. 62.

⁵⁴ Vgl. Göttert: Alles außer Hochdeutsch, 2011. S. 62.

scheinbare Diskrepanz adäquat beantworten zu können, ist es nötig, sich der geographischen, historischen und sozialgeschichtlichen Umstände des Saterlandes bewusst zu werden. Diese sollen im Folgenden erläutert werden.

2.2.2 Zur (Sprach-) Geschichte und Geographie des Saterlandes

Das Saterland ist eine Gemeinde im Landkreis Cloppenburg, welche sich aus den Gemeindeteilen Ramsloh, Strücklingen, Scharrel und Sedelsberg zusammensetzt. Die Zusammenlegung der bis dato unabhängigen Gemeinden zum Saterland erfolgte jedoch erst im Jahr 1974. Bis dahin gehörte außerdem Sedelsberg zu Scharrel und war kein eigenständiger Gemeindeteil.⁵⁵ Im Norden wird die Gemeinde durch den Fluss Leda von der Ostfriesischen Landschaft abgegrenzt. Das Saterland grenzt somit an Ostfriesland, gehört selbst jedoch zum cloppenburgischen Landkreis.

Die Gründungsgeschichte der ältesten Dörfer des Saterlandes, Ramsloh, Scharrel und Utende bei Strücklingen, ist nicht eindeutig überliefert und in der Forschung umstritten. Obwohl nach Fort im Saterland die Legende aufrechterhalten wird, nach der Westfriesen, die aufgrund einer Flut im Jahre 1287 Westfriesland verlassen mussten, als Ureinwohner des Saterlandes gelten, kann diese nach heutigem Forschungsstand nicht verifiziert werden. Die vermuteten Begründer der ersten Dörfer Utende, Ramsloh und Scharrel waren die Familien Awick, Kerkhoff und Block. Dass diese Gründerfamilien jedoch keine Friesen gewesen sein können, sieht Fort in ihren Nachnamen begründet. Typisch für Namen der friesischen Stämme waren Patronyme. So wurden die Nachnamen der Kinder aus den Vornamen des Vaters gebildet. Beispiele sind hier der noch heute in Ostfriesland gebräuchliche Name Fokken, der von *Focko* abgeleitet wurde, Gerdes oder Hinriks. Bei den Namen Awick (auch Avick geschrieben), Kerkhoff und Block handelt es sich jedoch um westfälische Nachnamen. Auch die ältesten Ortsnamen im Saterland gehen auf niederdeutsche Orte zurück, die in sächsisch-westfälischen Gebieten zu finden sind. So waren die ersten Bewohnern des Saterlandes keineswegs friesischer Herkunft, sondern sächsisch-westfälische Siedler.⁵⁶

⁵⁵ Vgl. Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 500.

⁵⁶ Vgl. Fort: Saterfriesisches Volksleben, 1985. S. 14.

Über den Beginn der Niederlassung der Friesen im Saterland ist sich die Fachwelt nicht einig. Århammar datiert die Besiedlung auf das 10. Jahrhundert, während Fort einen Zeitpunkt um 1100 vermutet. Für die zweite These sprechen nach Fort Naturkatastrophen, die in Form von Sturmfluten an der Nordseeküste tobten und die dort lebenden Menschen vertrieben. Daraufhin siedelten sich die aus der Küstenregion zwischen der Ems und der Weser stammenden Friesen im Saterland an und etablierten unter den wenigen westfälischen Bewohnern ihre Sprache, welche damals eine emsfriesische Mundart des Altostfriesischen darstellte. Verschiedene Aspekte der friesischen Sprache belegen laut Fort das Hervorgehen der saterfriesischen aus der altostfriesischen Sprache. Dazu gehört beispielsweise den Lautwandel von *u* zu *e*, womit aus dem altsächsischen *bruggia* das altfriesische *bregge* und das saterfriesische *Brääg* für Brücke wurde.⁵⁷

Aufgrund der Lage des Saterlandes inmitten einer umläufigen Moorlandschaft, die, außer zur heißen Sommerzeit oder im sehr kalten Winter, nur über den Fluss Sagter Ems überquert werden konnte, bestanden bis ins 19. Jahrhundert hinein kaum Kontakte zu benachbarten Ortschaften.⁵⁸ Mauritz Detten erwähnt in seinen „Reisebemerkungen über das Niederstift Münster im Jahre 1794“ dass er, um nach Scharl (heute Scharrel) zu gelangen, einen Weg benutzen musste, der vollständig durch das Moor führte. Des Weiteren betrage ein Fußmarsch von Utende nach Scharl etwa zwei Stunden.⁵⁹ Heute benötigt man für diese Strecke aufgrund einer weitaus besser ausgebauten Infrastruktur zu Fuß nur eine Stunde. Besonders dieser ungewöhnlichen geographischen Verortung ist wohl der Umstand zu verdanken, dass das Saterland sich zu einer Sprachinsel entwickelte. Während in anderen Regionen die ostfriesische Sprache ab dem 15. Jahrhundert zunehmend durch die niederdeutsche Sprache verdrängt wurde⁶⁰, konnte sich die saterfriesische Sprache als Zweig der ostfriesischen Sprache im Saterland lange Zeit als Standardsprache halten.⁶¹ Nichtsdestotrotz herrschte eine Zweisprachigkeit durch den (Handels-) Kontakt zu niederdeutschen Sprechern, wie auch der Reisebericht von Mauritz Detten beschreibt. So erläutert

⁵⁷ Vgl. Fort: Das Saterfriesische, 2001. S. 409 – 410.

⁵⁸ Vgl. Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 15.

⁵⁹ Vgl. Detten: Reisebemerkungen über das Niederstift Münster im Jahre 1794, 1798. S. 392.

⁶⁰ Vgl. Vries: Eine abwechslungsreiche Sprachlandschaft. Die Sprachen der nordöstlichen Niederlande mit Einschluss Ostfrieslands, 2006. S. 12.

⁶¹ Vgl. Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 504.

Detten, dass die Saterländer einzig über die beiden Flüsse Ohe und Marka, welche die Quellbäche der Sagter Ems darstellen, Handel betreiben konnten und somit Steine und Korn als Handelsgut nach Ostfriesland brachten. Auf dem gleichen Wege transportieren sie Waren wie Wein, Salz und Seife von Ostfriesland ins Saterland.⁶² Das Saterland war also nicht gänzlich autark, sondern durchaus auf das benachbarte Ostfriesland angewiesen.

Nicht nur das Saterland war von anderen Gebieten abgegrenzt, auch die einzelnen Dörfer waren lange Zeit nur durch unstete Sandwege zu erreichen, weshalb sich innerhalb des Saterlandes eine Heterogenität an dialektalen Einschlägen in der saterfriesischen Sprache bildete, die noch heute gegeben ist.⁶³

Neben den geographischen Gegebenheiten waren weitere Faktoren, die das Entwickeln des Saterlandes zu einer Sprachinsel begünstigten, konfessioneller und politischer Natur. Obgleich das Saterland im Laufe seiner Geschichte verschiedenen Territorien unterstellt war, konnte es lange Zeit eine Sonderstellung und Vorrechte bewahren, die insbesondere durch die Friesische Freiheit legitimiert wurden. So beriefen sich die Saterländer beispielsweise unter der münsterschen Herrschaft auf das Siegel des Saterlandes, um das von Karl dem Großen verliehene Jagd- und Fischereirecht geltend zu machen.⁶⁴

Die Friesische Freiheit bezeichnet das in der *Lex Frisionum* festgehaltene Recht der Friesen, einzig unter der Herrschaft des Kaisers und Königs zu stehen. Die Entstehung ist in der heutigen Forschung umstritten, jedoch wird als Ursprung dieser friesischen Rechte oft Karl der Große angeführt, der nach seiner Eroberung Frieslands eine stärkere Bindung der Friesen an die fränkische Herrschaft ermöglichen wollte. Die Friesische Freiheit verpflichtete die friesischen Bauern allein zu Abgaben an den König und Kaiser, während sie sie frei waren von der Lehnsherrschaft und ihre eigene Rechtsprechung ausüben durften.⁶⁵ Eine Ausnahme dieser Regelungen war im Saterland die Abgabe von Butter, die beispielsweise an den Grafen von Tecklenburg im Jahr 1314 erfolgte. Diese dokumentierte Butterabgabe stellt zugleich den ersten Beleg einer Herrschaft, unter der das Saterland stand, dar.⁶⁶ Ende des 14. Jahrhunderts wurde Graf

⁶² Vgl. Detten: Reisebemerkungen über das Niederstift Münster im Jahre 1794, 1798. S. 392.

⁶³ Vgl. Fort: Saterfriesisches Volksleben, 1985 S. 14.

⁶⁴ Vgl. Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 41.

⁶⁵ Vgl. Kurowski: Die Friesen, 1987. S. 40.

⁶⁶ Vgl. Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 35.

Nikolaus von Tecklenburg durch die Städte Münster und Osnabrück besiegt, welche sich zu einem Bündnis zusammengeschlossen hatten, um das Cloppenburgische Land zu erobern.⁶⁷ Dies markierte das Ende der tecklenburgischen Herrschaft im Saterland und den Beginn der Regentschaft unter dem Bischof von Münster. Von 1400 bis 1803 gehörte das Saterland zu Münster, bis es schließlich dem Großherzogtum Oldenburg zufiel. Dort verblieb es mit kurzer Unterbrechung durch die französische Herrschaft zwischen 1810 und 1815.⁶⁸

Explizit sahen die Privilegien der Saterfriesen neben der Abgabefreiheit, Jagd- und Fischereifreiheit und eigenen Gerichtbarkeit die Freistellung von jeglichen Diensten vor, mit Ausnahme zur Protektion der Burg Friesoythe, sowie die Bereitstellung von Vertretern bei Landesversammlungen von Münster.⁶⁹

Auch konfessionell gesehen blieben die Saterländer weitestgehend unabhängig. Zwar gehörte das Saterland zur Diözese Osnabrück, es besaß jedoch seine eigene Entscheidungsgewalt und konnte seine Pfarrer selbst bestimmen. Dies änderte sich erst nach dem Dreißigjährigen Krieg, als der Bischof von Münster das Besetzungsrecht für die drei Pfarreien des Saterlandes erhielt. Dieser Verlust an Autonomie für die Saterfriesen, die lange Zeit Vorrechte genossen hatten, geschah im Zuge der Gegenreformation. Wie das angrenzende Ostfriesland war auch das Saterland während der Reformation lutherisch geworden. Im Gegensatz zu seinem benachbarten Gebiet wurde es dann jedoch ab 1614 rekatholisiert.⁷⁰

Die Saterfriesen versuchten also durch verschiedene Herrschaftsperioden und gesellschaftliche sowie politische Umbrüche hinweg ihre friesischen Privilegien durchzusetzen, was ihnen wohl nicht immer gelang.

Dennoch unterschieden sie sich in dieser Hartnäckigkeit von ihren ostfriesischen Nachbarn, deren Unabhängigkeit durch das Entstehen des Grafentums im 15. Jahrhundert weitestgehend verloren gegangen war.⁷¹

Als 1430 alle Friesen ein Bündnis schlossen, die friesische Freiheit zu bewahren, waren die Saterfriesen jedoch nicht mehr zugegen. Zu dieser Zeit schien der

⁶⁷ Vgl. Fort: Saterfriesisches Volksleben, 1985. S. 16.

⁶⁸ Vgl. Fort: Saterfriesisches Volksleben, 1985. S. 20.

⁶⁹ Vgl. Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 41.

⁷⁰ Vgl. Fort: Saterfriesisches Volksleben, 1985. S. 19.

⁷¹ Vgl. Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 41.

Bischof von Münster als Herrscher etabliert zu sein und der friesische Ursprung des Saterlandes in Vergessenheit zu geraten sein.⁷²

Der Kontakt der Saterländer zu den Ostfriesen weist in den Quellen eine gewisse Ambivalenz auf. In ihrem Grundverständnis als freie Friesen vereint, sonderten die Saterfriesen sich gleichwohl als eigenständige Region ab. Dennoch bestanden, wie bereits beschrieben, auch stets enge Handelskontakte und politische Beziehungen untereinander. Auch die erhöhte Nachfrage an Torf in Ostfriesland führte im 15. Jahrhundert zu einem steigenden Kontakt des Saterlandes zu Ostfriesland, jedoch auch zu anderen Gegenden wie der Niederlande, was auf den florierenden Torfmarkt im Saterland zurückzuführen ist.⁷³

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden erste Sandwege über das Moor gebaut, was eine Verbindung zu den angrenzenden Ortschaften ermöglichen sollte. Dies geschah zur Zeit der französischen Besatzung im Saterland zwischen 1810 und 1813 und unter der darauffolgenden Herrschaft Oldenburgs. Die errichteten Wege trugen jedoch nur geringfügig zu einer besseren Anbindung an die umliegenden Regionen bei, da sie, außer in den heißen Sommermonaten und den frostigen Wintertemperaturen, nass und feucht waren und somit kaum befahren oder belaufen werden konnten. Der beste Zugang blieb eine Bootsfahrt über die Sagter Ems.⁷⁴

Schließlich wurden Entwässerungsgräben angelegt, was zu einer Entfeuchtung der Wege führte und die Begehung dieser auch ganzjährig möglich machte.⁷⁵ Eine Anbindung an das Landesstraßennetz erfolgte jedoch erst im Jahre 1903.⁷⁶ Fünf Jahre später fuhr außerdem die erste Eisenbahn durch das Saterland und schaffte so einen engeren Handelskontakt mit anderen Ortschaften sowie den Anschluss der Saterländer an die modernen Errungenschaften der größeren Städte.⁷⁷ Auch die zunehmende Industrialisierung innerhalb und außerhalb des Saterlandes mit einhergehender steigender Nachfrage von Arbeitskräften sorgte für mehr Berührungspunkte zu Orten aus dem Umkreis.⁷⁸ In den 1920er Jahren

⁷² Vgl. Fort: Saterfriesisches Volksleben, 1985. S. 17.

⁷³ Vgl. Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 84 – 85.

⁷⁴ Vgl. Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 263.

⁷⁵ Vgl. Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 264.

⁷⁶ Vgl. Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 265.

⁷⁷ Vgl. Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 272.

⁷⁸ Vgl. Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 324.

kamen durch den Bau von Torfwerken und einer Ziegelei zahlreiche Neusiedler ins Saterland.⁷⁹

Dieses Zusammenspiel aus sozioökonomischen Entwicklungen begünstigte den Sprachkontakt zwischen Sprechern der saterfriesischen Sprache und Sprechern der niederdeutschen beziehungsweise hochdeutschen Sprache und führte somit unweigerlich zu einem Rückgang des Saterfriesischen. Im Jahre 1891 sprachen noch 87,4 Prozent der Einwohner in Scharrel das Saterfriesische, in Ramsloh waren es 89,2 Prozent und in Strücklingen 42,5 Prozent.⁸⁰ Obwohl sich diese Zahlen zur Jahrhundertwende deutlich verringerten, konnte sich die saterfriesische Sprache dennoch bis in die 1930er Jahre als gesprochene Alltagssprache im Saterland behaupten. Dies zeigt eine Untersuchung von aus dem Jahr 1938, welche ergab, dass 68 Prozent der Eltern in Ramsloh mit ihren Familien und Nachbarn Saterfriesisch sprachen.⁸¹ Auch die Schilderung einer Grundschülerin zu Zeiten des Zweiten Weltkrieges zeigt, dass Sprecher des Niederdeutschen noch als Ausnahme galten. So beschreibt sie, dass in ihrer Klasse sechs Kinder einer Familie aus Butjadingen waren, die im Gegensatz zu den anderen Klassenkameraden kein Saterfriesisch, sondern Niederdeutsch sprachen, zudem fremdklingende Namen trugen und evangelischen Glaubens waren.⁸²

Unter dem nationalsozialistischen Regime war die Bedeutung, die der saterfriesischen Sprache beigemessen wurde, eine ambivalente. Zwar wurden die Friesen als Volksgruppe mit Argwohn betrachtet, spalteten sie sich doch von einer Unität der Deutschen ab, gleichwohl symbolisierten sie einen altgermanischen Stamm und folkloristische Traditionen, die es im Sinne der nationalsozialistischen, völkischen Rassenideologie zu schützen galt.⁸³ So zeigt eine Fotografie der Zeitung *Nachrichten für Stadt und Land Oldenburg* aus dem Jahr 1934 eine Frau in saterfriesischer Tracht.⁸⁴ Die beigefügten Zeilen, zitiert nach Klöver, verdeutlichen die Propagierung von Heimat und Brauchtum im Nationalsozialismus:

⁷⁹ Vgl. Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 359.

⁸⁰ Vgl. Schulte: Das Saterland, 1939. S. 54.

⁸¹ Vgl. Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 405.

⁸² Vgl. Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 415.

⁸³ Vgl. Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 405 – 407.

⁸⁴ Vgl. Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 406.

„So sitzt das saterländische Mädchen in Sonntagskleidung am Spinnrad. In ihrer Hand hält sie die Wolle, die in einem langen Faden auf die schnurrende Spindel läuft. Erbgut der Väter und Mütter. Laßt es nicht verkommen und zu einem Fraß der Motten werden! Holt die Trachten hervor aus den Schränken und Truhen und tragt sie bei Heimatfesten; dann ehrt ihr die alten Sitten und Bräuche und zeigt im wahren Sinne die tiefe Verbundenheit mit der Heimat, die das Unterpfand ist für den Dienst an der großen deutschen Nation der Zukunft.“⁸⁵

Beachtlich ist hierbei der Inszenierungscharakter dieser Abbildung. Die junge Frau war keine Saterländerin, wie der Text und die Aufnahme suggerieren sollte, sondern lediglich eine Mitarbeiterin des Landesmuseums Oldenburg. Zudem wurden die Trachten im Saterland zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr getragen und spiegelten so kein authentisches Bild der Saterfriesen wider.⁸⁶

Die strittige Position, die Regionalsprachen im Nationalsozialismus innehatten, wird auch anhand der Uneinigkeit innerhalb der NSDAP deutlich. So setzte sich das Parteimitglied Conrad Borchling, der zugleich Vorsitzender des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung war, in einem Aufsatz aus dem Jahre 1938 für die Erhaltung des Niederdeutschen als Alltagssprache ein. Er begründete dies mit dem Unvermögen des Hochdeutschen, den Großteil der Bevölkerung des niederdeutschen Sprachgebietes zu erreichen, was zu einer Abspaltung ebendieser Volksgruppen führe, während es im Gegensatz dazu der niederdeutschen Sprache möglich sei, eine Verbindung aller Bevölkerungsteile zu schaffen.⁸⁷

Kritisiert wird seine Haltung im selben Jahr in einem Schreiben der Parteiämlichen Prüfungskommission zum Schutze des nationalsozialistischen Schrifttums. Dieses spricht sich gegen eine Zweisprachigkeit aus, da dieses „die kulturelle Einheit des deutschen Volkes zu schädigen“⁸⁸ vermöge, verweist jedoch auch darauf, dass der Nationalsozialismus dessen ungeachtet den Schutz von Mundarten befürworte.⁸⁹

⁸⁵ Vgl. Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 406.

⁸⁶ Vgl. Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 406.

⁸⁷ Vgl. Wirrer: Dialekt und Standardsprache im Nationalsozialismus – am Beispiel des Niederdeutschen, 1989. S. 97.

⁸⁸ Wirrer: Dialekt und Standardsprache im Nationalsozialismus – am Beispiel des Niederdeutschen, 1989. S. 98.

⁸⁹ Vgl. Wirrer: Dialekt und Standardsprache im Nationalsozialismus – am Beispiel des Niederdeutschen, 1989. S. 98.

Obleich die Bewahrung der Sprache also während des Regimes der Nationalsozialisten gefährdet war, erfolgte der wahre Einbruch des Saterfriesischen erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Noch vor 1945 waren bis zu 80 Prozent der Einwohner im Saterland der saterfriesischen Sprache mächtig. Während man mit fremden Händlern Hochdeutsch sprach und sich mit den Bewohnern der umliegenden Gebiete auf Niederdeutsch verständigte, blieb das Saterfriesische die Standardsprache. Diese Situation änderte sich mit dem Kriegsende. Zahlreiche Menschen flohen aus Ost- und Mitteldeutschland und siedelten sich auch im Saterland an. Dies führte zu einem Anstieg von Sprechern der hochdeutschen Sprache und zu einer Erhöhung von alltäglichen Situationen, in denen Hochdeutsch gesprochen wurde. Da die Kinder der Flüchtlinge bereits vor dem Eintritt in die Schule gelernt hatten, Hochdeutsch zu sprechen, begannen auch die Saterländer, mit ihren Kindern nur auf Hochdeutsch zu kommunizieren, um eine Benachteiligung und eine Behinderung im hochdeutschen Schulalltag zu vermeiden.⁹⁰

Nach einer Untersuchung des Sprachforscher Hans Matuszak aus dem Jahre 1951 lebten in dem Ortsteil Ramsloh der Gemeinde Saterland mit etwa 60 Prozent aktiven Sprechern die meisten Saterfriesischsprecher, während die Gemeinde Strücklingen mit etwa 50 Prozent und der Ortsteil Scharrel mit 40 Prozent etwas weiter darunter lagen.⁹¹ Des Weiteren ergab eine Studie aus dem Jahr 1952, dass lediglich 28,1 Prozent aller Schüler, in Zahlen 303 Kinder, außerhalb der Schule hauptsächlich Saterfriesisch sprachen. Erschien dieser Wert schon damals gering, sollte er in den darauffolgenden Jahren noch weiter abnehmen.⁹² Eine Befragung im Zuge des Saterlandprojektes der Universität Göttingen von Dieter Stellmacher im Jahr 1995 förderte einen erneuten Rückgang der saterfriesischen Sprachkompetenzen zutage. Demnach lebten in Ramsloh 39,7 Prozent aktive Sprecher, in Strücklingen 26,2 Prozent und in Scharrel 28,9 Prozent.⁹³ Diese Studie förderte etwa 2000 Sprecher des Saterfriesischen zutage.⁹⁴ Nach Peters ist diese Zahl jedoch kongruent zur früheren saterfriesischen Bevölkerung. Verändert habe sich demzufolge vielmehr

⁹⁰ Vgl. Fort: Das Saterfriesische, 2001. S. 410.

⁹¹ Vgl. Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 503.

⁹² Vgl. Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 503.

⁹³ Vgl. Stellmacher: Das Saterland und das Saterländische, 1998. S. 28.

⁹⁴ Vgl. Stellmacher: Das Saterland und das Saterländische, 1998. S. 30.

der Sprecheranteil der im 20. Jahrhundert deutlich angestiegenen saterländischen Einwohnerzahl.⁹⁵

Wie gering die Anzahl der Sprecher im Jahr 2021 ist, kann nur geschätzt werden. Da die Untersuchung von 1995 die aktuellste Zählung darstellt, werden diese Zahlen auch heute noch verwendet. Während man annehmen kann, dass die saterfriesische Sprache wie viele Regionalsprachen und Dialekte mittlerweile einen höheren Gefährdungsgrad erreicht hat, gibt es demgegenüber verschiedene Versuche, die Sprache am Leben zu erhalten.

2.3 Die Wiederentdeckung des Saterfriesischen – vom Heimatverein zum Europarat

Obgleich die Anerkennung des Saterfriesischen als Minderheitensprache seitens der Europäischen Charta der Regional- und Minderheitensprachen als Wendepunkt in der öffentlichen Wahrnehmung der Sprache bezeichnet werden könnte, gab es doch bereits ab 1950 innerhalb der saterfriesischen Sprachgruppe Bestrebungen, das sprachliche Kulturgut zu bewahren. Dies war insbesondere mit der Wiederentdeckung der friesischen Identität, die eine friesische Bewegung auslöste, verknüpft.⁹⁶ Dieses neu aufkeimende Bewusstsein für die eigenen Wurzeln fand vor dem Hintergrund des deutlich wahrnehmbaren Rückganges der Sprache während der Nachkriegszeit statt⁹⁷, wie es im vorherigen Kapitel erläutert wurde. Wortführend war hier der Strücklinger Ratsherr Sixtus Schröder, der während einer Ansprache auf die Verantwortung der Saterländer aufmerksam machte, die Sprache ihrer Vorfahren zu bewahren.⁹⁸

1952 erfolgte die Gründung des *Seelter Buund*. Dieser engagierte sich als Heimatverein für die Sicherung der saterfriesischen Sprache und Traditionen sowie für den Schutz von Tieren und Natur.⁹⁹ Des Weiteren war der Seelter Buund an der Entstehung einer saterländischen Tanzgruppe beteiligt, deren Mitglieder in Kleidung, angelehnt an die saterländische Tracht aus dem 19.

⁹⁵ Vgl. Peters: Saterfriesisch, 2020. S. 166.

⁹⁶ Vgl. Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 502 –505.

⁹⁷ Vgl. Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 504.

⁹⁸ Vgl. Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 505.

⁹⁹ Vgl. Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 505.

Jahrhundert, auftraten.¹⁰⁰ Hier zeigt sich zunächst die Einbettung von Gegenständen, also Materialität in Immaterialität, spezifischer ausgedrückt die gegenseitige Stützung der beiden Ebenen. Ferner verdeutlicht das Modellieren einer neuen Tracht die Übernahme traditioneller Objekte in einen modernen Kontext. So enthielt die Tracht der Tanzgruppe zwar grundlegende Elemente der alttümlichen Tracht, war jedoch dergestalt konzipiert, dass sie durch die Abnahme von der Kopfbedeckung, der Schürze und dem Schultertuch zu einem Ballkleid wurde.¹⁰¹ Das Beispiel der Tracht reflektiert auch die Rezeption von Tradition und Vergangenheit durch verschiedene Generationen. Während Sixtus Schröder die Etablierung der ehemaligen Volkstracht im Sinn hatte, waren es die jungen Frauen als Mitglieder der Tanzgruppe selbst, die für eine umgestaltete Version der Kleidung plädierten, auch aus dem Grund, dass jedes Mitglied seine eigene Tracht finanzieren musste.¹⁰² Die reine Erhaltung von ritualisierter Materialität ist also kaum in Einklang zu bringen mit den Anforderungen der modernen Lebensgestaltung. Hierdurch entsteht eine verzerrte Übernahme und Weitergabe von Vergangenheit.

Auch innerhalb von überregionalen Strömungen, spielte der Seelter Buund eine partizipative Rolle. So wurde im Bemühen um eine städteübergreifende Gruppenbildung der Friesen die Bindung mit den zwei weiteren verbliebenen friesischen Gemeinschaften, den Nordfriesen und Westfriesen, gestärkt, indem Vertreter des Seelter Buunds an den Tagungen des Friesenrates teilnahmen. 1955 wurde von diesem erstmals das Friesische Manifest verabschiedet.¹⁰³ Schauplatz war der geschichtsträchtige Upstalsboom, wo sich schon im 13. Jahrhundert die Friesen trafen, um ihre Rechte zu sichern und ihre Freiheit zu besiegeln.¹⁰⁴ Das Friesische Manifest drückt bis heute die Einheit der friesischen Völker und das Bestreben der Erhaltung der friesischen Kultur aus. Auch die Sprache nimmt einen Platz in den festgehaltenen Grundsätzen ein:

*„Wir bekennen uns zu unserer Muttersprache, sei sie friesisch oder plattdeutsch, die uns als wertvollstes Gut mitgegeben wurde und die wir pflegen wollen vor allem anderen.“*¹⁰⁵

¹⁰⁰ Vgl. Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 507.

¹⁰¹ Vgl. Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 507.

¹⁰² Vgl. Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 507.

¹⁰³ Vgl. Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 505.

¹⁰⁴ Vgl. Kurowski: Die Friesen, 1987. S. 87.

¹⁰⁵ Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 505.

Die Erkenntnis der Wertigkeit und Schutzbedürftigkeit der Sprache wurde also bereits formuliert und korrelierte mit einer geschlossenen Heimat- und Herkunftsverbundenheit.

Besonders eindrücklich spiegelt die folgende Textstelle aus einem Zeitungsartikel von Hermann Janssen, der sich intensiv für die Pflege des Sprachguts einsetzte, das reaktivierte Selbstverständnis der Saterfriesen wider:

*„Di echt Seeltersk ballen lehre schäil, mout it von ju Muur appe Schoot hābe. Derum is it nödig, dāt do Memmen mād do Bāidene appe Schoot seeltersk balle. Die deer āter Amerika utwoandert, mout engelsk lehre un die in Seelterlound ienwandere woll, mout seeltersk balle, un urs blifft hi'n framd'n in Seelterlound.“*¹⁰⁶

Eine freie Übersetzung könnte wie folgt lauten:

„Wer richtiges Saterländisch sprechen lernen soll, muss es von dem Schoß seiner Mutter haben. Darum ist es nötig, dass die Mütter mit den Kindern auf dem Schoß Saterländisch sprechen. Wer nach Amerika auswandert, muss Englisch lehren und wer ins Saterland einwandern will, muss Saterländisch sprechen, sonst bleibt er ein Fremder im Saterland.“¹⁰⁷

Offenbart wird hier die enge Verknüpfung von Sprache an individuelle, aber insbesondere kollektive Identität. Diese immer stärker ins Bewusstsein tretende Wahrnehmung der eigenen Sprachlichkeit führte dazu, dass das bisher nur durch Weitergabe erhaltene Saterfriesische dokumentiert und institutionalisiert wurde. So formulierten die Friesische Akademie in Leeuwarden und der Seelter Buund erste Rechtschreibregelungen für die saterfriesische Sprache. Diese wurden im Laufe der Jahre weiterentwickelt.¹⁰⁸

Wie der Tanz- und Trachtenverein beendete der Seelter Buund bereits Anfang der 60er Jahre seine Tätigkeiten und gründete sich erst 1977 neu.¹⁰⁹ Dennoch gab es auch in den 60er Jahren weiterhin Versuche, das saterfriesische

¹⁰⁶ Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 505.

¹⁰⁷ **Dies ist eine eigens angefertigte Übersetzung mithilfe des digitalen Saterfriesischen Wörterbuches: <https://www.xn--saterfriesisches-wrterbuch-tvc.de/>**

¹⁰⁸ Vgl. Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 506.

¹⁰⁹ Vgl. Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 508.

Sprachgut zu erhalten. Der aus dem niederländischen Friesland, also dem westfriesischen Gebiet, stammende Pyt Kramer bemühte sich um eine weitere Ausarbeitung der Verschriftlichung des Saterfriesischen. So publizierte er 1961 ein Wörterbuch der saterfriesischen Sprache.¹¹⁰ Des Weiteren wurde ab 1966 mithilfe von Kramer eine Zeitschrift in saterfriesischer Sprache unter dem Namen „Seelter Trjoue/ Tidschrift foar alle Seelter“ herausgegeben. Diese wurde jedoch 1972 wieder eingestellt.¹¹¹

Die Erhaltungsbemühungen waren folglich zunächst intrinsisch und wuchsen erst Jahre später zu einer Bewegung aus, die auch außerhalb der geschlossenen Identitätsgruppe agierte und das Saterfriesische somit aus der mikrokosmischen Heimat in den Makrokosmos bettete.

Hier ist als Ausgangspunkt die 68er-Revolution zu nennen. Durch die Einwirkung der 68er-Generation entstand neben zahlreichen weiteren gesellschaftlichen Umbrüchen auch ein Wiederentdecken der eigenen Heimat und deren Geschichte. Die Historische Sozialwissenschaft kritisierte die bisherige Geschichtsforschung als hegemonial und plädierte für die Fokussierung auf gesellschaftliche Strukturen und Bewegungen und eine Abkehr von einer Geschichtsauffassung, die sich nur mit politischen Schlüsselfiguren befasste. Ein neues Verständnis von Geschichte entwickelte sich und die Alltags- und Regionalgeschichte erlebte eine neue Blüte. Im Zuge dieser Bewegung entstanden in den 80er Jahren die sogenannten Geschichtswerkstätten, die sich mit der Geschichte von diskriminierten Minderheitengruppen auseinandersetzen. Wegweisend war hier eine vom schwedischen Literaturhistoriker Sven Lindqvist verfasste Veröffentlichung unter dem Namen „Grabe wo du stehst“. Unter diesem Motto entstanden Bewegungen, die sich mit der Verbindung von Geschichte und Alltag und der Lokalgeschichte beschäftigten. Neben der neuen Fokussierung auf die Geschichte niedrigerer Gesellschaftsschichten gegenüber der von Staatsmännern gemachten Geschichte wurden außerdem individuelle Geschichten und Alltagsschicksale in das Blickfeld gerückt.¹¹²

Dieser landesweite Wandel führte sicherlich zu einer hilfreichen Ausgangssituation für den weiteren Ausbau der Bekanntmachen und Bewahrung des saterfriesischen Sprachguts. Letztendlich war es jedoch ein Amerikaner, der

¹¹⁰ Vgl. Göttert: Alles außer Hochdeutsch, 2011. S. 65.

¹¹¹ Vgl. Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 504.

¹¹² Vgl. Wüstenberg: Zivilgesellschaft und Erinnerungspolitik in Deutschland seit 1945, 2020. S. 150 – 175.

die saterfriesische Sprache endgültig auch in die überregionale Öffentlichkeit bringen sollte.

Der 2019 verstorbene Dr. Marron Curtis Fort gilt bis heute als einer der bekanntesten Forscher des Saterfriesischen. 1938 in Boston, USA, geboren, widmete er seine Sprachforschung dem Niederdeutschen und Saterfriesischen. Diese Studien begann er in den 1970er Jahren. An der Universität in Oldenburg promovierte er über die niederdeutsche Sprache und berief dort schließlich die Arbeitsstelle Niederdeutsch und Saterfriesisch ein.¹¹³ Seine Forschungen im Saterland führten zu einer Reihe von Publikationen, zu denen ein saterfriesisches Wörterbuch aus dem Jahr 1980 und eine Veröffentlichung zum saterfriesischen Volksleben aus dem Jahr 1985 gehörte. Als wohl herausragendstes Werk ist seine Übersetzung des Neuen Testaments ins Saterfriesische zu nennen.¹¹⁴

Der ungewöhnliche Umstand, dass ein afroamerikanischer Forscher fließend Saterfriesisch und Niederdeutsch sprechen konnte, führte zu einem regen medialen Interesse und einer größeren Bekanntwerdung der saterfriesischen Sprache. Gelegentlich wird Fort gar als „oberster Sprachpfleger“¹¹⁵ des Saterfriesischen tituiert.

Er erhielt als Anerkennung für seine jahrelange Forschungstätigkeit unter anderem die Ehrenbürgerschaft des Saterlandes¹¹⁶ und die Ehrenmitgliedschaft des Seelter Buund.¹¹⁷ Des Weiteren wurde er im Jahr 2012 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.¹¹⁸ Die damalige niedersächsische Kulturministerin Johanna Wanka überreichte die Auszeichnung mit den Worten, dass Fort mit seinem jahrzehntelangen Einsatz einen essentiellen Anteil für die Erhaltung des kulturellen Erbes Niedersachsens erbracht habe.¹¹⁹ Die Leitung der Arbeitsstelle Niederdeutsch und Saterfriesisch an der Universität Oldenburg hatte Fort bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand 2003 inne.¹²⁰

Während die prekäre Sprachsituation im Saterland und auch die Besonderheit der saterfriesischen Sprache also spätestens in den 1980er Jahren bekannt wurde, erfolgte eine Förderung seitens der Politik in den 1990er Jahren. Dazu

¹¹³ Vgl. Göttert: Alles außer Hochdeutsch, 2011. S. 65.

¹¹⁴ Vgl. Göttert: Alles außer Hochdeutsch, 2011. S. 65.

¹¹⁵ Reents: Der letzte Frisist, 2018.

¹¹⁶ Vgl. Gemeinde Ramsloh: Chronik des Jahres 2004, Stand: 04.05.2021.

¹¹⁷ Vgl. Hellmann: „Dät Gewieten van`t Seelterlound“, 2008.

¹¹⁸ Vgl. Die Friesen: Bundesverdienstkreuz für Marron Fort, 2015.

¹¹⁹ Vgl. Pressestelle MWK: „Eingebürgerter Ostfrieze“ trägt zum Spracherhalt bei, 2012.

¹²⁰ Vgl. Göttert: Alles außer Hochdeutsch, 2011. S. 65.

fürte 1999 die Ratifizierung der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen. Die Charta, welche sich für den Schutz der vom Aussterben bedrohten Sprachen einsetzt, wurde am 05. November 1995 vom Europarat gezeichnet. Die Bundesregierung ratifizierte die Charta im Jahre 1998, sodass diese am 01. Januar 1999 in Kraft trat.¹²¹

Infolgedessen wurden das Saterfriesische, das Nordfriesische, die dänische Sprache in Schleswig-Holstein, Romani und Sorbisch als Minderheitensprachen in Deutschland anerkannt. Als Regionalsprache ist das Niederdeutsche eingetragen.¹²² Es ist also zu unterscheiden zwischen Regionalsprachen und Minderheitensprachen. Bei einer Regionalsprache handelt es sich um eine Varietät der Standardsprache, die in einem begrenzten Gebiet gesprochen wird. Minderheitensprachen hingegen stellen all jene autonome Sprachen dar, die, oft neben der Standardvarietät, von einer minoritären Bevölkerungsgruppe gesprochen wird. Das Niederdeutsche ist somit als einzige in Deutschland anerkannte Regionalsprache zu nennen, während das Saterfriesische hier als Minderheitensprache vertreten ist.¹²³

Die Charta ist in fünf Teile gegliedert, wobei der erste Teil die allgemeinen Bestimmungen, Teil II die Ziele und Grundsätze der Charta und Teil III die Maßnahmen zur Förderung der Sprachen beinhalten. Der vierte Teil bezieht sich auf die Anwendung der Charta, während der letzte Teil die Schlussbestimmungen enthält.¹²⁴

Die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen schlägt den Mitgliedstaaten über hundert Möglichkeiten vor, die zu schützenden Sprachen durch entsprechende sprachpolitische Programme zu fördern. Den Staaten ist die Auswahl der Optionen dabei freigegeben, es soll sich jedoch ein Konglomerat aus mindestens fünfunddreißig dieser Förderungsmöglichkeiten bilden. Obgleich der Schwerpunkt der Art der sprachlichen Förderungen den Staaten obliegt, schreibt die Charta einen Mindestwert der Schutzmaßnahmen in jeder der verschiedenen Kategorien vor. Unter diese fallen der Bildungssektor, die Justiz

¹²¹ Vgl. Niedersächsisches Kultusministerium: Kleine Anfrage zur schriftlichen Beantwortung

gemäß § 46 Abs. 1 GO LT mit Antwort der Landesregierung, 2019. S. 1.

¹²² Vgl. Göttert: Alles außer Hochdeutsch, 2011. S. 67.

¹²³ Vgl. Stratmann: Grußwort, 2010. S. 18.

¹²⁴ Vgl. Europarat: Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen, 1992.

und Verwaltung, die Medienbranche, der Kultursektor sowie die Wirtschaft und der soziale Bereich.¹²⁵

Die verschiedenen Bereiche, in denen Schutzmaßnahmen zur Protektion der gefährdeten Sprachen besonders notwendig erscheinen, sollen im Folgenden knapp erläutert werden. Zu nennen ist hier zunächst der Bildungssektor. Hier gehören zu den essentiellen Aufgaben des Spracherwerbs, die durch die Lehrkörper vermittelt werden müssen, die Förderung des Erlernens einer sekundären Sprache sowie die Erweiterung und die Festigung der sprachlichen Kompetenz.¹²⁶ Im medialen Bereich geht es insbesondere um die Etablierung von Sprache im Alltag durch Funk und Fernsehen.¹²⁷ Als schwierig gestaltet sich in dieser Sparte die Abwägung auf Seiten der Rundfunkanbieter, die aus der Repräsentierung von Minderheitensprachen und somit der Interessenvertretung einer Minderheitengruppe, kaum Nutzen erzielen dürften.¹²⁸ Die Förderung im Kulturbereich hängt maßgeblich von der Bildung leitender Institutionen ab. Als problematisch erweist sich in der Praxis die Gewinnung von Personen, die entsprechende kulturelle Projekte, die häufig einen hohen Arbeitsaufwand bedeuten und somit des erwähnten institutionellen Rahmen bedürfen, tragen können.¹²⁹ In der Verwaltung und Justiz geht es insbesondere um den Gebrauch von Minderheitensprachen innerhalb von Behörden. Auch hier gestaltet sich die praktische Umsetzung als kompliziert. An Behörden zu übermittelnde Schriftstücke dürfen nach der Charta in Minderheiten- und Regionalsprachen verfasst werden, in der Realität wird dies jedoch kaum akzeptiert.¹³⁰ Im wirtschaftlichen und sozialen Bereich sollen die Sprachen insbesondere im Arbeitsalltag verankert sein. Dies scheint hinsichtlich der niederdeutschen Sprache, dezidiert in ländlichen Betrieben, der Fall zu sein.¹³¹ Auch Institutionen

¹²⁵ Vgl. Oeter: Zehn Jahre Sprachencharta in Deutschland: Erfahrungen aus der Sicht des Expertenkomitees, 2010. S. 27.

¹²⁶ Vgl. Oeter: Zehn Jahre Sprachencharta in Deutschland: Erfahrungen aus der Sicht des Expertenkomitees, 2010. S. 33.

¹²⁷ Vgl. Oeter: Zehn Jahre Sprachencharta in Deutschland: Erfahrungen aus der Sicht des Expertenkomitees, 2010. S. 40.

¹²⁸ Vgl. Oeter: Zehn Jahre Sprachencharta in Deutschland: Erfahrungen aus der Sicht des Expertenkomitees, 2010. S. 42.

¹²⁹ Vgl. Oeter: Zehn Jahre Sprachencharta in Deutschland: Erfahrungen aus der Sicht des Expertenkomitees, 2010. S. 44.

¹³⁰ Vgl. Oeter: Zehn Jahre Sprachencharta in Deutschland: Erfahrungen aus der Sicht des Expertenkomitees, 2010. S. 45.

¹³¹ Vgl. Bley: Niederdeutsch in der Wirtschaft, 2010. S. 128.

wie einige Kircheneinrichtungen achten verstärkt auf eine Einbindung von Regionalsprachen in Gottesdiensten.¹³²

Die Charta wurde in Deutschland von acht Bundesländern, in denen Regionalsprachen schützenswert sind, gezeichnet. Artikel 2, welcher die Unterzeichner zum Schutze der Minderheitensprachen in einem geringeren Maße verpflichtet, wurde hierbei von den Ländern Nordrhein-Westfalen, Brandenburg und Sachsen-Anhalt anerkannt. Die Länder, welche Artikel 3 ratifizierten, haben sich demzufolge einer vergleichsweise stärkeren Förderung verpflichtet. Zu diesen gehören die Bundesländer Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein.¹³³ Diese unterschiedliche Gewichtung ist durchaus sinnvoll, da die saterfriesische und niederdeutsche Sprache eine weitaus bedeutsamere kulturelle Gewichtung in den genannten Bundesländern innehat.

Die Überprüfung der versprochenen Förderungsmaßnahmen im Land Niedersachsen findet seit dem Jahre 2013 durch jährliche Treffen eines Aufsichtsgremiums statt.¹³⁴

Im Jahr der Entstehung der Charta wurde ebenfalls der von der UNESCO initiierte Atlas der bedrohten Sprachen erstellt¹³⁵, welche den Gefährdungsstatus von Minderheiten- und Regionalsprachen weltweit dokumentiert. Dieser ist auf der Internetseite der UNESCO einzusehen. Hierbei teilt sich die Bedrohung von Sprache in verschiedene Abstufungen auf, was durch unterschiedliche Färbung kenntlich gemacht wird. Die Grade werden dabei als *vulnerable*, *definitely endangered*, *severely endangered*, *critically endangered* und *extinct* bezeichnet. Die niedrigste Gefährdungsstufe sind also verletzte und anfällige Sprachen, die nach der auf der Internetseite angegebenen Definition noch von den meisten Kindern gesprochen werden, deren kommunikative Realität sich jedoch überwiegend auf den häuslichen Rahmen beschränkt. Die nächste Ebene stellen definitiv gefährdete Sprachen dar, die nicht mehr im Kindesalter als Muttersprache gelernt werden. Stark gefährdete Sprachen bezeichnen solche

¹³² Vgl. Janssen: Wees nich bang! Plattdeutsch in der Kirche, 2010. S. 134.

¹³³ Vgl. Länderzentrum für Niederdeutsch: Die EU Charta für Regional- und Minderheitensprachen, Stand: 21.05.2021.

¹³⁴ Vgl. Niedersächsisches Kultusministerium: Kleine Anfrage zur schriftlichen Beantwortung gemäß § 46 Abs. 1 GO LT mit Antwort der Landesregierung, 2019. S. 1.

¹³⁵ Vgl. Göttert: Alles außer Hochdeutsch, 2011. S. 67.

Sprachen, die noch von älteren Generationen gesprochen werden, jedoch bereits von der Elterngeneration nur verstanden werden und somit nicht an die Kinder weitergegeben werden. Der nächste Gefährdungsgrad, ernstlich gefährdete Sprachen, bezieht sich auf Sprachen, die nur noch teilweise und selten von der Generation der Großeltern gesprochen werden. Als letzte Stufe sind dann die ausgestorbenen Sprachen zu nennen. In Deutschland sind nach aktuellem Stand 13 gefährdete Sprachen auf dem Sprachenatlas zu finden. Alemannische Dialekte wie das Schwäbische, Bayrisch, rheinfränkische Dialekte, ostfränkische Dialekte, moselfränkische Dialekte, Limburgisch und Niederdeutsch befinden sich auf der am geringsten gefährdetsten Stufe und sind mit der Farbe Weiß gekennzeichnet. Gelb gefärbt und somit definitiv gefährdet sind in Deutschland das Sorbische, Jiddisch, Romani und Jütländisch. Stark gefährdet und orange markiert sind hingegen Nordfriesisch und Saterfriesisch.¹³⁶

Die Zeichnung der Charta der Regional- oder Minderheitensprachen beeinflusste auch weitere gesetzliche Verankerungen des sprachkulturellen Schutzes. So bestehen insbesondere im Bundesland Niedersachsen festgelegte Erhaltungsmaßnahmen zur Wahrung der niederdeutschen und saterfriesischen Sprache. Dazu gehört das Niedersächsische Schulgesetz. 1993 wird im Niedersächsischen Schulgesetz erstmals von der Erschließung regionaler Sprachen, dezidiert der niederdeutschen und saterfriesischen Sprache, im Schulunterricht gesprochen. Mit dem 2011 erfolgten Erlass „Die Region und ihre Sprachen im Unterricht“ sollten die Sprachen auch in den Pflicht- und Wahlpflichtunterricht etabliert werden. Ferner wurden 2019 im Erlass „Die Region und ihre Sprachen Niederdeutsch und Saterfriesisch im Unterricht“ die Beschließungen spezifiziert, um auch Sprachunterricht im Sekundarbereich II zu ermöglichen.¹³⁷ Die Schulen sind durch diesen Erlass dazu verpflichtet, regionale Bezüge in ihren Unterricht einzuplanen, wobei die Niedersächsische Landesschulbehörde in beratender Funktion zur Seite steht. Dabei ist es ausdrücklich erwünscht, regionale Vereine und Institutionen in die Planung und Durchführung des regionalen Unterrichtes miteinzubeziehen, sowie Exkursionen zu außerschulischen Lernorten in den Lehrplan zu integrieren. Insbesondere die

¹³⁶ Vgl. Moseley, Christopher (ed.). 2010. Atlas of the World's Languages in Danger, 3rd edn. Paris, UNESCO Publishing. Online version:

<http://www.unesco.org/culture/en/endangeredlanguages/atlas>

¹³⁷ Vgl. Niedersächsisches Kultusministerium: Plattdeutsch und Saterfriesisch in der Schule, Stand 03.06.2021.

Grundschulen nehmen hier eine grundlegende Funktion ein. So können Schulen verschiedene Fächer zweisprachig anbieten, also auf Hochdeutsch und auf der Regionalsprache. Dies soll auf den weiterführenden Schulen ebenfalls umgesetzt werden, des Weiteren kommen dort noch Wahlpflichtkurse hinzu. Um die Regionalsprachen adäquat lehren zu können, werden den Lehrkräften Fort- und Weiterbildungen ermöglicht. Bei der Ausschreibung von Stellen kann eine Zusatzqualifikation über Kenntnisse der niederdeutschen beziehungsweise saterfriesischen Sprache ergänzt werden. Die Aufgabe der Fachberater und Fachberaterinnen besteht darin, Netzwerke zum Austausch regionaler Themen zu bilden, an regionalen und landesweiten Wettbewerben teilzunehmen und Kontakte zu Partnern und Organisationen zu erhalten. Ferner sollen sie Weiter- und Fortbildungen realisieren und interdisziplinäre Ansätze bei der Verwirklichung regionaler Themen erzeugen. Die Kontrolle über die im Erlass gesicherten Regelungen obliegt einem Aufsichtsgremium, welches aus Vertretern des Niedersächsischen Kultusministeriums, des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur, der Niedersächsischen Staatskanzlei, der Landschaften und Landschaftsverbände und des Niedersächsischen Heimatbundes gebildet wird. Dieses Gremium überprüft den jährlich vorzulegenden Bericht über die Verwirklichung der Maßnahmen von der Niedersächsischen Landesschulbehörde.¹³⁸

Durch die erfolgreiche Umsetzung der sprachlichen Förderungsmaßnahmen in den Unterricht, können Schulen als „Plattdeutsche Schule“ beziehungsweise „Saterfriesische Schule“ vom Niedersächsischen Kultusministerium honoriert werden. Nach aktuellem Stand gehören im Bereich des Niederdeutschen 3916 Schulen dazu, als „Saterfriesische Schule“ wurden bisher zwei Schulen ausgezeichnet.¹³⁹

Im Bereich der Erwachsenenbildung findet die saterfriesische Sprache im universitären Kontext Anwendung. Nachdem im Jahre 2005 der Lehrstuhl für Niederdeutsch an der Universität Göttingen sowie 2003 die Arbeitsstelle Niederdeutsch und Saterfriesisch an der Universität Oldenburg aufgelöst wurde,

¹³⁸ Vgl. Kultusministerium: Die Region und die Sprachen Niederdeutsch und Saterfriesisch im Unterricht, 2019. S. 1 – 6.

¹³⁹ Vgl. Niedersächsisches Kultusministerium: Plattdeutsch und Saterfriesisch in der Schule, Stand 03.06.2021.

fehlte es in Niedersachsen zunächst an einem entsprechenden Angebot.¹⁴⁰ Dies änderte sich mit der Einrichtung eines Schwerpunktes für Niederdeutsch und Saterfriesisch in Oldenburg. Seit 2008 können Studierende der Germanistik an der Carl von Ossietzky Universität in Oldenburg ihren fachlichen Schwerpunkt auf die niederdeutsche und saterfriesische Sprache legen. Auch Studierende anderer Fachrichtungen können diese Lehrangebote wahrnehmen. Neben der Vermittlung der Sprache ist auch die Forschung ein zentraler Gegenstand des Schwerpunktes.¹⁴¹

Folglich kann festgestellt werden, dass die neuerliche Entdeckung der saterfriesischen Sprache zu einer Erschließung von Fördermaßnahmen im Bereich der Sprachbewahrung im politischen, kulturellen und institutionellen Kontext geführt hat. Aus einer ursprünglich kleinen regionalen Bewegung wurde eine staatliche Protektion.

2.4 Das kulturelle Gedächtnis nach Aleida Assmann und Jan Assmann

Das Phänomen der saterfriesischen Sprache lässt sich durch das Konzept des kulturellen Gedächtnisses nach Jan und Aleida Assmann erläutern und deuten. Hierbei wird insbesondere der immaterielle und für die Identität der Menschen bedeutende Aspekt deutlich.

Es wird unterschieden zwischen dem kommunikativen und dem kulturellen Gedächtnis, welche beide dem kollektiven Gedächtnis zugehörig sind. Das kommunikative Gedächtnis wird durch den gegenwärtigen Zeitrahmen begrenzt. Dieser Zeitabschnitt umfasst etwa achtzig Jahre und wird somit durch das Leben eines Zeitzeugen und die nachfolgenden Generationen, an die er seine Erinnerungen weitergeben kann, beschränkt. Die Weitergabe erfolgt durch Kommunikation, also mündliche Tradierung, die im Alltag etabliert ist. Wie es dem Wesen alltäglicher mündlicher Kommunikation entspricht, zeichnet sich diese Art der kulturellen Überlieferung durch Unorganisiertheit und

¹⁴⁰ Vgl. Peters: Niederdeutsch und Saterfriesisch an niedersächsischen Universitäten: Forschung, 2010. S. 88.

¹⁴¹ Vgl. Peters: Saterfriesisch, 2020 S. 148.

Unstrukturiertheit aus.¹⁴² Da Sprache stets ein mündliches Gut ist und durch alltägliche Kommunikation weitergegeben wird, treffen diese Eigenschaften des kommunikativen Gedächtnisses auch auf die saterfriesische Sprache zu.

Im Gegensatz zu dem kommunikativen Gedächtnis zeichnet sich das kulturelle Gedächtnis durch eine objektivierte Bewahrung von Erinnerungen aus. Beispielhaft sind hier Baudenkmäler, Schriftstücke oder rituelle Gegenstände. Auch der Zeitrahmen verschiebt sich im kulturellen Gedächtnis. So wird, statt eines durch die Lebensdauer von Individuen begrenzten Abschnittes, das kollektive Wissen durch sogenannte Fixpunkte definiert. Diese können essentielle historische Ereignisse darstellen, die zumeist durch Bauwerke und andere Objekte manifestiert oder durch Institutionalisierung in der Öffentlichkeit verankert sind.¹⁴³

Damit kulturelles Kapital von dem endlichen kommunikativen Gedächtnis in das kulturelle Gedächtnis übergehen kann, bedarf es nach Assmann der Erfüllung von sechs Merkmalen, die dem kulturellen Gedächtnis zugehörig sind. Dazu ist zunächst die Identitätskonkretheit zu nennen. Dieser Begriff beschreibt die Bedeutung des kommunikativen oder eben kulturellen Gedächtnisses für die Einheit und daraus folgende Identität einer Gruppe. Assmann beschreibt dieses Merkmal als sowohl negativ als auch positiv denkbar. Das Verbundenheitsgefühl einer Gruppe kann innerhalb dieser positiv wirken, wird diese Einheit jedoch benutzt, um sich gegenüber anderen Menschen oder Gruppierungen im ausgrenzenden Sinne zu definieren, so ist dies eine negative Auswirkung.¹⁴⁴

Eine Identitätskonkretheit finden wir ebenso bei der saterfriesischen Sprache. Die Saterfriesen als Gruppe definieren sich über ihre gemeinsame Sprache. Diese kollektive Identität führt über die Brücke der Sprache gar noch weiter zur Bindung an die friesische Abstammung und Herkunft.

Das zweite Merkmal ist die Rekonstruktivität. Diese Eigenschaft bezeichnet den Umstand, dass das Gedächtnis stets aus der jeweiligen Gegenwart heraus konstruiert wird. In jedem Zeitabschnitt werden Gegenstände aus dem durch die gegenwärtigen Werte und Vorstellungen geprägten Blickwinkel betrachtet.¹⁴⁵ Auch dieser Punkt kann auf die Saterfriesen übertragen werden, obgleich sich das Merkmal auf jede Sprache zu beziehen scheint. Die Veränderlichkeit als

¹⁴² Vgl. Assmann: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, 1988. S. 9 – 11.

¹⁴³ Vgl. Assmann: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, 1988. S. 12.

¹⁴⁴ Vgl. Assmann: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, 1988. S. 13.

¹⁴⁵ Vgl. Assmann: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, 1988. S.13.

Aspekt von Sprachlichkeit geht mit sozialhistorischen Strukturen und einem kollektiven Bewusstseinswandel einher. Die Sensibilisierung für Diskriminierung und sprachliche Realitätsschaffung spielt hierbei eine entscheidende Rolle, wie an der aktuellen Debatte um die gendergerechte Sprache zu beobachten ist. Auch die saterfriesische Sprache ist durch verschiedene Dialektformen gekennzeichnet und wird den jeweiligen kulturellen und gesellschaftlichen Gegebenheiten angepasst.

Als nächster Punkt ist die Geformtheit zu nennen. Hiermit ist die Objektivierung kollektiven Erbes gemeint. Diese kann nicht alleine durch Schriftstücke, sondern auch durch Rituale, Zeremonien oder Objekte erfolgen.¹⁴⁶

Eine Manifestierung der saterfriesischen Sprache findet in der frühen Phase der Wiederentdeckung durch die Gründung einer saterfriesischen Tanzgruppe, später durch die Aufzeichnung saterfriesischer Volksgeschichten von Marron Curtis Fort statt. Das Beispiel der Tanzgruppe könnte jedoch als strittig angesehen werden, da es sich bei dieser im Wesentlichen um ein Wiederaufleben der saterfriesischen Traditionen und somit der friesischen Identität, jedoch nicht dezidiert um eine Objektivierung der Sprache handelt. Dessen ungeachtet ist die saterfriesische Sprache eng mit der friesischen Abstammung verknüpft und profitiert letztendlich von der Aufrechterhaltung entsprechender Rituale.

Anschließend ist als weiteres Merkmal die Organisiertheit zu benennen. Dieser Punkt beschreibt die Pflege des kommunikativen Erbes durch Institutionen und Einrichtungen.¹⁴⁷ Im Bereich des Saterfriesischen sind zahlreiche institutionelle Verankerungen der Sprache zu finden, welche sowohl auf lokalpolitischer als auch auf bundesweiter Ebene agieren und untereinander kollaborieren. So befasst sich beispielsweise der Minderheitenrat der vier autochthonen nationalen Minderheiten und Volksgruppen Deutschlands mit den Belangen der dänischen Minderheit in Deutschland, der deutschen Sinti und Roma, der friesischen Minderheit, darin einbegriffen die Saterfriesen, und der in vorwiegend Brandenburg und Sachsen lebenden Sorben. Das Minderheitensekretariat in Berlin hat dabei die Funktion, die Interessen des Minderheitenrates auf politischer Ebene zu vertreten und außerdem als Verbindungsstelle zwischen dem Minderheitenrat und dem Bundestag, der Bundesregierung und dem Bundesrat zu dienen. Im Minderheitenrat sind zwei Vereine vertreten, die sich mit

¹⁴⁶ Vgl. Assmann: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, 1988. S. 14.

¹⁴⁷ Vgl. Assmann: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, 1988. S. 14.

der friesischen Sprache im Allgemeinen befassen. So versteht sich der Friesenrat Sektion Nord als Dachorganisation der verschiedenen Institutionen und Vereine, die sich mit der friesischen Sprache beschäftigen. Des Weiteren ist der Seelter Buund zu nennen, der als Heimatverband des Saterlandes den Erhalt der saterfriesischen Sprache sowie die Traditionen und Gebräuche des Saterlandes sichert.¹⁴⁸ Ebenso vertreten Organisationen wie das Institut für niederdeutsche Sprache in Bremen, die sich vorrangig mit dem Erhalt der niederdeutschen Sprache beschäftigen, auch in untergeordneter Form die saterfriesischen Interessen. So ist im Katalog der Bibliothek des Instituts auch Literatur über die saterfriesische Sprache zu finden.

Ein weiterer Punkt ist die Verbindlichkeit. Im Zusammenhang mit der Verbindlichkeit spricht Assmann von einer Wertperspektive, welche die als wichtig zu erachtenden Elemente des kulturellen Gedächtnisses beschreibt. Damit steht das Gedächtnis insbesondere im Gegensatz zu der Historie, die sich jegliche Bewertung relevanter beziehungsweise nichtrelevanter Gegenstände verbietet. Die Verbindlichkeit bezieht sich außerdem auf die Mitglieder der Gruppe, die das kollektive Gedächtnis teilt. Sie besagt, dass das gesicherte Kulturgut für die Gruppenmitglieder bindend ist. Des Weiteren zeichnet sich die Verbindlichkeit durch zwei Elemente aus: Die Formativität und die Normativität. Diese Aspekte formen das Individuum zu einem Mitglied des Kollektivs um, indem sie die Zugehörigkeit zu einer Gruppe durch normatives Wissen und der Ausbildung einer gemeinsamen Identität und eines gemeinsamen Handelns beeinflussen.¹⁴⁹

Dieses Merkmal scheint sich in seiner Komplexität ungleich schwieriger auf die saterfriesische Sprache übertragen zu lassen, ist es doch auch abhängig von der Perspektive der Saterfriesen. Gleichwohl lässt sich annehmen, dass das gemeinsame Anliegen, die Sprache zu bewahren, als identitätsstiftend und gruppenbildend wirkt. Dieser Punkt sollte jedoch dezidiert durch die Auswertung der Experteninterviews zu beantworten sein.

Das letzte Merkmal, die Reflexivität, teilt Assmann in drei Unterpunkte ein. Die Reflexivität nimmt Bezug auf die Deutung des kulturellen Gedächtnisses. Dabei

¹⁴⁸ Vgl. Minderheitensekretariat der vier autochthonen nationalen Minderheiten und Volksgruppen Deutschlands, Stand: 21.06.2021.

¹⁴⁹ Vgl. Wacker: Identität, Kontinuität – Reflexivität? Umgang mit Gedenken in der Bildungsarbeit mit Jugendlichen am Beispiel des ehemaligen Mädchenkonzentrations- und `Vernichtungslagers`Uckermark, 2006. S. 14 – 15.

ist zunächst die praxis-reflexive Deutung zu nennen, die die praktischen Elemente des kulturellen Gedächtnisses analysiert, wie Rituale oder Sprichwörter. Im selbst-reflexiven Unterpunkt wird das kulturelle Gedächtnis als solches gedeutet. Drittens ist das kulturelle Gedächtnis Selbstbild-reflexiv, dies bedeutet, das Selbstbild der Gruppe wird reflektiert.¹⁵⁰

Auch dieser Punkt ist auf die Gemeinschaft der Saterfriesen anwendbar. Die praxis-reflexive Deutung findet insbesondere in den Publikationen von Fort über die saterfriesischen Volkserzählungen und Traditionen statt. Die Selbst-Reflexivität ist gegeben durch eine umfassende Aufarbeitung der saterfriesischen Geschichte durch bereits genannte Forscher. Das Selbstbild der Gruppe wird vornehmlich in Klövers detaillierter Betrachtung des Saterlandes aufgegriffen.

Durch diese beschriebenen Gegebenheiten wird nach Halbwachs die *mémoire*, also das Gedächtnis oder die Erinnerung, zur *histoire*, der Geschichte.¹⁵¹ Das kollektive Wissen wird über einen längeren Zeitraum als die Erinnerung eines Individuums bewahrt und weitergegeben. Inwiefern diese Merkmale einer Übertragung vom kommunikativen Gedächtnis ins kulturelle Gedächtnis tatsächlich auf die saterfriesische Sprache zutreffen, soll durch die Auswertung der Expertengespräche in der vorliegenden Arbeit präzisiert werden.

3. Die Experteninterviews – zur Planung, Umsetzung und Auswertung

Ausgehend von der theoretischen Sensibilisierung während des Forschungsprozesses und der methodischen Grundlage durch die von Meuser und Nagel aufgestellten Aspekte eines Experteninterviews war es unumgänglich, im ersten Schritt zur Thematik der Arbeit passende Experten auszuwählen. Diese wurden durch intensive Rechercharbeit im Internet und Kontaktvermittlung mithilfe des Freilichtmuseums Cloppenburg, das während der Projektphase als institutioneller Ansprechpartner fungierte, akquiriert. Es wurden Interviews mit fünf Experten unterschiedlichen Alter aus verschiedenen Berufsgruppen geführt. Die befragten Personen besaßen außerdem unterschiedliche Berührungspunkte und Erfahrungswerte mit der saterfriesischen Sprache, sowohl in biographischer

¹⁵⁰ Vgl. Assmann: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, 1988. S. 15.

¹⁵¹ Vgl. Assmann: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, 1988. S. 11.

als auch beruflicher Hinsicht. Dabei erstreckte sich die Expertise des Saterfriesischen auf die Bereiche Bildung, Politik und Wissenschaft, jedoch auch auf das persönliche Lebensumfeld. Drei der fünf interviewten Personen sind im Saterland ansässig. Nach geltendem Datenschutzrecht wurden die Namen der befragten Experten anonymisiert. In der Auswertung der Interviews und in der Transkription kommen aus diesem Grund Nummern zur Differenzierung der Gespräche zum Einsatz.

Die Vernetzung mit den Interviewpartnern erfolgte in der Regel durch eine Anfrage per E-Mail. Aufgrund der Beeinträchtigung durch die COVID-19-Pandemie wurden vier Interviews telefonisch durchgeführt und, in Absprache mit den Gesprächsteilnehmern, mithilfe eines Audiomitschnittes festgehalten. Diese Audioaufnahmen wurden anschließend transkribiert. Eines der Interviews wurde mittels der Zusendung von Fragen per E-Mail durchgeführt und fand somit auf schriftlicher Basis statt. Zur Vorbereitung wurde ein Interviewleitfaden mit den zu stellenden Fragen entworfen. Dabei erschien es ratsam, die Fragen in diverse Themenblöcke einzubinden, um eine bessere Strukturierung der Interviews zu ermöglichen. Diese gliederten sich zunächst in den ersten Themenkomplex, der den persönlichen Bezug zur saterfriesischen Sprache beleuchtete und den zweiten Themenblock, der sich mit dem eigenen Kulturverständnis beschäftigte. Dabei wurde im zweiten Aspekt auf die gegensätzlichen Positionen verwiesen, die das Land Niedersachsen und die UNESCO zum immateriellen Kulturerbe vertreten, um so den Bogen zum dritten Themenkomplex zu schlagen: Die Erhaltung von Sprache im Allgemeinen und die Maßnahmen, die derer notwendig sind. Anschließend wurde konkret auf die Besonderheiten der saterfriesischen Sprache, ihre Erhaltungsbedingungen und Weitergabe eingegangen. Im tiefergehenden Themenkomplex wurden Fragen zur Bedeutung der Sprache für die saterländische Gemeinschaft mit Hinblick auf das kulturelle Gedächtnis nach Assmann gestellt. Jeder Themenblock beinhaltete dabei eine übergeordnete Leitfrage und weiterführende Nachfragen, die bei Bedarf spontan im Gespräch aufzugreifen waren.

Die Interviews wurden auf Basis einer qualitativen Befragung realisiert. Im Gegensatz zu quantitativen Interviews war hier nicht die Menge der Gespräche und Gesprächsteilnehmer maßgebend. Vielmehr lag der Schwerpunkt auf den mit Bedacht ausgewählten Experten und ihrer Expertise. Die Auswertung erfolgte

somit unter den Gesichtspunkten der inhaltlichen Analyse, nicht jedoch im Hinblick auf die Anzahl der Befragten.¹⁵²

Neben den angeführten Anregungen fanden auch Aspekte der in der Geschichtswissenschaft hinlänglich bekannten Methode der Oral History bei dem Prozess der Experteninterviews Anwendung. Diese beschäftigt sich mit gesprochener Sprache und gelebter Geschichte und ist eng mit der Theorie des kollektiven Gedächtnisses verknüpft. Die Oral History lässt Zeitzeugen zu Wort kommen und stellt die individuelle Erinnerung des Interviewten in den Mittelpunkt. Bezeichnend für diese Methode ist außerdem das Sprechenlassen der Gesprächspartner. Der Historiker soll es dabei vermeiden, suggestive Fragen zu stellen und die Erzählungen des Interviewten zu unterbrechen.¹⁵³ Anstelle eines raschen Wechsels aus Fragen und Antworten, sollte der zu Befragende in ein narratives Sprechen verfallen. Aus diesem Grund war die Anzahl der Fragen darauf ausgelegt, nicht Überhand zu nehmen, um einen besseren Gesprächsfluss zu ermöglichen und den Fokus auf den Antworten und Erzählungen der Teilnehmenden belassen zu können.

Der tatsächliche Ablauf der Interviews unterschied sich in jedem Gespräch hinsichtlich der Länge und der weiterführenden Kommentare und Fragen. Da jeder Experte seine individuellen Erfahrungswerte einbrachte, eröffneten sich diverse Anknüpfungspunkte und veränderten die vorgegebene Gesprächsstruktur. Daher war es partiell notwendig, vom Fragebogen abzuweichen, um weitere unmittelbar auftretende Themenkomplexe aufzugreifen und auch Nachfragen zu ermöglichen.

Bei der Transkription der Audioaufnahmen erschien es sinnvoll, störende Merkmale der gesprochenen Sprache wie Verzögerungslaute, Ellipsen und Rückversicherungssignale nicht zu verschriftlichen, sondern das Interview in eine grammatikalisch korrekte und flüssig lesbare Form zu bringen, ohne dabei Veränderungen auf der semantischen Ebene herbeizuführen. Diese Art des Transkribierens ist unüblich in der Linguistik, bei der sprachliche Elemente in Interviews selbst zum Gegenstand der Forschung gemacht werden. Nach Meuser und Nagel ist diese Vorgehensweise jedoch aus der Sichtweise der

¹⁵² Vgl. Strauss/Corbin: Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung, 1996. S. 3.

¹⁵³ Vgl. Grele: Ziellose Bewegung. Methodologische und theoretische Probleme der Oral History, 1980. S. 156.

soziologischen Auswertung legitim, da der Schwerpunkt der Untersuchung auf inhaltlicher Ebene liegt. Ebenso ist die Aussparung von inhaltlich redundanten Sätzen zugunsten der Übersichtlichkeit und Fokussierung auf die für die Forschung relevanten Gegenstände ein zulässiges Mittel.¹⁵⁴ Trotz der Bemühungen, die gesprochene Sprache in schriftliches Gut zu übertragen, enthalten die transkribierten Interviews selbstredend weniger Eloquenz als für die Schriftsprache vorgesehene und vorbereitete Formulierungen. Diese durch die Besonderheit der gesprochenen Sprache transportierte Dynamik, Unmittelbarkeit und Performanz trägt jedoch auch zur Analyse des Gegenstandes bei. Da durch die Interaktivität und synchrone Kommunikation von telefonischen Interviews wenig Zeit zu Vorüberlegungen gegeben ist, werden die Antworten eher intuitiv erbracht. Möglicherweise findet sich infolgedessen in dieser Mündlichkeit eine höhere Authentizität als es bei schriftlichen Interviews möglich ist. Des Weiteren ist die Transkription auf ein Frage-Antwort-Schemata ausgelegt, wodurch inhaltlich belanglose Zwischenkommentare wie Zustimmungen des Interviewers nicht aufgeführt werden. Dadurch ergibt sich eine Einteilung in die kurze Frage des Forschers, gekennzeichnet durch ein abkürzendes „F“ und die oftmals ausführliche Antwort der Experten, markiert mit „A“. Des Weiteren wurden Aussagen der Experten, die Aufschluss über die interviewte Person geben könnten, dergestalt paraphrasiert, dass sensible Daten ausgelassen wurden. Die Auswertung erfolgte auf Basis thematischer Übereinstimmungen und Schnittpunkte, jedoch auch Unterschiede zwischen den einzelnen Interviews. Es ging somit vorrangig um eine vergleichende Analyse. Hierbei überraschte die Menge an gleichartigen Aussagen, die trotz der Diversität des beruflichen und biographischen Hintergrundes der Experten zu ermitteln waren. Gleichzeitig ergaben sich durch die individuellen Persönlichkeiten der Experten vielgestaltige Arten der Gesprächsführung und thematischen Schwerpunkte. Dies war zum einen den unterschiedlichen Arbeitsbereichen der Experten geschuldet, jedoch auch der sich durch den natürlichen Prozess des Gesprächsflusses eröffnenden Anknüpfungspunkte sowie der Interaktion zwischen Interviewer und Interviewten. Diese verschiedenen Faktoren bedingen die Einzigartigkeit eines jeden Interviews und machen es zu einer wertvollen Quelle.

¹⁵⁴ Vgl. Meuser/Nagel: ExpertInneninterviews — vielfach erprobt, wenig bedacht, 1991. S. 455.

4. Ergebnisse und Diskussion

4.1 Die saterfriesische Sprache im Bewusstsein der Saterländer

Einen essentiellen Themenkomplex, den es durch die Experteninterviews zu erschließen galt, stellt das kollektive Gedächtnis der Saterländer und die Bedeutung der Sprache für ihre Identität dar. So scheint insbesondere für die Experten, die selbst Saterfriesisch sprechen, die Sprache eine bedeutsame Rolle in ihrem Zugehörigkeitsgefühl zu der saterfriesischen Sprachgemeinschaft zu spielen. Tatsächlich beschreiben zwei Expertinnen, dass sie, sollten sie in einem anderen Bundesland oder im Ausland auf einen Saterfriesisch-Sprecher treffen, aufgrund der gemeinsamen Sprache augenblicklich eine tiefe Verbindung empfinden würden. Dies wäre weitaus weniger der Fall, wenn sie im Ausland auf eine weitere Person deutscher Herkunft träfen.¹⁵⁵ Hierzu ist anzumerken, dass in den meisten Experteninterviews eine deutliche Differenzierung zwischen den Saterländern und den Saterfriesen stattfindet. Die Saterfriesen werden ausdrücklich als Sprecher des Saterfriesischen bezeichnet, während die Saterländer, unabhängig von der Dauer und Verwurzelung ihres Aufenthaltes, als die im Saterland lebende Bevölkerung zu verstehen sind.¹⁵⁶ Dies ist nicht nur auf semantischer Ebene informativ, sondern verdeutlicht auch die Ebene der Sprache als identitätsstiftenden Faktor, der losgelöst scheint von einer Gruppenidentifikation durch dieselbe Verortung. Präziser formuliert stellt die saterfriesische Sprache den kleinsten gemeinsamen Nenner dar, über den sich die Saterfriesen definieren. Kollektive Identität, bedingt durch Sprache und Herkunft, ist stets abhängig von einem Situationsrahmen, in dem Individuen sich begegnen und verändert von diesem ausgehend ihre Größe. So werden zwei aufeinandertreffende Deutsche im Ausland einen weiter gefassten Bezug zueinander haben, als zwei Norddeutsche in Bayern es haben und schließlich zwei Saterländer in Ostfriesland es haben, die sich wohl am meisten miteinander verbunden fühlen werden. Je kleiner also das Interaktionsfeld ist, desto deutlicher verengt sich auch die gemeinsame Identität. Die kleinstmöglichen Berührungspunkte sind dabei die essentiellsten, da auch die Anzahl der

¹⁵⁵ Vgl. Expertin 3: Experteninterview 3, 2020. S. 103.

¹⁵⁶ Vgl. Expertin 1: Experteninterview 1, 2020. S. 77.

Mitglieder einer Gruppe abnimmt, je enger die Gemeinsamkeit gefasst wird. Auch dies mag ein Grund für die Verbundenheit der Saterfriesen sein. Da die Zahl der Sprecher gering ist, wird die Fähigkeit, Saterfriesisch zu sprechen, als etwas Besonderes wahrgenommen, das mit nur wenigen Menschen teilbar ist und somit umso bedeutsamer erscheint. In der saterfriesischen Identität greift jedoch nicht nur die Gemeinsamkeit der Heimat und Sprache, sondern auch die der gemeinsamen friesischen Wurzeln. Die Bedeutsamkeit derselben wird schon in der begrifflichen Distinktion der Saterfriesen gegenüber den Saterländern deutlich. Nicht das Saterland als Region ist hier von Tragweite, vielmehr wird die ursprünglichste Abstammung hervorgehoben. Die saterfriesische Sprache ist hier das wichtigste Bindemittel, stellt sie doch das einzig verbleibende Element dieser friesischen Vergangenheit dar. Somit wird über das Saterfriesische mehr als reine Kommunikation um der Verständigung willen geteilt. Die saterfriesische Sprache transportiert die einstmalige Unabhängigkeit und Abgeschiedenheit des Saterlandes, welcher sie gleichzeitig ihr langes Überleben zu verdanken hat. Infolgedessen stellt die Identifikation als Saterfriesen die wichtigste Gruppenzugehörigkeit dar und geht über die bloße Identifizierung über den gleichen Lebens- und Wohnort hinaus. Eine Expertin beschreibt das häufige Erklären der Besonderheit der saterfriesischen Sprache gegenüber Auswärtigen als Merkmal des „Saterfriesen-Sein“.¹⁵⁷ Auch hier zeigt sich der Gemeinsinn der Saterfriesen im Anderssein. Durch die Exklusivität ihrer Sprache ergibt sich eine natürliche Abgrenzung gegenüber den Nicht-Saterfriesen. Die Saterfriesen sind sich im Klaren darüber, dass die Besonderheit des Saterfriesischen anderen Personen nicht geläufig ist und verbinden sich über das bekannte Gefühl, den Sachverhalt der Sprache darlegen zu müssen. Dies stärkt womöglich den Zusammenhalt innerhalb der Gruppe und sorgt gleichzeitig für eine Konsolidierung der kollektiven Identität.

Die Wahrnehmung der Gemeinschaftsbildung durch die saterfriesische Sprache hängt jedoch auch maßgeblich von den unterschiedlichen Zugangsbedingungen der Experten ab. So empfindet eine befragte ehemalige Saterfriesisch-Lehrkraft die Unterstützung der eigenen Sprachgruppe während der Bemühungen um den Erhalt der Sprache als unzureichend. Das Engagement laste zu sehr auf tatkräftigen Einzelpersonen und werde insbesondere von der älteren Generation

¹⁵⁷ Expertin 3: Experteninterview 3, 2020. S. 105.

im Saterland kaum wertgeschätzt.¹⁵⁸ Zu einer anderen Einschätzung gelangt hingegen eine nicht im Saterland ansässige, jedoch durch die Familie ihres Vaters Saterfriesisch sprechende Expertin. Sie beschreibt den Wunsch nach der Bewahrung des Saterfriesischen als nicht zwingend von einzelnen Personen forciert, sondern vielmehr als Bedürfnis des Großteils der Saterfriesen, wobei das Ausmaß des Einsatzes und konkreter erhaltender Aktivitäten sehr stark innerhalb dieser Gruppe variere. Gleichzeitig betont sie eine mögliche Verzerrung ihrer Wahrnehmung, da sie eben nicht im Saterland lebe und somit nur auf eine äußere Sichtweise auf die dortige Bevölkerung zurückgreifen könne.¹⁵⁹ Die Aussage der Lehrkraft eröffnet eine Reflexion über einen möglichen Generationskonflikt bezüglich einer unterschiedlichen Bewertung und Bedeutungszuschreibung der saterfriesischen Sprache. Bei näherer Betrachtungsweise scheint diese Differenz mit dem bereits in vorigen Kapiteln beschriebenen Wandel der Wahrnehmung von Regionalsprachen zusammenzuhängen. Die Abwertung von Sprachen wie Saterfriesisch und Niederdeutsch als „Bauernsprachen“ und die weit verbreitete Ansicht, dass Kinder, die Regionalsprachen lernen, Probleme mit dem Erwerb der hochdeutschen Sprache bekämen, werden von einigen Experten angeführt¹⁶⁰, lassen sich jedoch nur erschwert datieren oder auf eine Generation eingrenzen. Eine Expertin spricht von der Generation der zwischen den 1950ern und 1960ern geborenen Saterländern und begründet die Weigerung der Eltern, die Sprache an diese Kinder weiterzugeben, auch mit der Heterogenisierung der Bevölkerung durch Nachkriegsflüchtlinge und der steigenden Mobilität der Saterländer.¹⁶¹ Diese Annahme würde durch den besonders starken Einbruch der Saterfriesischsprecher zu ebendieser Zeit gestützt werden, wie er auch im Kapitel zur Geschichte der saterfriesischen Sprache geschildert wird. Jedoch scheint diese Generation, die die Sprache nur noch teilweise beherrscht, einen anderen Bezug zu dieser zu besitzen, als ihre Eltern, die noch des Saterfriesischen als Muttersprache mächtig sind. Da sich zu der Zeit, in der die Fünfziger- und Sechziger-Generation erwachsen wurde, bereits ein erneuter Wandel vollzog, namentlich die erwähnte Bewegung der Alltagsgeschichte, eröffnete sich ihnen ein deutlich positiveres Bild von Regionalität und

¹⁵⁸ Vgl. Expertin 1: Experteninterview 1, 2020. S. 85.

¹⁵⁹ Vgl. Expertin 3: Experteninterview 3, 2020. S. 101.

¹⁶⁰ Vgl. Expertin 1: Experteninterview 1, 2020. S. 85 – 86.

¹⁶¹ Vgl. Expertin 3: Experteninterview 3, 2020. S.97.

Regionalsprache. Der Elterngeneration hingegen scheint noch stets die negative Assoziation der saterfriesischen Sprache im Gedächtnis manifestiert zu sein, was zunächst zu einer Ablehnung der Kopplung von Identität und Sprache und schließlich zu einer Abgrenzung von dieser führen könnte. Dies erklärt die Differenz zwischen denjenigen, die die saterfriesische Sprache zwar sprechen und mit ihr aufgewachsen sind, sie jedoch nicht schätzen und denjenigen, die Saterfriesisch nur begrenzt beherrschen, jedoch ein Interesse an der Bewahrung haben. Eine Expertin spricht von einem geringen Selbstbewusstsein, mit dem die ältere Generation die Sprache weitergibt, beziehungsweise eben nicht weitergibt.¹⁶² Auch dies spricht für eine durch das negativ geprägte Bild von Regionalsprachen gefestigte Abwehr. Gleichzeitig scheint auch die jüngste Generation eine eher durchwachsene Haltung zur saterfriesischen Sprache zu haben. So erläutern einige Experten, dass es zwar durchaus Kinder gebe, die mit Motivation und Eifer die Sprache erlernen, jedoch insbesondere Jugendliche häufig an der Sinnhaftigkeit des Erwerbs zweifeln. Die Weitsicht, das Erlernen der saterfriesischen Sprache als Chance zu sehen, fehle den jungen Menschen noch und würde sich wohl erst mit dem Prozess der inneren Reife einstellen.¹⁶³ Es lässt sich also feststellen, dass die sogenannte „mittlere“ Generation, die Kinder der 1950er und 1960er Jahre, dem Spracherhalt am positivsten gegenüberstehen, wobei selbstverständlich zu bemerken ist, dass Wahrnehmungen innerhalb einer Generation niemals homogen sein können. Eine in einem Experteninterview geteilte Beobachtung verdeutlicht die Perspektive der Saterländer, die sich außerhalb der saterfriesischen Sprechergruppe befinden. So wird das in der Scharreler Grundschule angebotene Saterfriesisch-Programm häufiger von Kindern aus zugezogenen fremdsprachigen Familien, die etwa aus der Türkei, aus Syrien oder Russland stammen, genutzt, während Kinder aus deutschsprachigen Familien diese Angebote seltener wahrnehmen. Die Expertin sieht hierin eine Bemühung der eingewanderten Familien, in die Gemeinde integriert zu werden. Dies sei im Saterland im Gegensatz zu anderen Regionen durch den Umstand vereinfacht, dass die saterfriesische Sprache das auffälligste Kriterium sei, um Teil der Gemeinschaft zu werden. Dadurch agiere das Saterfriesische nicht exklusiv sondern biete vielmehr eine inklusive Chance.¹⁶⁴ Daraus kann geschlossen

¹⁶² Vgl. Expertin 1: Experteninterview 1, 2020. S. 85.

¹⁶³ Vgl. Expertin 3: Experteninterview 3, 2020. S. 100.

¹⁶⁴ Vgl. Expertin 3: Experteninterview 3, 2020. S. 103.

werden, dass das Erlernen der saterfriesischen Sprache als Aufnahme­ritual in die saterfriesische Sprachgemeinschaft fungieren kann. Hierzu muss betont werden, dass, obwohl die Gemeinschaft der Saterfriesen sich durch ihre friesische Herkunft definieren, die Zugehörigkeit zu ebendieser Gruppe nicht von der Staatsangehörigkeit abhängig gemacht wird. Das beweist der Fall des bereits erwähnten Forschers Marron Curtis Fort, der als US-Amerikaner fließend Saterfriesisch sprach und seinen Platz in der Gemeinschaft der Saterfriesen fand. Die Sprache scheint somit deutlich als Bindemittel zu fungieren. Wie eine Expertin betont, trägt die Seltenheit des Saterfriesischen zu dem besonderen Verbundenheitsgefühl, das zwischen den Sprechern herrscht, bei. Den Saterländern, an die das Saterfriesische nicht weitergegeben wurde, seien die Wurzeln genommen worden.¹⁶⁵ Auch hier wird das identitätsstiftende Element der Sprache deutlich und weist auf eine Entwurzelung der jüngeren Generation hin, die durch den Verlust der sprachlichen Identität auch die friesische Identität verloren haben.

Ein großer Teil dieser friesischen Identität spiegelt sich auch im Wortschatz der Sprache selbst wieder. Da die meisten Saterfriesen in der Landwirtschaft und im Torfabbau arbeiteten, sind insbesondere Wörter aus diesen Bereichen des alltäglichen Lebens in der saterfriesischen Sprache zu finden. Für viele Gerätschaften und Arbeitsschritte, insbesondere im Kontext der Arbeit mit dem Torf, gibt es mehr als eine Bezeichnung, was für einen großen Reichtum an spezifischen Wörtern im Saterfriesischen spricht.¹⁶⁶ Hier zeigt sich abermals der immaterielle Wert, der durch die saterfriesische Sprache reflektiert wird. Nicht nur die Sprache selbst im Zusammenhang ihrer Gefährdung ist somit von Bedeutung, sondern auch die Geschichte einer Region, die durch sie transportiert und bewahrt wird. Diese Fülle an traditionsreichen Wörtern kann jedoch auch eine größere Bedrohung für die saterfriesische Sprache bedeuten. Da sich die Lebensumstände der Menschen verändert haben, ist auch ein diesen neuen Alltagssituationen angepasster Wortschatz erforderlich. Mit dem Wandel von Kultur und Lebensrealität evolviert auch die Sprache. Neue Worte für neue Technologien erweitern das Sprachgut, Worte für aussterbende Traditionen oder kaum gebräuchliche Handwerkstechniken werden eliminiert. Durch die Weiterentwicklung von Tätigkeiten und Objekten erfahren Begriffe eine

¹⁶⁵ Vgl. Expertin 1: Experteninterview 1, 2020. S. 76.

¹⁶⁶ Vgl. Expertin 1: Experteninterview 1, 2020. S. 83.

Bedeutungserweiterung. Die Einwanderung von Menschen aus verschiedenen Kulturräumen begünstigt eine Bereicherung des Wortschatzes durch Fremdwörter. Der Zugang zu sozialen Netzwerken im Internet und insbesondere englischsprachigen Inhalten führt zu einer Übernahme von Wörtern aus digitalen Welten in den alltäglichen Sprachgebrauch. Wie eine Expertin es beschreibt, hat die saterfriesische Sprache an diesem Wandel nicht teilgenommen, da zu wenige Sprecher existieren, die Einfluss auf einen solchen Erneuerungsprozess haben könnten. Folglich werden zahlreiche Wörter des saterfriesischen Sprachgutes in sprachlichen Interaktionen nicht mehr benötigt.¹⁶⁷ Diese Obsoleszenz von einigen saterfriesischen Begriffen wird bereits bei den heute lebenden Generationen der Sprecher deutlich. So erläutert eine Expertin als Vertreterin der jüngeren Generation die Unterschiede, die den Sprachsatz ihres Großvaters und den ihrigen ausmachen. Eine große Anzahl an Vokabeln sind ihr bereits nicht mehr geläufig¹⁶⁸, was das schnelle Ausdünnen der Sprache innerhalb eines kurzen Zeitraumes belegt.

Die dieses Unterkapitel eröffnende Aussage der Saterfriesen über die Verbundenheit zueinander, lässt sich wohl am besten mit dem *Seelter Laid* abschließen, das nicht unerwähnt bleiben soll. Das Lied der Saterländer eignet sich insbesondere in den ersten beiden Strophen zur Illustrierung des saterfriesischen Gemeinschaftsgefühls:

*„Ljude rakt et fuul un Lounde,
do ap Goddes Wareld stounde.
Man wät gungt deer wäil uur Seelter,
un uur't litje Seelterlound?*

*Seelter jeelde aal as Brure,
achtje, hälpe een de ure.
Träf' se sik uk in de Framde,
hat et fluks: Wie sunt ja Früünd.”¹⁶⁹*

Die aus Götterts Publikation zu regionalen Sprachen übernommene Übersetzung lautet wie folgt:

¹⁶⁷ Vgl. Expertin 3: Experteninterview 3, 2020. S. 105.

¹⁶⁸ Vgl. Expertin 3: Experteninterview 3, 2020. S. 104.

¹⁶⁹ Göttert: Alles außer Hochdeutsch, 2011. S. 66.

*„Leute gibt es viel und Länder,
die auf Gottes Erde stehn.
Doch was geht wohl über Sater,
übers kleine Saterland?*

*Sater gelten alle als Brüder,
achten, helfen all' einander.
Treffen sie sich in der Ferne,
heißt es gleich: Wir sind doch Freund.“¹⁷⁰*

Hier zeigt sich die von den Expertinnen beschriebene Situation der Nähe, die besonders in der Fremde besteht. Die eigene Gruppenzugehörigkeit wird womöglich erst dann im Bewusstsein sichtbar, wenn man den ursprünglichen Ort der Gruppe als geteilte Ebene verlässt und auf von der Gruppe exkludierte Personen trifft. Auch die Betonung der geringen Größe des Saterlandes ist aufschlussreich, steht sie doch im Gegensatz zur großen, weiten und fremden Welt. Es wird somit eine Dichotomie erschaffen zwischen dem eigenen Mikrokosmos der Saterfriesen und der Ferne, in der sie stets sowohl fern von der Heimat als auch fern von Identität und kollektivem Gedächtnis bleiben. Dies unterstreicht auch den in Zeitungsartikeln über das Saterfriesische anklingenden Charakter eines kleinen Ortes, der alleine und autonom für sich und sein Überleben kämpft. Auch die folgende nach Klöver zitierte Strophe und Übersetzung verdeutlicht diesen Aspekt:

*„Seelterlound, du leist ousleten,
Von de Wareld ganz verjeten
Man din Fan häd us ok helden
Fräi von Fäinde, Kriech un Nood.“¹⁷¹*

*„Saterland, liegst ausgeschlossen
Von der Welt, meist ganz
vergessen,*

¹⁷⁰ Göttert: Alles außer Hochdeutsch, 2011. S. 66.

¹⁷¹ Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 281.

*Doch das Moor hat auch gehalten
Feinde, Krieg und Not von uns.*¹⁷²

Hier eröffnet sich eine weitere Perspektive auf die Abgeschlossenheit des Saterlandes. Die Abgrenzung des Saterlandes zu der Außenwelt erfolgt sowohl von der Seite der Welt als auch durch das Saterland selbst, welches sich durch diese Abschottung einen Schutz vor Kriegen und Feindseligkeit erhofft.

Obgleich die saterfriesische Sprache also eine Fülle an Identifikationsmöglichkeiten bieten, insbesondere in Verbindung zu friesischen Vergangenheit, glaubt Expertin 1, dass explizit die jüngeren Saterländer diese Bindung verloren haben. Dies läge zum einen daran, dass die Geschichte der Friesischen Freiheit oft nicht mehr bekannt sei.¹⁷³ Im Experteninterview 3 kristallisiert sich jedoch auch heraus, dass die Verwendung von Sprache auch immer an einen Nutzen gebunden ist.

Expertin 3 beschreibt, dass, damit es zum Sprechakt kommt, eine Sprache also gesprochen wird, immer ein Anlass bestehen muss. Sie zieht zum Vergleich die niederdeutsche Sprache heran. Dadurch dass diese als Dokumentensprache und damit Wirtschaftssprache verdrängt wurde, ergab sich weniger Anlass, die niederdeutsche Sprache zu sprechen. Dies führte wiederum zum Rückgang der niederdeutschen Sprache.¹⁷⁴ Aus diesem Grund scheint es essentiell zu sein, den Anlass zum Sprechen der saterfriesischen Sprache wiederherzustellen. Wie solche Sprechansätze geschaffen werden können, soll im nächsten Schritt anhand der Strategien, die zur Bewahrung der saterfriesischen Sprache benötigt werden, dargelegt werden.

¹⁷² Klöver: Spurensuche im Saterland, 1998. S. 281.

¹⁷³ Vgl. Expertin 1: Experteninterview 1, 2020. S. 87.

¹⁷⁴ Vgl. Expertin 3: Experteninterview 3, 2020. S. 99.

4.2 Angewandte und mögliche Strategien zur Bewahrung der saterfriesischen Sprache

Um die Modellhaftigkeit der saterfriesischen Bewahrungsstrategien bewerten zu können, ist es notwendig, sich die entsprechenden Maßnahmen zu vergegenwärtigen. Viele Angaben decken sich mit bereits erschlossenen Förderrichtlinien aus dem Kapitel zur Wiederentdeckung der saterfriesischen Sprache. In allen Experteninterviews kristallisiert sich heraus, dass der Dreh- und Angelpunkt der Erhaltungsmaßnahmen die Bildung der Kinder darstellt. Dies ist das wichtigste Element der Weitergabe von Sprache und zugleich der Bereich, in dem es am meisten Herausforderungen und Schwierigkeiten bezüglich der Umsetzung zu geben scheint. Eine ehemalige Lehrkraft berichtet im Experteninterview von den Bemühungen, in speziellen Sprachangeboten den Schülern das Saterfriesische näherzubringen. Dabei habe es mehrere Arten der Unterrichtskonzeption gegeben, die zunächst in Form von freiwillig zu besuchenden Arbeitsgemeinschaften stattfanden. Später sei Saterfriesisch neben Französisch als Wahlpflichtkurs angeboten worden.¹⁷⁵ Mittlerweile gebe es in einer Grundschule außerdem eine bilinguale Klasse, die in einigen ausgewählten Fächern auf Saterfriesisch unterrichtet wird.¹⁷⁶ Dabei gründete die Lehrkraft mit einigen Kollegen den Arbeitskreis Saterfriesisch und engagierte sich ehrenamtlich in vielen Bereichen für den Schutz der Sprache. Auch der Heimatverein Seelter Buund arbeite eng mit den betreffenden Lehrpersonen zusammen. Gemeinsam wurden Arbeitsmaterialien für den schulischen Gebrauch entwickelt, wobei vieles aus dem Nord- und Westfriesischen, Niederdeutschen und teilweise auch Englischen übersetzt wurde. Des Weiteren gab es viele Schulungen und Projekte im Bereich der saterfriesischen Sprache und Sprachvermittlung.¹⁷⁷ Problematisch sei hierbei der hohe Aufwand an unvergüteter Zeit gewesen, die weiterführend zu einer Erwartungshaltung seitens von der Gemeinde und Institutionen geführt habe. Da im Allgemeinen nur wenige Sprecher des Saterfriesischen zur Übersetzung, Vermittlung und Mitwirkung bei Veranstaltungen zur Verfügung stünden, greife man allzu häufig auf diejenigen

¹⁷⁵ Vgl. Expertin 1: Experteninterview 1, 2020. S. 75.

¹⁷⁶ Vgl. Expertin 1: Experteninterview 1, 2020. S. 78.

¹⁷⁷ Vgl. Expertin 1: Experteninterview 1, 2020. S. 79.

zurück, die sich bereits im außerordentlichen Maße für den Erhalt der Sprache einsetzen. Gelder würden für derartige Arbeiten kaum oder gar nicht zu akquirieren sein, sodass die entsprechenden Personen ohne Entlohnung dem Aussterben der Sprache entgegenwirken müssten.¹⁷⁸ Sowohl Experten des Bildungssektors als auch der Politik sehen ein massives Problem der Bewahrung der Sprache in der Rekrutierung von Freiwilligen, die sich der Förderung und Weitergabe des Saterfriesischen annehmen sollen. Aus diesem Grund sei die jüngst geschaffene Stelle eines Beauftragten für den Erhalt der saterfriesischen Sprache ein Lichtblick. Dieser hat ein recht breit gestecktes Aufgabenfeld und darf in Eigenverantwortung weitere Strategien entwickeln, um die Sprache sichtbar zu machen.¹⁷⁹ Die im Gemeinderat einstimmige beschlossene Schaffung eines solchen Arbeitsplatzes zeugt laut eines Experten aus dem politischen Bereich von der Unterstützung, die die Sprache von dem Großteil des Saterlandes erfährt.¹⁸⁰

Vielfältig werden in den Experteninterviews die Vorteile der Mehrsprachigkeit und des frühen Spracherwerbs bei Kindern angeführt. Durch ein Aufwachsen mit zwei Muttersprachen wird ein Areal im Gehirn genutzt, welches das Erlernen von weiteren Sprachen im Laufe des Lebens vereinfacht und somit beschleunigt.¹⁸¹ Folglich ist die Weitergabe der saterfriesischen Sprache von den Eltern an die Kinder nicht nur im Sinne der Spracherhaltung wünschenswert, sondern ist auch dienlich für die Bildungsförderung des Nachwuchses. Erfolgt das Weitertragen der saterfriesischen Sprache im häuslichen Umfeld jedoch nur unzureichend, wie es zurzeit nach der Einschätzung von Experte 5 der Fall ist, ist es unerlässlich, in der außerfamiliären Betreuung die Sprache zu vermitteln.¹⁸² So wird mit dieser Strategie bereits im Kindergarten angesetzt. Durch ein Saterfriesischprogramm sollen den Kindern erste Eindrücke der Sprache vermittelt werden. Auch Theaterstücke werden mit den Kindergartenkindern in saterfriesischer Sprache durchgeführt.¹⁸³ Diese Angebote sollen nicht nur den Kindern positive Einblicke in die Sprache ermöglichen. Experte 5 hofft auf einen Anreiz für Eltern und werdende Eltern, die Sprache selbst an ihren Nachwuchs weiterzugeben.¹⁸⁴

¹⁷⁸ Vgl. Expertin 1: Experteninterview 1, 2020. S. 79 – 80.

¹⁷⁹ Vgl. Experte 2: Experteninterview 2, 2020. S. 89.

¹⁸⁰ Vgl. Experte 2: Experteninterview 2, 2020. S. 92.

¹⁸¹ Vgl. Expertin 1: Experteninterview 1, 2020. S. 78 – 79.

¹⁸² Vgl. Experte 5: Experteninterview 5, 2020. S. 115.

¹⁸³ Vgl. Expertin 3: Experteninterview 3, 2020. S. 101.

¹⁸⁴ Vgl. Experte 5: Experteninterview 5, 2020. S. 116.

Die im Vorschulalter begonnene saterfriesische Sprachförderung wird mit dem Eintritt in die Grundschule fortgesetzt. Wie bereits dargestellt, werden hier verschiedene Formen eingesetzt, um das Saterfriesische in den Unterricht einzubringen. Expertin 1 beklagt jedoch, dass es im Schulalltag kaum möglich sei, den Kindern mehr als ein paar Fragmente der Sprache beizubringen. Dazu gehören einzelne Begriffe, Lieder und Sprichwörter. Um eine weiterreichende sprachliche Ausbildung zu bewerkstelligen, mangle es an Zeit. Ferner gebe es zu wenig Lehrpersonen, die der saterfriesischen Sprache mächtig sind, sodass auch diese lediglich einen kleinen Einblick in die Sprache bieten können. Häufig könne aus diesem Grund auch nur ein kurzer Abriss über die saterfriesische Geschichte ohne eine große Involvierung der Sprache erfolgen. Einen weiteren Problemfaktor stellen einige Eltern von Schülern und Schülerinnen dar, die sich über die vermeintliche Unsinnigkeit dieses Spracherwerbs mokieren. Teilweise kommen Saterfriesisch-Angebote nicht zustande, da sich nicht die erforderliche Mindestanzahl an Teilnehmern anmelden.¹⁸⁵ Die wichtigste Erhaltungsmaßnahme, die Sprachbildung der Kinder, stößt folglich in der Praxis an mehrere Grenzen. Dabei habe sich gerade die Schule, nach Expertin 3, als Lernort des Saterfriesischen im Gegensatz zum familiären Umfeld herausgebildet. Dies sei eine Verschiebung von Lernorten, da in der Vergangenheit die Schule der Ort war, an dem Hochdeutsch gesprochen wurde, während in der Familie und zuhause Saterfriesisch gesprochen wurde. Heute sei dies anders und für Kinder gebe es kaum private Anlässe mehr, Saterfriesisch zu sprechen.¹⁸⁶ Da die Schulen somit einer der wenigen Räume darstellen, in dem die Sprache stattfinden, ist es umso wichtiger, diesen beizubehalten.

Eine weitere essentielle Strategie zur Sprachbewahrung wird von den Experten als Sichtbarmachung des Saterfriesischen im Alltag beschrieben.¹⁸⁷ Dazu gehört zum einen die zweisprachige Beschilderung, die zum Teil im Saterland stattfindet, jedoch nach Experte 2 noch ausbaufähig ist. Insbesondere sollten institutionelle Gebäude wie das Rathaus im Saterland auch auf Saterfriesisch beschildert werden.¹⁸⁸ Eine solche Maßnahme könnte insbesondere dahingehend sinnvoll sein, da solche Bauwerke einen repräsentativen Charakter besitzen, als Symbol der Gemeinde gelten und somit ein weiteres wichtiges Identifikationsmerkmal für

¹⁸⁵ Vgl. Expertin 1: Experteninterview 1, 2020. S. 78.

¹⁸⁶ Vgl. Expertin 3: Experteninterview 3, 2020. S. 101.

¹⁸⁷ Vgl. Experte 2: Experteninterview 2, 2020. S. 88.

¹⁸⁸ Vgl. Experte 2: Experteninterview 2, 2020. S. 93.

die Saterfriesen darstellen. Eine zweisprachige Beschriftung würde auch die Außenwirkung gegenüber auswärtigen Gästen verstärken. Des Weiteren symbolisiert eine in der Öffentlichkeit gezeigte Mehrsprachigkeit die Einigkeit innerhalb der Gemeinde, die wiederum ermutigend und motivierend auf die Einwohner des Saterlandes wirken kann. An mehreren öffentlichen Plätzen gibt es bereits mehrsprachige Beschreibungstafeln und Ortsschilder auf Hochdeutsch und Saterfriesisch sowie saterfriesische Straßennamen.¹⁸⁹ Zudem ist der offizielle Internetauftritt der saterländischen Gemeinde auf Hochdeutsch und Saterfriesisch zu finden.¹⁹⁰

Auch in gerichtlichen und amtlichen Angelegenheiten kann auf die Sichtbarmachung der Muttersprache durch Verwendung dieser bestanden werden.¹⁹¹ Hier steht jedoch nach Blumenwitz nicht zwingend die Bewahrung der Sprache im Vordergrund, sondern vielmehr die Gleichstellung aller Menschen, wozu die Möglichkeit zur Kommunikation in der eigenen Sprache gegeben sein muss.¹⁹² Dies ist wohl ebenfalls ein Grund für die Regelung, dass im Einstellungsverfahren ein Sprecher einer Minderheitensprache bei gleicher Qualifikation zu bevorzugen ist.¹⁹³ Inwiefern die praktische Durchsetzung dieser Regelungen erfolgreich ist, kann jedoch kaum gesagt werden, da keine entsprechenden Daten existieren.

Experte 2 vergleicht die Sichtbarmachung der Sprache durch öffentliche Schriftlichkeit mit den Strategien zum Schutz der Minderheitensprache Sorbisch. In Bautzen, wo die sorbische Sprache gesprochen wird, seien sämtliche Straßenschilder sowie öffentliche und funktionelle Gebäude wie die Feuerwehr mehrsprachig abgefasst.¹⁹⁴ Um sich miteinander auszutauschen und sich gegenseitig zu unterstützen, arbeiten die Saterfriesen eng mit den anderen sprachlichen Minderheiten, die durch die Charta der Regional- oder Minderheitensprachen geschützt werden, zusammen. Zur Vernetzung wird der bereits erwähnte Minderheitenrat genutzt.¹⁹⁵ Die größten Gemeinsamkeiten stellt Expertin 1 dabei mit den Nordfriesen und der nordfriesischen Sprache fest. Da sich die Sprachen sehr ähneln, könne man problemlos miteinander

¹⁸⁹ Vgl. Experte 2: Experteninterview 2, 2020. S. 93.

¹⁹⁰ Vgl. Experte 4: Experteninterview 4, 2020. S. 111.

¹⁹¹ Vgl. Expertin 3: Experteninterview 3, 2020. S. 100.

¹⁹² Vgl. Blumenwitz: Volksgruppen und Minderheiten, 1995. S. 171.

¹⁹³ Vgl. Expertin 3: Experteninterview 3, 2020. S. 100.

¹⁹⁴ Vgl. Experte 2: Experteninterview 2, 2020. S. 93.

¹⁹⁵ Vgl. Expertin 1: Experteninterview 1, 2020. S. 83.

kommunizieren und auch neue Begriffe der jeweils anderen Sprache dazulernen. Die Gemeinsamkeiten führten zu einem engeren Kontakt, als es mit den anderen Gruppen der Minderheitensprachen der Fall sei.¹⁹⁶ Trotz dieser sprachlichen Nähe des Saterfriesischen zum Nord- und Westfriesischen, bleibt das Alleinstellungsmerkmal der saterfriesischen Sprache doch die geringe Anzahl der Sprecher. Experte 4 beschreibt dies als die Besonderheit des Saterfriesischen, da jeder einzelne Sprecher, der stirbt, beziehungsweise dazugewonnen würde, eine erhebliche Bedeutung für den Erhalt der Sprache habe.¹⁹⁷

Wie einige Experten erläutern, ist es ein Merkmal der saterfriesischen Sprache, dass sie ursprünglich keine Schriftsprache darstellt. Eine Verschriftlichung der Sprache wurde erst endgültig durch Fort und seine Übersetzungs- und Aufzeichnungsarbeiten vollzogen. Deziert in seiner Publikation zum „Saterfriesischen Volksleben“ gelingt es Fort, die gelebten Alltagserinnerungen von Saterfriesen über das Mittel der saterfriesischen gesprochenen Sprache in eine Schriftform festzuhalten. So finden sich in der Veröffentlichung mehrere kleine Zeugnisse aus dem Saterland. Diese basieren auf den Erzählungen des 1984 verstorbenen Wilhelm Kramer und sind im Utender Dialekt, aus dem Norden des Saterlandes, abgefasst. Wie Fort in seinem Vorwort beschreibt, war dieser Dialekt bisher wenig in der Forschung repräsentiert worden.¹⁹⁸ Zu den Texten gehören Schilderungen über Hochzeit im Saterland, das Osterfest, Kinderspiele wie Tauziehe und das Kreiselspiel und saterfriesische Handwerkstraditionen wie das Torfgraben und das Säen von Buchweizen. Die Erzählungen sind dabei auf Saterfriesisch abgefasst und enthalten eine danebenstehende hochdeutsche Übersetzung. Gesprochene Sprache wird somit von etwas Flüchtigen zu einer Konservierung der Lebensrealität. Experte 2 sieht diese Verschriftlichung der saterfriesischen Sprache jedoch nur bedingt als erstrebenswert an, da dies allein nicht ausreicht, um das Saterfriesische vor dem Aussterben zu bewahren.¹⁹⁹ Das Aufzeichnen von Sprache führt zwar zu einer Aufbewahrung für die Nachwelt, jedoch kann es nicht den Sprechakt ersetzen und somit auch nicht die saterfriesische Sprache weitertragen. Indessen kann eine schriftliche Abfassung durchaus zu schnellerer Verbreitung und Bekanntmachung außerhalb des Saterlandes führen und somit die Prestige

¹⁹⁶ Vgl. Expertin 1: Experteninterview 1, 2020. S. 83 – 84.

¹⁹⁷ Vgl. Experte 4: Experteninterview 4, 2020. S. 110.

¹⁹⁸ Vgl. Fort: Saterfriesisches Volksleben, 1985. S. 10.

¹⁹⁹ Vgl. Experte 2: Experteninterview 2, 2020. S. 88.

steigern, was schließlich das Ansehen der Sprache in der Gemeinde intensivieren kann. Im Zusammenhang der Geltungssteigerung braucht es nach Ansicht einiger Forscher jedoch nicht zwingend eine Materialisierung. Experte 4 erwähnt im Interview die Vitalitätsmodelle, welche sich mit der Vitalität von Minderheitensprachen beschäftigen.²⁰⁰ Nach Stewart beschreibt die Vitalität den Umstand, dass Sprecher einer Sprache existieren. Dabei ist es unerheblich, ob diese Sprecher eine größere Gemeinschaft bilden oder überhaupt miteinander vernetzt sind. Stewart geht es vielmehr um die Außenwahrnehmung. Die Perzeption, dass eine Minderheitensprache von Menschen gesprochen wird, erhöhe ihren Status und ihr Ansehen bei Nicht-Sprechern dieser Sprache. Wichtig sei dabei dennoch die nicht vollkommene Isolierung der Sprecher in der Gesellschaft, damit eine Wahrnehmung und schließlich die Akzeptanz der Minderheitensprache überhaupt stattfinden könne. Des Weiteren sei die Existenz von Sprechern die Voraussetzung für die Entstehung und Erweiterung des Wortschatzes.²⁰¹

Wenden wir uns erneut dem Bereich der Verschriftlichung zu, stoßen wir in mehreren Experteninterviews auf Gretchen Gosser, die ebenfalls die Verschriftlichung der saterfriesischen Sprache vorantrieb. So fertigte sie saterfriesische Übersetzungen von hochdeutschen Kinderbuchklassikern wie „Das fliegende Klassenzimmer“ an²⁰² und publizierte Glossen in der hiesigen Zeitung.²⁰³ Mit Rückblick auf den Eintrag des niederdeutschen Theaters als immaterielles Kulturerbe, war es von Interesse, zu erfahren, ob sich die saterfriesische Sprache ebenfalls in anderen Kulturformen, Traditionen oder Schriftstücken manifestiert. Die Sprache wird zwar, wie beschrieben, in einigen Übersetzungen und Erzählungen gebraucht, es gibt jedoch keinen größeren Korpus an Literatur, die in saterfriesischer Sprache verfasst ist. Experte 4 erläutert, dass das Saterfriesische niemals eine Schriftsprache war und sich vielmehr durch Volksbräuche gegenüber schriftlicher Hochkultur definiere.²⁰⁴ Im Bereich des Brauchtums ist das Schlachtfest zu nennen, welches alle zwei Jahre vom Seelter Buund organisiert wird. Auch beim Krammarkt ist der Seelter Buund vertreten. Dort werden außerdem saterfriesische Trachten und Tänze gezeigt.²⁰⁵

²⁰⁰ Vgl. Experte 4: Experteninterview 4, 2020. S. 109.

²⁰¹ Vgl. Achterberg: Zur Vitalität slavischer Idiome in Deutschland, 2005. S. 26 – 27.

²⁰² Vgl. Experte 3: Experteninterview 3, 2020. S. 105.

²⁰³ Vgl. Experte 2: Experteninterview 2, 2020. S. 92.

²⁰⁴ Vgl. Experte 4: Experteninterview 4, 2020, S. 112.

²⁰⁵ Vgl. Experte 2: Experteninterview 2, 2020. S. 95 – 96.

Da derlei Festivitäten jedoch nicht zwingend nur im Saterland anzufinden sind und sich auch nicht allein auf die saterfriesische Sprache beziehen, kann man hier nur schwerlich von einer Manifestierung der Sprache in anderen Traditionen sprechen. So beschreiben auch einige Experten, dass diese Feste sich nicht auf die Saterfriesen beschränken, sondern auch Niederdeutsch sprechende Gäste anwesend sind.²⁰⁶

Die Manifestierung von Sprache findet somit eher im Kleinen durch Übersetzung von bekannten Geschichten und das Aufschreiben von weitergegebenen Erzählungen statt. Dies kann jedoch durchaus eine Wirkung der Bekanntmachung einer Sprache erzielen und somit das Ansehen dieser stärken. Im Experteninterview 1 wird eine Organisation auf Europaebene erwähnt, die ebenfalls versuchte, die saterfriesische Sprache in der Öffentlichkeit zu etablieren. Das *European bureau for lesser-used languages*, kurz *Eblul*, wurde aus Gründen der Finanzierung aufgelöst, engagierte sich jedoch durch Komitees in den verschiedenen Standpunkten besonders im Bereich der Bildung und Information. So wurden Informationspublikationen über die saterfriesische Sprache veröffentlicht und Informationsveranstaltungen an Universitäten organisiert.²⁰⁷

Abschließend bleibt festzustellen, dass der Fokus der Bewahrungsstrategien auf dem Bildungssektor, dem Informieren über die Sprache und ihre Ursprünge im öffentlichen Raum sowie den Veranstaltungen des Seelter Buund liegt. Inwiefern diese Maßnahmen erfolgreich sind, wurde bereits in Ansätzen besprochen. Wie soll es jedoch mit der saterfriesischen Sprache weitergehen? Mit dieser Frage soll sich das letzte Unterkapitel beschäftigen.

4.3 Erfolg und Ausblick

Trotz den Bestrebungen, die Sprache am Leben zu erhalten und weiterzutragen, bescheinigen die befragten Experten der saterfriesischen Sprache eher geringe Überlebenschancen. Dies liegt an den wenigen Sprechern des Saterfriesischen und vermutlich an der geringen Bereitwilligkeit zur Weitergabe im familiären

²⁰⁶ Vgl. Expertin 1: Experteninterview 1, 2020. S. 77.

²⁰⁷ Vgl. Expertin 1: Experteninterview 1, 2020. S. 83.

Bereich. Die Experten verfolgen in ihren Prognosen über die Zukunft der saterfriesische Sprache unterschiedliche Ansätze.

So bestünde nach Experte 2 die wichtigste Bewahrungsmöglichkeit des Saterfriesischen das Sprechen, da die saterfriesische Sprache seit jeher eine mündlich überlieferte Sprache sei. Zwar habe Fort durch die Publikation seines Wörterbuches die saterfriesische Sprache vereinheitlicht, jedoch sei insbesondere in den verschiedenen Gemeindeteilen mit jeweils unterschiedlichen Dialekten die Ausprägung der mündlichen Weitergabe zu erkennen.²⁰⁸

Expertin 3 vermutet, dass das Saterfriesische in Fragmenten erhalten bleiben könnte. Sie beschreibt das Aussterben der Sprache auch als Chance, etwas Neues entstehen zu lassen.²⁰⁹ So ist die Expertin der Ansicht, dass sich im zukünftigen Hochdeutsch auch nach dem möglichen Ableben der saterfriesischen Sprache einzelne Wörter des Saterfriesischen finden lassen könnten.²¹⁰ Auf diese Weise würde das Saterfriesische zwar nur fragmentarisch überleben, könnte jedoch den Wortschatz einer anderen Sprache erweitern.

Des Weiteren glaubt die Expertin, dass zumindest einzelne saterfriesische Namen und Wörter auch im regionalen Raum erhalten bleiben werden, beispielsweise auf Straßenschildern. Die Sprache sei dann nicht mehr im aktiven Sprachgebrauch existent, finde sich jedoch noch in derlei Überresten im Alltag wieder.²¹¹

Experte 5 stellt die These auf, dass das Saterfriesische womöglich länger auf abgeschiedenen Bauernhöfen überleben könne, als in den Ortschaften des Saterlandes selbst.²¹² Dafür sprechen zwei Faktoren, die zum Aussterben der Sprache beitragen und bereits erläutert wurden: Zum einen die höhere Mobilität der Saterländer und der erweiterte Anschluss an die nebenliegenden Gegenden, was zu einem größeren Sprachkontakt mit Niederdeutsch- und Hochdeutsch-Sprechern führt. Zum Zweiten geht es um das Verschwinden von Begriffen aus dem saterfriesischen Sprachalltag durch eine veränderte Lebensrealität. Beide Punkte könnten auf abgeschieden gelegenen Bauernhöfen entfallen. Durch einen geringen Sprachkontakt zu anderen Gegenden könnte die saterfriesische Sprache in der Familie und auf dem Hof Alltagssprache bleiben. Da die ländliche Arbeit zumeist zwar auch technologisiert und modernisiert,

²⁰⁸ Vgl. Experte 2: Experteninterview 2, 2020. S. 88 – 89.

²⁰⁹ Vgl. Expertin 3: Experteninterview 3, 2020. S. 99.

²¹⁰ Vgl. Expertin 3: Experteninterview 3, 2020. S. 105.

²¹¹ Vgl. Expertin 3: Experteninterview 3, 2020. S. 105.

²¹² Vgl. Experte 5: Experteninterview 5, 2020. S. 117.

jedoch dennoch einen höheren Wortschatz an landwirtschaftlichen Begriffen und Tätigkeiten fordert, könnten auch hier spezifische Worte des Saterfriesischen überleben.

Die Frage, inwiefern eine durch die Politik sichtbar gemachte Schützung noch weiter ausgebaut werden kann, scheint müßig, ist durch die Charta der Regional- oder Minderheitensprachen das Saterfriesische doch bereits seitens des „highest political level in Europe“²¹³, wie Darquennes und Vandenbussche es beschreiben, protegiert. Ob eine Anerkennung durch die UNESCO eine weiterführende Förderung erreichen kann, ist daher fraglich. Dennoch würde ein Eintrag als immaterielles Kulturerbe der Sprache zu einem höheren Ansehen und größerer Bekanntheit verhelfen, was schließlich einen Anreiz an unentschlossene Saterländer bieten könnte, die Sprache an die nachfolgende Generation weiterzugeben oder selbst zu erlernen.

Wie einige Experten darstellen, sind jedoch die Berührungspunkte vieler Saterländer zu den friesischen Ursprüngen ihrer Heimat und ihrer Sprache nicht mehr gegeben, sodass insbesondere hier eine Verwurzelung wiederhergestellt werden müsste.

Die zu Anfang des Forschungsprojektes gestellte Frage, ob das Saterfriesische als immaterielles Kulturerbe anzusehen ist, kann nun eindeutig bejaht werden. Bewertet die UNESCO die Sprache zwar lediglich als Trägermedium, geht aus der Auswertung der Experteninterviews doch offenkundig hervor, dass die Sprache selbst ein letztes existierendes Element einer untergegangenen friesischen Kultur darstellt. Durch ihre sprachgeschichtliche Besonderheit besitzt die saterfriesische Sprache einen wertvollen Status, der auch im Vergleich zu anderen Minderheitensprachen einmalig bleibt. Die Begründungen der UNESCO, Sprache allein nicht als immaterielles Kulturerbe aufnehmen zu können, scheinen in diesem Fall nicht schlüssig. Da sich nach eingehender Betrachtung die saterfriesische Sprache jedoch nicht mit anderen immateriellen Kulturformen zu verbinden scheint, wie es etwa beim Niederdeutschen Theater der Fall ist, scheint eine Eintragung auf die Liste des immateriellen Kulturerbes zunächst ausgeschlossen.

Da die friesischen Ursprünge der Sprache zu Teilen im kollektiven Gedächtnis in Vergessenheit geraten sind, könnten die Erhaltungsbemühungen von außen

²¹³ Darquennes/Vandenbussche: The standardisation of minority languages – introductory remarks, 2015. S. 5.

gestützt werden, um den Wert der Sprache inner- und außerhalb des Saterlandes ins Bewusstsein zu bringen und zu stärken. Insbesondere die Maßnahmen im schulischen Bereich können dabei helfen, den Kindern Freude und Motivation an der saterfriesischen Sprache zu vermitteln. Letztendlich muss jedoch auch das Elternhaus eine entscheidende Rolle bei der Weitergabe der Sprache spielen. Denn, wie bereits von einigen Experten dargestellt, kann das Erlernen der Sprache im schulischen Rahmen in der Praxis kaum oder nur ansatzweise umgesetzt werden. Die Sprachpraxis muss hingegen innerhalb der Familie erfolgen.

Eine weitere Gefahr neben dem Aussterben der Sprecher ist die Abnahme der Sprachqualität bei den noch aktiven Sprechern, wie sie Expertin 1 und auch Expertin 3 beschreibt. Da die Anzahl der Saterfriesisch-Sprecher ohnehin gering ist, können die verbleibenden Sprecher kaum die Chance nutzen, im Alltag Saterfriesisch zu sprechen. Diese mangelnde Sprachpraxis führt zu einem Verlust von saterfriesischen Begrifflichkeiten.²¹⁴ Auch aus diesem Grund ist es notwendig, neue Sprecher zu akquirieren. Die Expertin hat aus den unzulänglichen Sprechgelegenheiten die Konsequenz gezogen, mit Personen, die rudimentäre Kenntnisse der saterfriesischen Sprache besitzen, auf Saterfriesisch zu sprechen, während diese auf Hochdeutsch oder Niederdeutsch antworten.²¹⁵ Diese Vorgehensweise scheint zumindest im Ansatz das Problem der Sprechpraxis zu vermindern, kann jedoch selbstverständlich keinen Ersatz für ein Gespräch in saterfriesischer Sprache bieten.

Wie die Experten beschreiben, ist die sprachliche Bildung der Kinder eine der größten Chancen für die saterfriesische Sprache. Probleme und Hindernisse, die hier in der Praxis auftreten, könnten möglicherweise durch eine engere Einbindung der Eltern in den saterfriesischen Unterricht gemindert werden. Ziel ist es, den Eltern wie den Kindern, den Wert des saterfriesischen Sprachgutes näherzubringen und zu verdeutlichen.

Können die Versuche einer Verankerung der Minderheitensprache im Alltag der Bewohner des Saterlandes allgemeingültiges Modell für anderes sprachliches Kulturgut übernommen werden?

Für sprachliches immaterielles Erbe gilt, wie für jede Art von immateriellem Kulturerbe, dass ein Lebendighalten der Kulturform zwingend erforderlich ist.

²¹⁴ Vgl. Expertin 1: Experteninterview 1, 2020. S. 80.

²¹⁵ Vgl. Expertin 1: Experteninterview 1, 2020. S. 80.

Besinnen wir uns auf die sechs von Assmann aufgestellten Bedingungen zurück, nach denen das kommunikative Gedächtnis ins kulturelle Gedächtnis übergehen kann, so kann festgestellt werden, dass genau diese Punkte auf jede bedrohte Sprache angewendet werden müssen. Im Bereich des Saterfriesischen sind diese Voraussetzungen erfüllt. Dennoch stellt dies noch keine Garantie für die Langlebigkeit einer Sprache dar. Sehr wahrscheinlich ist jedoch, dass durch die Übertragung der saterfriesischen Sprache ins kulturelle Gedächtnis zumindest Elemente dieser in einigen Formen bestehen bleiben. Insbesondere durch den Punkt der Reflexivität, in dem das kulturelle Gedächtnis auf sich selbst Bezug nimmt, ist das Wissen selbst womöglich nicht vor dem Aussterben geschützt, die Reflexion und Deutung über dieses Wissen bleibt jedoch erhalten. Dies kongruiert mit der Einschätzung von Expertin 3, dass das Saterfriesische fragmentarisch ein Teil unserer Sprache und Kultur bleiben wird.

Wie lange die saterfriesische Sprache jedoch noch gesprochen wird und ob die Kinder, die zurzeit Saterfriesisch lernen, die Sprache aktiv sprechen und auch weitertragen können, ist nicht abzusehen. Hier gilt es, alle Bemühungen zu unternehmen, um Sprecher des Saterfriesischen zu gewinnen, um das Ende der Sprache soweit wie möglich hinauszuzögern.

5. Fazit

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das Unterfangen, sprachliches immaterielles Kulturgut zu bewahren, eine komplexe Angelegenheit darstellt. Im Falle des Saterfriesischen werden sowohl auf regionaler als auch auf staatlicher Ebene eine Vielzahl von Maßnahmen vorgeschlagen und auch durchgesetzt. Kernpunkt dieser Strategien zur Erhaltung des saterfriesischen Kulturerbes ist die Sprachbildung von Kindern, die jedoch auch nicht ohne Herausforderungen umgesetzt werden kann. Sowohl der Mangel an Lehrkräften, die Saterfriesisch weitergeben können als auch die teilweise unbefriedigende Mitarbeit von Eltern kann hierbei zu Problemen führen. Auch die Sichtbarmachung der saterfriesischen Sprache in der Öffentlichkeit, etwa durch weitere zweisprachige Beschilderung, ist noch ausbaufähig. Dennoch hat das Saterland, insbesondere durch das Engagement von Vereinen wie dem Seelter Buund, jedoch auch durch das Bemühen vieler einzelner Personen, einen Weg gefunden, die größtmöglichen Chancen zur Sprachbewahrung auszuschöpfen. Aus diesem

Grund kann das Saterland durchaus als Modellregion für andere Orte gelten, an denen Minderheitensprachen vertreten sind. Gleichzeitig hat das Saterfriesische durch das Phänomen der Sprachinsel eine gewisse Sonderstellung innerhalb der gesamten Regional- und Minderheitensprachen inne. Die überregionale Bekanntheit, die manchen Minderheitensprachen möglicherweise fehlt, speist sich aus der ungewöhnlichen Sprachgeschichte und der geringen Anzahl der Sprecher. Auch die hohe Anziehungskraft des Saterlandes für Forscher zeichnet die Außergewöhnlichkeit des Saterfriesischen aus. Besäße die saterfriesische Sprache diese Eigenschaften nicht, wäre ihre Chancen zur Erhaltung höher. Dahingegen würde ihr ohne diesen Umstand eine Besonderheit fehlen, die einen großen Teil der saterfriesischen Identität ausmacht. Die Forschungsfrage lässt sich demzufolge damit beantworten, dass die vorgestellten Maßnahmen und Strategien durchaus beispielhaft für anderes schützenswertes Sprachgut sein können. Dennoch besitzt jede Sprache ihre eigene (sprachliche) Geschichte und verfügt so über andere Ansätze, die es zu verfolgen gilt. Als essentiellen Punkt hat sich in allen Experteninterviews die Notwendigkeit eines Konglomerats aus freiwilligem, enthusiastischen Engagement und bezahlten Unterstützern abgezeichnet, da andernfalls der umfassende Maßnahmenkatalog kaum aufzufangen ist.

Obwohl die Bemühungen der Saterländer, ihre Sprache zu erhalten, durch Institutionen und Staat geschützt und unterstützt werden, ist die Sprache des Saterfriesischen nach wie vor der Bedrohung des Aussterbens ausgesetzt.

Letztendlich ist und bleibt es in der Verantwortung der Saterfriesen selbst, ihre Sprache weiterzutragen. Politik, kulturelle Institutionen, Medien und Bildungsstätten können in diesem Punkt nur unterstützend und begleitend tätig sein und der globalen Öffentlichkeit, jedoch auch den Saterländern, den Wert ihres sprachlichen Kulturgutes nahebringen. Hier kann die friesische Identität ein wichtiger Anknüpfungspunkt sein, um den Saterländern die Wurzeln des Saterfriesischen und auch des Saterlandes zu veranschaulichen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Aktivitäten nur auf dem Rücken der saterfriesischen Einzelpersonen lasten sollen. Selbstverständlich sollen die Erhaltungsmaßnahmen auch von politischer Seite getragen werden. Das Sprechen selbst muss jedoch zwischen den Saterfriesen geschehen.

Abschließend lässt sich feststellen, dass die saterfriesische Sprache einen wertvollen Beitrag zum gesamtdeutschen Kulturgut leistet. Es bleibt zu hoffen,

dass eine vermehrte Öffentlichkeit und Forschung zur saterfriesischen Sprache auch dem Erhalt der Sprache Hilfe leisten kann. Wie lange das Saterfriesische jedoch tatsächlich eine lebendige Sprache bleiben kann, ist nicht abzusehen. Solange es jedoch noch aktive Sprecher der saterfriesischen Sprache gibt und diese den Willen haben, ihr sprachliches Kulturgut weiterzugeben, können die Saterfriesen noch einige Zeit lang die kleinste Sprachminderheit der Welt bleiben.

6. Literaturverzeichnis

Achterberg, Jörn: Zur Vitalität slavischer Idiome in Deutschland: eine empirische Studie zum Sprachverhalten slavophoner Immigranten. München: Otto Sagner, 2005.

Assmann, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Assmann, Jan; Hölscher, Tonio (Hrsg.): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt: Suhrkamp, 1988. S. 9-19.

Bley, Karl-Heinz: Niederdeutsch in der Wirtschaft. In: Peters, Jörg; Diekmann-Dröge, Gabriele (Hrsg.): 10 Jahre Europäische Sprachencharta in Niedersachsen. Symposium an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg am 4. September 2009. Oldenburg, Isensee, 2010. S. 127-130.

Blumenwitz, Dieter: Volksgruppen und Minderheiten. Politische Vertretung und Kulturautonomie. Berlin: Gebr. Mann Verlag, 1995.

Darquennes, Jeroen; Vandenbussche, Wim: The standardisation of minority languages – introductory remarks. In: Ammon, Ulrich; Darquennes, Jeroen; Wright, Sue: Sociolinguistica. Die Standardisierung von Minderheitensprachen. Berlin: De Gruyter, 2015.

Detten, Mauritz: Reisebemerkungen über das Niederstift Münster im Jahre 1794. In: Neues Westphälisches Magazin zur Geographie, Historie und Statistik, 1. Band, 1. Stück. Wesel: 1798. S. 386-416.

Deutsche UNESCO-Kommission e.V.: Übereinkommen zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes. Bonn, 2013.

Fort, Marron Curtis: Das Saterfriesische. In: Munske, Horst Haider; Århammar, Nils; Faltings, Volker F.; Hoekstra, Jarich F.; Vries, Oebele; Walker, Alastair; Wilts, Ommo (Hrsg.): Handbuch des Friesischen. Tübingen: Niemeyer, 2001. S. 409-423.

Fort, Marron Curtis: Saterfriesisches Volksleben: Texte und Zeugnisse aus dem friesischen Saterland mit hochdeutscher Übersetzung. Rhaderfehn: Ostendorp, 1985.

Gorter, Durk: Extent and Position of East Frisian. In: Munske, Horst Haider; Århammar, Nils; Faltings, Volker F.; Hoekstra, Jarich F.; Vries, Oebele; Walker, Alastair; Wilts, Ommo (Hrsg.): Handbuch des Friesischen. Tübingen: Niemeyer, 2001. S. 73-83.

Götttert, Karl-Heinz: Alles außer Hochdeutsch. Ein Streifzug durch unsere Dialekte. Berlin: Ullstein, 2011.

Grele, Ronald J.: Ziellose Bewegung, Methodologische und theoretische Probleme der Oral History. In: Niethammer, Lutz (Hrsg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der "Oral History". Frankfurt am Main: Syndikat, 1980. S. 143-162.

Hoche, Johann Gottfried: Reise durch Osnabrück und Niedermünster in das Saterland, Ostfriesland und Gröningen. Bremen: Friedrich Wilmans, 1800.

Jaeger, Monika: Theorien der Mundartdichtung. Studien zu Anspruch und Funktion. Tübingen: Vereinigung für Volkskunde, 1964.

Janssen, Jan: "Wees nicht bang!" Plattdeutsch in der Kirche. In: Peters, Jörg; Diekmann-Dröge, Gabriele (Hrsg.): 10 Jahre Europäische Sprachencharta in Niedersachsen. Symposium an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg am 4. September 2009. Oldenburg, Isensee, 2010. S. 130-139.

Klöver, Hanne: Spurensuche im Saterland. Ein Lesebuch zur Geschichte einer Gemeinde friesischen Ursprungs im Oldenburger Land. Norden: Soltau-Kurier, 1998.

Kurowski, Franz: Die Friesen. Das Volk am Meer. Hamburg: Nikol, 2009.

Matras, Yaron; Reershemius, Gertrud: Low German. East Frisian Dialect. Michigan: Lincom, 2003.

Meuser, Michael; Nagel, Ulrike: ExpertInneninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht: ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Garz, Detlef; Kraimer, Klaus (Hrsg.): Qualitativ-empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1991. S. 441-471.

Oeter, Stefan: Zehn Jahre Sprachencharta in Deutschland: Erfahrungen aus der Sicht des Expertenkomitees. In: Peters, Jörg; Diekmann-Dröge, Gabriele (Hrsg.): 10 Jahre Europäische Sprachencharta in Niedersachsen. Symposium an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg am 4. September 2009. Oldenburg, Isensee, 2010. S. 26-50.

Peters, Jörg: Niederdeutsch und Saterfriesisch an niedersächsischen Universitäten: Forschung. In: Peters, Jörg; Diekmann-Dröge, Gabriele (Hrsg.): 10 Jahre Europäische Sprachencharta in Niedersachsen. Symposium an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg am 4. September 2009. Oldenburg, Isensee, 2010. S. 87-93.

Peters, Jörg: Saterfriesisch. In: Beyer, Rahel; Plewnia, Albrecht (Hrsg.): Handbuch der Sprachminderheiten in Deutschland. Narr Francke Attempto Verlag, 2020. S. 139-171.

Scheuermann, Ulrich: Friesische Relikte im ostfriesischen Niederdeutsch. In: Munske, Horst Haider; Århammar, Nils; Faltings, Volker F.; Hoekstra, Jarich F.; Vries, Oebele; Walker, Alastair; Wilts, Ommo (Hrsg.): Handbuch des Friesischen. Tübingen: Niemeyer, 2001. S. 443-448.

Schlünkes, Kurt: Die Globale Strategie für eine ausgewogene Welterbeliste. In: Deutsche UNESCO-Kommission e.V (Hrsg.): Welterbe-Manual. Handbuch zur Umsetzung der Welterbekonvention in Deutschland, Luxemburg, Österreich und der Schweiz. Bonn: 2009. S. 104-113.

Schulte, Heinrich: Das Saterland. Cloppenburg: Imsiecke, 1939.

Seng, Eva-Maria: Schwörtage in der alten und neuen Stadt als immaterielles Kulturerbe. Reutlingen: Vortrag, 12. 07. 2019.

Stellmacher, Dieter: Das Saterland und das Saterländische. Oldenburg: Isensee, 1998.

Stratmann, Lutz: Grußwort. In: Peters, Jörg; Diekmann-Dröge, Gabriele (Hrsg.): 10 Jahre Europäische Sprachencharta in Niedersachsen. Symposium an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg am 4. September 2009. Oldenburg, Isensee, 2010. S. 17-22.

Strauss, Anselm; Corbin, Juliet: Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Psychologie Verlags Union, 1996.

Vries, Oebele: Eine abwechslungsreiche Sprachlandschaft. Die Sprachen der nordöstlichen Niederlande mit Einschluss Ostfrieslands. In: Peters, Robert (Hrsg.): Buch, Literatur und Sprache in den östlichen Niederlanden und im nordwestlichen Deutschland: Vorträge des Kolloquiums vom 31. August bis 2. September 2000 in der Johannes a Lasco Bibliothek zu Emden. Münster: Aschendorff, 2006. S. 5-26.

Wacker, Kirsten: Identität, Kontinuität – Reflexivität? Umgang mit Gedenken in der Bildungsarbeit mit Jugendlichen am Beispiel des ehemaligen Mädchenkonzentrations- und `Vernichtungslagers´ Uckermark. Norderstedt: Diplomica, 2007.

Wirrer, Jan: Dialekt und Standardsprache im Nationalsozialismus – am Beispiel des Niederdeutschen. In: Ehlich, Konrad (Hrsg.): Sprache im Faschismus. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1989. S. 87-104.

Wüstenberg, Jenny: Zivilgesellschaft und Erinnerungspolitik in Deutschland seit 1945. Münster: Lit, 2020.

Internetquellen

Arbeitsstelle Niedersächsisches Wörterbuch. URL:

<https://www.uni-goettingen.de/de/arbeitsstelle+nieders%C3%A4chsisches+w%C3%B6rterbuch/219054.html> [Letzter Zugriff: 28.06.2021]

Ausschuss für Wissenschaft und Kultur: Beschlussempfehlung. 2012. URL:

https://www.landtag-niedersachsen.de/Drucksachen/Drucksachen_16_7500/5001-5500/16-5473.pdf [Letzter Zugriff: 28.06.2021]

Deutsche UNESCO-Kommission: Website zum Immateriellen Kulturerbe. URL:

<https://www.unesco.de/kultur-und-natur/immaterielles-kulturerbe> [Letzter Zugriff: 28.06.2021]

Die Friesen: Bundesverdienstkreuz für Marron Fort, 02.09.2015. URL:

<http://www.die-friesen.eu/aktuelles/partei-intern/bundesverdienstkreuz-fuer-marron-fort/> [Letzter Zugriff: 28.06.2021]

Europarat: Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen, 1992. URL:

<https://www.coe.int/de/web/conventions/full-list/-/conventions/rms/090000168007c089> [Letzter Zugriff: 28.06.2021]

Friederichs, Hauke: Wenn Sprachen verstummen. In: Zeit online, 04.03.2009.

URL: <https://www.zeit.de/online/2009/09/sprachen-unesco> [Letzter Zugriff: 28.06.2021]

Gemeinsam für ein modernes Niedersachsen. Für Innovation, Sicherheit und Zusammenhalt. Koalitionsvereinbarung zwischen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) Landesverband Niedersachsen und der Christlich-Demokratischen Union (CDU) in Niedersachsen für die 18. Wahlperiode des Niedersächsischen Landtages

2017 bis 2022. 2016. URL:

https://cdu-niedersachsen.de/wp-content/uploads/2017/11/11-16_Koalitionsvertrag_final.pdf [Letzter Zugriff: 28.06.2021]

Hellmann, Wilhelm: „Dät Gewieten van`t Seelterlound“. In: NWZ online, 10.03.2008. URL:

https://www.nwzonline.de/cloppenburg/bildung/daet-gewieten-vant-seelterlound_a_3,1,194666130.html [Letzter Zugriff: 28.06.2021]

Kultusministerium: Die Region und die Sprachen Niederdeutsch und Saterfriesisch im Unterricht. 2019. URL:

https://www.mk.niedersachsen.de/startseite/schule/schulerinnen_und_schuler_elterner/plattdeutsch_und_saterfriesisch_in_der_schule/plattdeutsch-und-saterfriesisch-in-der-schule-150271.html [Letzter Zugriff: 28.06.2021]

Länderzentrum für Niederdeutsch: Die EU Charta für Regional- und Minderheitensprachen. URL: <https://www.xn--lnderzentrum-fr-niederdeutsch-0pc17e.de/die-europaeische-charta-fuer-regional-und-minderheitensprachen/> [Letzter Zugriff: 28.06.2021]

Minderheitenrat der vier autochthonen nationalen Minderheiten und Volksgruppen Deutschlands. URL: <https://www.minderheitensekretariat.de/> [Letzter Zugriff: 28.06.2021]

Moseley, Christopher (Hrsg.): Atlas of the World's Languages in Danger, 3rd edn. Paris, UNESCO Publishing, 2010. Online version: <http://www.unesco.org/culture/en/endangeredlanguages/atlas> [Letzter Zugriff: 28.06.2021]

Niedersächsisches Kultusministerium: Plattdeutsch und Saterfriesisch in der Schule. URL: https://www.mk.niedersachsen.de/startseite/schule/schuelerinnen_und_schueler_eltern/plattdeutsch_und_saterfriesisch_schule/plattdeutsch-und-saterfriesisch-in-der-schule-150271.html [Letzter Zugriff: 28.06.2021]

Niedersächsischer Landtag: Förderung für Niederdeutsch und Saterfriesisch verstetigen und weiter ausbauen. 2017. URL: https://www.landtag-niedersachsen.de/drucksachen/drucksachen_17_10000/8001-8500/17-8226.pdf [Letzter Zugriff: 28.06.2021]

Niedersächsisches Kultusministerium: Kleine Anfrage zur schriftlichen Beantwortung gemäß § 46 Abs. 1 GO LT mit Antwort der Landesregierung, 2019. URL: https://www.landtag-niedersachsen.de/Drucksachen/Drucksachen_18_05000/04501-05000/18-04855.pdf [Letzter Zugriff: 28.06.2021]

Pressestelle Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur (MWK): „Eingebürgerter Ostfrieser“ trägt zum Spracherhalt bei, 24.09.2012. URL: <https://www.mwk.niedersachsen.de/startseite/aktuelles/presseinformationen/eingebuergerter-ostfrieser-traegt-zum-spracherhalt-bei-109080.html> [Letzter Zugriff: 28.06.2021]

Ramsloher Chronik 2004. URL: <https://web.archive.org/web/20140223000520/http://www.ramsloh.de/htm/2004.htm> [Letzter Zugriff: 28.06.2021]

Reents, Edo: Der letzte Frisist. In: Frankfurter Allgemeine, 24.10.2018. URL: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/dem-frisisten-marron-curtis-fort-zum-80-15852907.html> [Letzter Zugriff: 28.06.2021]

UNESCO: Oral traditions and expressions including language as a vehicle of the intangible cultural heritage. URL: <https://ich.unesco.org/en/oral-traditions-and-expressions-00053> [Letzter Zugriff: 28.06.2021]

UNESCO: What is Intangible Cultural Heritage? URL: <https://ich.unesco.org/en/what-is-intangible-heritage-00003> [Letzter Zugriff: 28.06.2021]

Walther, Tessa Clara: Saterfriesisch: Eine Gemeinde kämpft ums Überleben ihrer Sprache. In: Deutsche Welle, 21.02.2020. URL: <https://p.dw.com/p/3Y008> [Letzter Zugriff: 28.06.2021]

7. Anhang

7.1 Leitfaden zur Durchführung von Experteninterviews

Interviewleitfaden für Expert_inneninterviews

Einführung in das Interview

Vielen Dank, dass Sie sich Zeit für dieses Interview nehmen.

Wenn Sie damit einverstanden sind, werde ich unser Gespräch mit einem Diktiergerät aufnehmen, damit ich es anschließend transkribieren, also verschriftlichen und wissenschaftlich auswerten kann. Ihre persönlichen Daten werden verfremdet (pseudonymisiert), so dass kein Rückschluss auf Ihre Person mehr möglich sein wird. Ich verpflichte mich hiermit zur Verschwiegenheit und versichere, dass niemand Einblick in die Daten bekommt, mit Ausnahme eines Kolloquiums, in dessen Rahmen ich den Stand meiner Forschungsarbeit präsentiere. Auch hier werden nur pseudonymisierte Interviewdaten verwendet und nach geltendem Datenschutz gearbeitet. Das Gespräch wird ca. 1 Stunde dauern.

Es geht in meinem Forschungsprojekt ja um Erhaltungsstrategien der saterfriesischen Sprache.

Wenn mehr Informationen gewünscht werden:

Ich möchte herausfinden, inwiefern die Strategien zur Erhaltung des Saterfriesischen auf andere, vom Aussterben bedrohte Sprachen, angewendet werden können. Außerdem interessiert mich die Bedeutung der saterfriesischen Sprache für die Identität der Saterländer.

<p style="text-align: center;">Themenkomplex 1: Persönlicher Bezug zur Sprache bzw. zum Saterfriesischen</p>		
<p style="text-align: center;">Leitfrage: Zu Beginn unseres Interviews möchte ich gerne von Ihnen erfahren, was Sie persönlich an Sprache im Allgemeinen und am Saterfriesischen im Besonderen interessiert.</p>		
Inhaltliche Aspekte	unterstützende Erzählaufforderungen	Aufrechterhaltungsfragen / mögliche Nachfragen
<p>narrationsfördernder, niedrigschwelliger Einstieg Expert_innen „abholen“, indem hier explizit die Subjektperspektive erfragt wird [...] Sprache und Identität [...]</p>	<p>Können Sie (noch einmal) darauf eingehen, wie „Ihr persönlicher Weg“ zum Saterfriesischen aussah?</p> <p>Wie sahen/sehen Ihre Berührungspunkte aus?</p> <p>Wie lange beschäftigen Sie sich bereits mit dem Saterfriesischen?</p>	<p>Gibt es noch andere Aspekte, die aus Ihrer Sicht wichtig sind?</p> <p>Möchten Sie noch mehr erzählen?</p> <p>Den Aspekt [...] finde ich sehr spannend. Können Sie darauf noch einmal genauer eingehen?</p> <p>Sie sprachen vorhin [...] an. Können Sie das vielleicht – konkret bezogen auf meine Forschungsfrage – vertiefen?</p> <p>Sind sich Expertinnen und Experten Ihres Fachgebietes hier einig oder gibt es Kontroversen?</p> <p>Wie würden Sie das einem Laien erklären?</p>

Themenkomplex 2: Kulturverständnis		
Leitfrage: Die Frage, ob Sprache als immaterielles Kulturerbe definiert werden kann, wird ja unterschiedlich beantwortet (UNESCO vs. Positionierung des Landes NDS). Mich interessiert in diesem Zusammenhang Ihr Kulturverständnis – und weiterführend, welche Rolle Sprache hier einnimmt.		
Inhaltliche Aspekte	unterstützende Erzählaufforderungen	Aufrechterhaltungsfragen / mögliche Nachfragen
<p>Kultur als Kapital / Ressource</p> <p>Dominanz/Maßgebung der UNESCO</p> <p>Begrifflichkeit "immaterielles Kulturerbe"</p>	<p>Welcher Bedeutung kommt hierbei der UNESCO zu? Wie dominant ist sie bei der Bestimmung von kulturellem Erbe und wie kritikwürdig ist dies?</p>	<p>Können Sie noch einmal die aus Ihrer Sicht wichtigsten Aspekte von [...] benennen und kurz erläutern?</p>

Themenkomplex 3: Sprache als kulturelles Erbe und dessen Sicherung		
Leitfrage: Wenn Sprache als kulturelles Erbe definiert werden kann: Was braucht es aus Ihrer Sicht, um Sprache in diesem Sinne weiterzugeben?		
Inhaltliche Aspekte	unterstützende Erzählaufforderungen	Aufrechterhaltungsfragen/ mögliche Nachfragen
Kulturerbe als kollektivbildender Faktor Strategien und Voraussetzungen zum Erhalt immateriellen Kulturerbes / Sprache	Wie definieren Sie kulturelles Erbe? Inwiefern profitieren Gemeinschaft und Individuum von kulturellem Erbe? Was braucht es, um eine Sprache vor dem Aussterben zu bewahren? Welche Rolle spielen dabei die Sprechenden bzw. die Bewohner des Gebietes, in dem die zu schützende Sprache noch gesprochen wird?	Können Sie noch einmal die aus Ihrer Sicht wichtigsten Aspekte von [...] benennen und kurz erläutern?

Themenkomplex 4: Das Saterfriesische (als kulturelles Erbe?)		
Leitfrage: Wenn wir nun einmal die eher allgemeine Ebene verlassen und uns konkret dem Saterfriesischen zuwenden, was ist hier aus Ihrer Sicht hinsichtlich Erhalt und Weitergabe der Sprache wichtig? Vielleicht auch besonders?		
Inhaltliche Aspekte	unterstützende Erzählaufforderungen	Aufrechterhaltungsfragen/ mögliche Nachfragen
Auswirkungen des „Phänomens“ Sprachinsel, bedeutsamer Aspekt? Eine Besonderheit dieser Sprache?	<p>Geschichte der Sprache?</p> <p>Regionale, lokale, historische Besonderheiten?</p> <p>Phänomen „Sprachinsel“? Ist das überhaupt ein „Phänomen“ und wenn ja, welche Auswirkungen hat das (vielleicht)?</p> <p>Strategien, die speziell auf das Saterfriesische bezogen, angewendet werden (müssen)?</p>	<p>Gibt es noch andere Aspekte, die aus Ihrer Sicht wichtig sind?</p> <p>Möchten Sie noch mehr erzählen?</p> <p>Den Aspekt [...] finde ich sehr spannend. Können Sie darauf noch einmal genauer eingehen?</p> <p>Sie sprachen vorhin [...] an. Können Sie das vielleicht – konkret bezogen auf meine Forschungsfrage – vertiefen?</p> <p>Sind sich Expertinnen und Experten Ihres Fachgebietes hier einig oder gibt es Kontroversen?</p> <p>Wie würden Sie das einem Laien erklären?</p>

Themenkomplex 5: Gelingensbedingungen zum Erhalt und zur Weitergabe von Sprache / Herausforderungen

Leitfrage:

Im Rahmen meiner theoretischen Einarbeitung und Recherchen sind mir Artikel begegnet, die eine interessante Perspektive aufwerfen. Exemplarisch möchte ich – sinngemäß – zitieren, dass das Saterland „um den Erhalt des Saterfriesischen kämpft“. Wie sehen oder beurteilen Sie das?

Inhaltliche Aspekte	unterstützende Erzählaufforderungen	Aufrechterhaltungsfragen/ mögliche Nachfragen
<p align="center">Identität</p> <p align="center">Stichwort kulturelles Gedächtnis nach Assmann</p>	<p>Wie beurteilen Sie die Rolle der Identität im Bezug auf die saterfriesische Sprache für die Bewohner des Saterlandes?</p> <p>Wer definiert sich als Saterfriesen?</p> <p>Wie schätzen Sie die Bemühungen des Saterlandes ein, die Sprache zu sichern?</p> <p>Ist es abzusehen, wie lange das Saterfriesische erhalten bleiben wird?</p>	<p>Gibt es noch andere Aspekte, die aus Ihrer Sicht wichtig sind?</p> <p>Möchten Sie noch mehr erzählen?</p> <p>Den Aspekt [...] finde ich sehr spannend. Können Sie darauf noch einmal genauer eingehen?</p> <p>Sie sprachen vorhin [...] an. Können Sie das vielleicht – konkret bezogen auf meine Forschungsfrage – vertiefen?</p> <p>Sind sich Expertinnen und Experten Ihres Fachgebietes hier einig oder gibt es Kontroversen?</p>

Abschluss: Empfehlungen der Expert_innen / Expert_innen als „Tür-Öffner“

Leitfrage:

Was würden Sie mir für den weiteren Forschungsprozess mit auf den Weg geben? Welche Aspekte sollte ich auf jeden Fall genauer betrachten (und/oder welche Frage(n) sollte meine Masterarbeit aus Ihrer Sicht unbedingt beantworten können)?

Inhaltliche Aspekte	unterstützende Erzählaufforderungen	Aufrechterhaltungsfragen/ mögliche Nachfragen
<p>Relevanzsetzungen durch befragte Expert_innen Identifizierung möglicher Desiderate Ausklang, final narrationsfördernd ggf. die weitere Akquise von Expert_innen forcierend</p>	<p>Können Sie mir weitere Expert_innen, Kolleg_innen empfehlen, die mich mit ihrer Expertise in meiner Forschungsarbeit unterstützen können?</p>	<p>Gibt es noch andere Aspekte, die aus Ihrer Sicht wichtig sind?</p> <p>Möchten Sie noch mehr erzählen?</p> <p>Den Aspekt [...] finde ich sehr spannend. Können Sie darauf noch einmal genauer eingehen?</p> <p>Sie sprachen vorhin [...] an. Können Sie das vielleicht – konkret bezogen auf meine Forschungsfrage – vertiefen?</p>

7.2 Die Experteninterviews

7.2.1 Experteninterview 1

Datum des Interviews: 23.10.2020

F: Frage des Interviewers

A: Antwort des Experten

F: Sie waren Lehrerin und haben den Schülern die saterfriesische Sprache nähergebracht. Wie empfanden Sie die Lernbereitschaft der Schüler?

A: Es ist ja nicht Pflichtunterricht gewesen. Das heißt, die Schüler, die da waren, die haben sich freiwillig für eine AG gemeldet. Später hatten wir dann einen Wahlpflichtkurs, der parallel zu Französisch lief. Wer also Französisch machte, der konnte kein Saterfriesisch mehr machen. Dadurch hatte man natürlich nicht die sprachbegabtesten Kinder da und oftmals auch nicht die Kinder, die zuhause noch Saterfriesisch hörten oder konnten. Aber ich denke, dass die meisten auch Spaß daran hatten und dass sie zu einem großen Teil einen Bezug dazu hatten. Das heißt, dass ihre Eltern oder Großeltern noch Saterfriesisch sprachen oder das in der Nachbarschaft hatten. Es gab mal einen türkischen Jungen, der hatte im Kindergarten schon immer Saterfriesisch gemacht und der hat das nachher in der AG auch weitergemacht. Aber man muss natürlich auch sagen, wenn man eine oder zwei Stunden AG hat – meistens war es nur eine Stunde in der Woche – kann man außer einem Kennenlernen der Sprache mit ein paar Liedern, mit ein paar Floskeln, nicht viel mehr erreichen, es sei denn, jemand hat von zuhause aus einen starken Hintergrund. Aber auch da ist es schwierig, Kinder ans Reden zu bekommen.

F: Wie hat sich die Wahrnehmung der saterfriesischen Sprache verändert? Ist das generationsabhängig?

A: Schwer zu sagen, also das kann ich manchmal nicht einschätzen. Also sicherlich so nach dem Motto „Das ist ja ganz überflüssig. Was sollen wir denn damit?“ Das ist das große Sprachrohr der jungen Leute und der mittleren

Generation. Und bei der älteren Generation ist es so was Selbstverständliches, das sie auch nicht schätzen und wofür sie auch wenig tun. Das liegt natürlich daran, dass die Sprache sehr verteufelt worden ist: „Kinder kommen in der Schule nicht klar, wenn sie von zuhause aus Saterfriesisch sprechen“ Es gibt ja namentlich Lehrer, die den Eltern bestellen ließen, dass sie gefälligst wenigstens Plattdeutsch, am besten nur noch Deutsch, mit ihren Kindern sprechen. Das haben die dann auch gemacht. Ich habe oft Kinder gehabt, im Emsland und auch hier sehr stark, die es bis zur zehnten Klasse nicht geschafft haben, ihre Grammatik zu bereinigen. Wenn man ständig falsche Grammatik hört zuhause, dann ist es sehr schwer in der Zeit in der Schule das Richtige anzunehmen.

F: Gibt es eine Einschätzung, wie lange die Sprache noch erhalten bleiben wird?

A: Ja, so lange, wie noch Leute sie sprechen und wir hoffen ja, dass wir das noch ein bisschen aufrechterhalten können, dass es auch immer wieder Leute gibt, die sagen, das ist eine schöne Sprache; eine besondere und seltene und dass sie eben auch sehr identitätsstiftend ist. Dass man sagt: „Ach ja, du bist ja einer von uns.“ Und das sind Wurzeln, die den jungen Leuten, die das nicht mehr gelernt haben, genommen worden sind.

F: Spielt die Sprache also auch eine Rolle als Bindemittel einer Gruppenzugehörigkeit im Saterland?

A: Ja, das, finde ich, ist schon so. Wenn ich auf jemanden treffe, den ich nicht kenne – das gibt es ja auch, dass ich Sprecher nicht kenne – dann ist da gleich eine andere Ebene, eine vertraute Ebene da. Wenn man außerhalb des Saterlandes jemanden trifft, der das jetzt spricht, man bekommt das gerade mit, dass der in der Telefonzelle steht und Saterfriesisch spricht, dann hat man sofort einen Bezug dazu, spricht den auch an und erzählt sich das Neueste. Da ist sofort eine gemeinsame Ebene da, also das ist sehr, sehr gemeinschaftsstiftend, finde ich. Das gibt es ja auch mit der plattdeutschen Sprache. Wenn jemand Plattdeutsch spricht irgendwo in der Welt, dann hat man gleich eine höhere Vertrauensebene zu dem. Und wenn man jetzt in Asien ist und jemanden trifft, der Deutsch spricht, dann ist das wahrscheinlich ähnlich.

F: Ich habe oft in der Literatur gelesen, dass es die Bezeichnung Saterländer und Saterfriesen gibt. Gibt es einen Unterschied zwischen den Begriffen?

A: Der Punkt ist wohl, dass man da die Sprache ein bisschen im Hintergrund sieht. Also Saterländer ist jeder, der hier lebt. Das ist immer, was man in der Zeitung liest: „Der Saterländer“ und dann ist das jemand, der seit drei Monaten hier wohnt. Also das ist einfach die Bezeichnung für Leute, die hier wohnen und sagt eigentlich auch nicht viel aus. Und Saterfrieese heißt dann eben schon, dass es jemand ist, der die saterfriesische Sprache beherrscht und das impliziert ja, dass er schon lange hier wohnt, dass die Eltern schon hier gewohnt haben und dass er hier stark dazugehört. Entweder von alten Zeiten her, aber es gibt ja auch viele, die zugezogen sind vor hundert Jahren, als Plattdeutsche gekommen sind, aber wo die Kinder einfach auf der Straße Saterfriesisch gelernt haben. Die Eltern haben Plattdeutsch gesprochen, aber die Kinder haben dann Saterfriesisch gesprochen, weil es alle sprachen.

F: Finden Sie, dass Zugezogene es schwerer haben, wenn sie das Saterfriesische dann nicht sprechen?

A: Nein nein, überhaupt nicht. Heutzutage überhaupt nicht mehr, weil wir ja eine totale Minderheit in der Gemeinde sind. Wir mit 1500, maximal 2000 Sprechern bei fast 14.000 Leuten – da sind wir eher die Schützenswerten.

F: Wird die Sprache in Traditionen und Ritualen manifestiert?

A: Das ist höchstens so, dass der Heimatverein bestimmte Feste macht: Heimatabend beziehungsweise ein Schlachtfest wurde auch schon öfter mal gemacht. Da sind natürlich viele Saterfriesen dann auch da, aber natürlich gibt es da auch Leute, die als Plattdeutsche da hinkommen, das ist dann also nicht so, dass man das ganz fest an die friesische Sprache anbindet.

F: Was für Strategien werden angewendet, um die Sprache am Leben zu erhalten?

A: Wir haben in den Kindergärten Ehrenamtliche. Aber das ist auch wieder der Punkt, dass die einmal in der Woche eine Stunde da sind, also auch nicht mehr als einem Sprachkennnenlernen die Tür öffnen. Einige Kindergärtnerinnen haben ja auch Kurse mitgemacht, die sie in den täglichen Ablauf des Kindergartens, mal ein saterfriesisches Lied oder ein paar Wendungen, miteinbringen, aber wie viel da gemacht wird, das weiß ich nicht, da gibt es auch keine Evaluation. Und dann geht es ja in der Grundschule weiter. Im Moment haben wir in einer Grundschule eine bilinguale Klasse und die haben also schon Mathe und vielleicht noch ein, zwei Fächer mehr in Saterfriesisch und die anderen Fächer in Deutsch. Und ja, die Klassen laufen eigentlich ganz gut, aber dann gibt es bei den Eltern erst ganz viele, die sagen: „Ja, die sollen da hin“ und dann fängt irgendeine Mutter über Whatsapp an: „Was soll das denn? Das ist nicht gut für die Kinder“, so in dem Stil, und schon springen mehrere ab. Und dann sind zwei zu wenig und dann kann man das wieder vergessen. Also es ist nicht kontinuierlich und es ist auch so schade, weil es dann nach der vierten Klasse spätestens abbricht. In dem Moment, wo sie zum Gymnasium gehen oder auch zur Realschule, Hauptschule, gibt es kein Angebot mehr. Ja, wir hatten, wie gesagt, solange ich noch in der Schule war, den Wahlpflichtkurs. Das waren natürlich nicht viele Kinder, die da mitgemacht haben, aber immerhin. Und einen Wahlpflichtkurs gab es auch beim Gymnasium, aber der Kollege ist jetzt gewechselt nach Friesoythe, weil er in die höheren Klassen wollte. Ja und jetzt gibt es eine Kraft, deren Mutter Saterfriesisch spricht, sie selbst aber überhaupt nicht. Sie macht dann so ein bisschen saterfriesische Geschichte, aber in der Sprache gar nichts. Wir hatten mal eine Fortbildung, da hatten wir auch zwei Studenten dabei, die sind aber natürlich prompt nicht im Saterland. Wir haben jetzt ein bisschen Hoffnung, dass wir vielleicht noch zwei Kräfte bekommen, eine fürs Gymnasium, vielleicht eine für die Grundschule, die beide Saterfriesisch von zuhause aus sprechen. Wenn das klappen würde, wäre das natürlich sehr schön. Aber auch rechtlich muss das viel stärker protegiert werden und auch viel von der Basis her, von den Menschen her. Wirtschaftliche Erwägungen stehen da sehr im Vordergrund. Es ist ja für die Kinder eigentlich von Vorteil, mit zwei Sprachen aufzuwachsen, da das Sprachzentrum ganz anders angelegt wird im Gehirn und Englisch dann nur noch hinzugefügt wird und die Vergleiche zwischen den Sprachen, das fängt ja schon an, dass ein Kind das ganz automatisch macht, und dass es das dann beibehält, wenn es dann später Englisch oder Französisch lernt und dass das

Sprachzentrum an einer Stelle im Gehirn angelegt ist, während es bei jemandem, der mit acht oder zehn Jahren anfängt mit Englisch, aber vorher nur Hochdeutsch kennt, nur zwei verschiedene Hirnregionen sind, eine rechts, eine links. Da gibt es Hirnforscher, die das herausgefunden haben. Die auch herausgefunden haben, dass Kinder ein großes Areal im Gehirn haben, um Sprachen zu lernen. Wenn das bis zum achten Lebensjahr nicht ausgenutzt worden ist, dann verfällt das einfach, dann ist die Region tot. Bis dahin kann man als Kind relativ leicht aus dem täglichen Umgang heraus eine Sprache lernen, auch ziemlich schnell.

F: Wie versucht der Heimatverein Seelter Buund das Saterfriesische unter die Menschen zu bringen?

A: Ja, die unterstützen uns Lehrkräfte. Die haben das mit dem Kindergarten auch ins Leben gerufen. Teilweise haben die auch in den Schule noch ehrenamtliche Lehrer gehabt. Das ist dann so gemacht worden, dass ehrenamtliche Kräfte, die im Kindergarten waren, auch dann noch im ersten Schuljahr waren. Aber wir hatten damals, als das anfang, ziemlich schnell die Situation, dass wir in allen Schulen dann Lehrer hatten für Saterfriesisch. Mit Kollegen, die vielleicht 20 km entfernt in der Grundschule waren, von denen ich wusste, dass die das können, habe ich telefoniert und gefragt, ob die hierher kommen wollen. Wir haben dann damals den Arbeitskreis Saterfriesisch gegründet und haben das ganze Unterrichtsmaterial selbst erstellt, alles übersetzt aus dem Nordfriesischen oder Westfriesischen oder auch aus dem Plattdeutschen und teilweise auch sogar aus dem Englischen. Das war über Jahre sehr viel Arbeit, aber es ist sehr schade, wenn man sieht, dass es nicht weiter läuft. Man kann das also ganz schlecht dann beeinflussen. Aber wir haben jetzt ein bisschen Hoffnung. Es ist ja alles bisher nur ehrenamtlich gewesen, auch was wir als Lehrer gemacht haben. Gut, wir haben dann das Material für unsere AG-Stunde, aber wenn man das im Verhältnis sieht, wie viel Zeit man dafür aufgewandt hat, das steht in keinem Verhältnis. Es gab viele Schulungen, wir haben da auch an Projekten mitgewirkt und teilgenommen. Wie viel Zeit da im Grunde genommen investiert worden ist, dann kann man sagen, das ist zu 90 Prozent ehrenamtlich gewesen. Ja und eine Fachberatung Saterfriesisch habe ich einige Jahre gemacht. Mit 63 Jahren bin ich aus der Schule rausgegangen, dann hat es meine Kollegin noch ein paar Jahre gemacht, die ist dann aber auch sehr verschlissen worden. Bei jeder

plattdeutschen Veranstaltung wollten die auch eine saterfriesische Übersetzung haben. Wie viel Zeit das für uns kostet, so etwas zu übersetzen! Es ist ja so, die Sprache ist ja dem Englischen ähnlich und das ist das Plattdeutsche manchmal auch, aber wir müssen wirklich viel Zeit aufbringen, um das zu übersetzen. Wenn man deutsche Texte hat mit vielen Nomen, das ist ganz schwer. Also ich bin froh, wenn ich einen englischen Text als Übersetzung habe, oder manchmal auch einen holländischen. Was sagen die Engländer zu einem Kreis: *roundabout* – das heißt rundherum. Die Deutschen sagen Kreis, die machen also ein Nomen daraus. Als Saterfriesin würde ich sagen *rundumetou* – Kringel heißt bei uns Kreis, aber da kann man kein Wort mit machen. Das ist ein großes Problem und dann natürlich das nächste Problem, dass wir über die letzten paar hundert Jahre schon eine sehr kleine Sprache gewesen sind, das heißt, der große Sprachbruder, oder die große Sprache Ostfriesisch hat uns ja gefehlt. Die Ostfriesen haben ab 1200, glaube ich, in den Groninger Ommelanden angefangen, nicht mehr Friesisch zu sprechen. Dann hat man in Emden angefangen, nicht mehr Friesisch zu sprechen. Innerhalb von, ich glaube, 50 oder 100 Jahren wurde dann das Friesische Recht aufs Plattdeutsche übertragen, weil keiner mehr Friesisch sprach. Das kam durch die Hanse, das kam durch die Klosterreform auch sehr stark. Und die letzten, die noch Friesisch sprachen, waren die Wangerooger, die sind dann aber durch eine Sturmflut alle ans Festland gegangen und das war dann eben der Tod der Sprache. Das waren ja gar nicht so viele Menschen, da lebten, glaube ich, keine 200, aber die sprachen eben alle Friesisch. Das ist der Punkt. Du musst Gemeinschaften haben, wo du Friesisch sprechen kannst. Wenn du immer nur alleine Friesisch sprichst, dann sprichst du es meistens nicht. Und dann passt du dich an die deutsche oder plattdeutsche Sprache an, die alle anderen beherrschen. Ich mache es oft so, dass ich mit Menschen, die Friesisch gut verstehen, weil die Eltern oder der Vater das immer gesprochen hat, aber die es eben nicht selber sprechen, dass ich mit denen abmache, dass ich Friesisch mit denen spreche und die antworten in ihrer Sprache, meistens in Hochdeutsch. Dadurch habe ich auch die Chance, öfter Friesisch zu sprechen, denn meine eigene Sprachqualität nimmt ja auch ab, wenn ich immer nur Hochdeutsch spreche. Mit Sprachqualität meine ich, dass mir Begriffe einfallen, saterfriesische Begriffe, und dass ich nicht schneller die deutschen Begriffe dann nehme. Das passiert nämlich, wenn man

zu wenig in seiner Sprache ist. Dann fällt einem das friesische Wort nicht ein, aber das deutsche fällt einem schneller ein.

F: Ist es überhaupt möglich, als Erwachsener die saterfriesische Sprache zu erlernen?

A: Ja, das ist möglich. Bei mir war es so, ich hatte das immer gehört. Meine Tante und mein Vater sprachen es und meine Mutter kam aus Oldenburg und die sagte immer: „Wenn ihr das mit mir angefangen hättet, dann hätte ich es auch gelernt, dann hätte ich es auch gekonnt in einem Jahr.“ Und das ist auch so die Erfahrung. Ich weiß das hier von dem Gärtner Jansen. Gärtner Jansen hat eine Frau aus Strücklingen geheiratet, die nur Plattdeutsch sprach vom Hause aus. Aber ich denke, sie hat es auch verstanden, weil ihr Vater auch Saterfrieser war. Ihre Mutter konnte es eben nicht und sie sprachen nur Plattdeutsch zuhause. In Ramsloh haben sie dann mit ihr darüber gesprochen, die sprechen alle Saterfriesisch, das war zu dem Zeitpunkt noch so: „Das wäre doch schön, wenn du es lernst.“ Da hat sie gesagt: „Gut, dann geht's los, ich seh zu.“ Dann sagte sie: „Ein halbes Jahr, dann konnte ich es eigentlich.“ Nicht bis in die letzten Feinheiten, aber ja. Aber natürlich mit dem ständigen Sprachbad. Die Familie hat nur Saterfriesisch gesprochen und ist auch dabei geblieben. Mit den Kunden sprach sie dann ja wahrscheinlich auch sehr schnell und somit ging das dann in einem halben Jahr, sagt sie. Das ist, glaube ich, auch realistisch. Ich weiß auch, da hat eine Frau in einen sehr überzeugten saterfriesischen Haushalt eingeheiratet, innerhalb von einem halben Jahr, maximal einem Jahr, sprach die auch sehr gut Saterfriesisch. Also das ist das Optimale, wenn man eine Umgebung hat, die einem das beibringt und einfach bei der Sprache bleibt, dann lernt man es selber schon auch. Und ich hatte das, wie gesagt, im Ohr. Meine Tante wollte immer gerne, dass ich es auch lerne, wollte es gerne mit mir sprechen, aber als Kind ist man ja dumm, da sagt man: „Was soll ich das denn noch machen. Also ich kann ja Plattdeutsch, ich kann ja Deutsch, das reicht ja wohl.“ Ja, weiß ich gar nicht, ich habe mir nachher gedacht, hätte sie das mal durchgehalten. Aber ich wollte das eben nicht. Und das ist ja oft so, dass man auf das Wollen der Kinder eingeht, ohne darüber nachzudenken. Später musste ich es mir also mühevoll beibringen. Ich habe es dann bei der Arbeit gelernt, weil da zwei Kollegen miteinander Saterfriesisch sprachen und ich mir dachte: „Jetzt ist

die Chance", weil ich es irgendwann dann doch ein bisschen als Verlust angesehen habe. Anders als mit acht, oder zehn oder zwölf. Ja und dann wollte ich es eben auch gerne können und so habe ich es dann gelernt. Aber am besten habe ich es dann mit meinem Mann gelernt, der eben auch Saterfrieser ist. Ja und es ist ganz schön, wenn wir auf Whatsapp auf Saterfriesisch schreiben, haben wir das Gefühl, dass wir nicht ganz so durchleuchtet werden. Also eine Geheimsprache ist es ein bisschen schon. Also wenn man immer das Englische ein bisschen im Ohr hat, oder auch Plattdeutsch kann, das ist ja nah dran. Wir sind ja immer vom Plattdeutschen beeinflusst worden, weil das ja rundum war. Ja, und wie gesagt, die Ostfriesen haben ja dann nicht lange durchgehalten, ich glaube, die letzten drei Sprecher von Wangerooge sind 1950 gestorben. Aber es ist viel dokumentiert vom Wangeroogischen und das ist für uns sehr leicht zu lesen. Gut, es gibt immer Begriffe, die man nicht mehr kennt, das ist im Nordfriesischen und Westfriesischen ja auch so, dass man da auch viele andere Begriffe hat, wo wir dann mittlerweile plattdeutsche Begriffe verwenden. Da gibt es dann auch Beispiele wie *werfen*, da sagt heute jeder *smieten* und im Grunde heißt es *gooije*, der alte friesische Begriff. Das klingt auch richtig friesisch. Und wie viele kennen das heute noch? Ich habe es auch nur zufällig gefunden, weil ich eine ganz alte Geschichte von diesem besagten Gärtner Jansen gelesen habe, die ist bestimmt vor 40 Jahren geschrieben worden, und da kommt dieser Begriff *gooije* vor. Und dann habe ich da in Wörterbüchern nachgeforscht und es dann gefunden. Sowieso wenn man das Fort'sche Wörterbuch als Saterfrieser liest, sagt man „aha“. Also ich habe immer gedacht *Neid* ist *Ougunst*, also abgünstig sein. Aber es gibt auch noch *Nied*, das hatte ich noch nie gehört. Und da gibt es viele Sachen, die heute natürlich nicht mehr aktiv gesprochen werden. Liegt natürlich zum Teil auch daran, dass die Lebens- und Arbeitswelt eine andere geworden ist.

F: Hat man das früher noch vermehrt während der Arbeit gesprochen?

A: Ja, bei der Arbeit in der Landwirtschaft haben die natürlich Saterfriesisch gesprochen. Bis vor sechzig, siebzig Jahren war ja auch noch die Arbeit mit Torf sehr stark. Das wurde zum Teil durch Maschinen gemacht, aber es gab auch noch viele, die auch selber Torf stachen und trockneten und für den Eigengebrauch und teilweise auch für den Verkauf Torf abbauten von Hand. Und

da gibt es unheimlich viele Begriffe, gerade beim Torfabbau und in der Landwirtschaft. Es gibt vier Bezeichnungen für verschiedene Gräben, also da ist es eine sehr spezielle Sprache. Zum Beispiel, wie man Flachs verarbeitet, da gibt es ganz viele wunderschöne Begriffe für. Also alles, was sie gearbeitet haben, dafür gibt es viele Ausdrücke, aber in der Computerwelt kann man damit nicht mehr viel anfangen. Aber das ist bei fast allen kleinen Sprachen so. Wenn man die Roma und Sinti hört, da ist es das gleiche, dass sie sagen: „Wir haben einen ganz starken Sprachschatz, den wir heute nicht mehr brauchen.“ Weil er nicht mehr vorkommt in der Realität.

F: Gibt es Kontakt zu den anderen Minderheitensprachen und vielleicht auch eine gemeinsame Strategie?

A: Ja, es gibt einen Minderheitenrat. Da ist der Herr Karl-Peter Schramm drin für die Saterfriesen. Und das sind also die Niedersorben, die Obersorben, die Dänen in Schleswig-Holstein (da wohnen in Flensburg noch viele Dänen) und auf der anderen Seite Husum, aufwärts bis zur Grenze, und auf den Inseln wird Nordfriesisch in mehreren Dialekten gesprochen. Und dann gibt es eben die Roma und Sinti und dann gibt es noch uns. Und wir sind also in diesem Minderheitenrat durch den Vorsitzenden weitgehend vertreten und wir haben aber immer noch eine alte Einrichtung auf Europaebene, die ist aber irgendwann nicht mehr finanziert worden und dann ist das auch eingeschlafen, sodass die Komitees, wenn sie noch da sind, nur auf staatlicher Ebene aktiv sind. Das ist Eblul, European bureau for lesser-used languages. Da tagen wir noch einmal im Jahr. Das sind dann meistens Leute, die hauptamtlich tätig sind, bei uns natürlich ehrenamtlich. Und die besprechen, was anliegt, wenn eine Unistelle gestrichen wird, wo man sich also gemeinsam für andere einsetzen kann. Aber wir haben als Eblul auch schon Bücher herausgegeben, Informationsbände, und Informationsveranstaltungen an Universitäten gemacht.

F: Stellen Sie Gemeinsamkeiten zwischen den Minderheitensprachen fest oder ist das Saterfriesische ein Phänomen?

A: Gemeinsamkeiten haben wir sicherlich mit den Nordfriesen. Die sind ja höchstwahrscheinlich auch aus Ostfriesland, also Ostfriesland aus historischer

Sicht, das fängt bei den Groninger Ommelanden an und geht bis zum Land Wursten, oberhalb von Bremen. Das wird jedenfalls gesagt, dass das aus dem Ostfriesischen stärker kommt, dass die von da auch in zwei Schüben ausgewandert sind und natürlich haben die eine ganze Reihe Dialekte. Jede Insel hat einen anderen. Aber ich habe immer bei diesen Tagungen, wenn wir dann mal zu Roma und Sinti fahren mussten, Heidelberg oder auch zu den Sorben, hat man sich dann mit der Bahn getroffen und da haben wir immer unser Friesisch gesprochen. Die Nordfriesen ihr Friesisch und ich meins und wir haben uns immer ganz gut verstanden. Man musste mal ab und zu einzelne Begriffe nachfragen, aber das ging schon. Weil man auch öfter die Gelegenheit hat, mit den Nordfriesen zusammen zu sein, kann ich es also besser. Bei Westfriesisch, was in der Provinz Friesland in den Niederlanden gesprochen wird, von noch relativ vielen Menschen 370.000, das ist dann für mich doch schwieriger. Aber da müsste man vielleicht mal eine Woche sein, dass man ständig die Sprache hört. Ich hatte das mit Nordfriesland, dass da mal eine Tagung, die lief über vier, fünf Tage und da hat man das dann ständig gehört und dann ist man schon passiv drin. Ich würde sagen, passiv komme ich mit Nordfriesisch relativ gut klar. Und die mit Saterfriesisch auch. Wir werden sowieso immer ganz gut verstanden, weil wir eben doch sehr stark vom Plattdeutschen beeinflusst sind und das Plattdeutsche ist bei den meisten doch im Hinterkopf.

F: Wie bewerten Sie die Rolle der Politik? Setzt sich die Politik für die Sprache ein oder ist dies noch ausbaufähig?

A: Es gibt ja die Sprachencharta und da versuchen das Land und der Bund gute Karten zu haben. Wir haben jetzt im letzten Sommer ein Gespräch in Hannover gehabt mit recht wichtigen Beteiligten und ich glaube, auf dieses Gespräch hin ist jetzt auch die halbe Stelle zustande gekommen. Ab dem 01. November werden wir also halbtags jemanden haben, der Beauftragter für Saterfriesisch ist. Der ist offiziell angegliedert an die Oldenburgische Landschaft, also das ist da der Arbeitgeber, aber die Gemeinde hier im Saterland gibt auch Geld dafür. Sie haben also erstmal mit dem Rat und den Ratsherren angefangen, die Situation darzustellen, eben das jetzt alles den Bach heruntergeht und wie gesagt, das geht nicht, es muss jetzt was passieren. Und auf jeden Fall bekommen wir jetzt ab dem 01. November jemanden, der halbtags für uns zuständig ist, der sich mit

den Schulen in Verbindung setzen kann. Ich meine, ich kann mich doch auch nicht hinstellen und dann dem Gymnasium sagen: „So, ihr müsst jetzt aber zusehen, dass ihr jemanden bekommt, der mal wieder den Wahlpflichtkurs machen kann.“ Oder in der Realschule genauso. In der Haupt- und Realschule ist eine Kollegin, die spricht Saterfriesisch, ist Seiteneinsteigerin und macht aber immer nur halbjährlich Textilarbeit. Also halbjährliche Kurse hat sie da immer und da soll sie dann Saterfriesisch unterbringen. Ja, da kann sie mal ein kleines Liedchen, oder ein paar Floskeln einbringen oder ein paar Kärtchen, mit denen sie sich im Unterricht verständigen. Aber ein halbes Jahr, das ist nichts. Und das sind dann auch völlig zufällige Gruppen, die das nicht gewählt haben oder irgendeinen Bezug haben, sondern im Extremfall hat man da türkische oder Aussiedlerkinder, zugezogene Kinder und nicht ein einziges, das überhaupt einen Bezug zum Saterland oder zum Saterfriesischen zumindest hat. Da fehlt dann die Motivation. Ja, das ist schon sehr schade. Da muss also jetzt einiges wieder kommen. Wir hoffen aber dadurch, dass dann jemand da ist, der das auch hauptamtlich ist und auch in der Wissenschaft ist, dass der auch für uns einiges tun kann.

F: Wie bewerten Sie die Rolle der Saterfriesen? Gibt es, wie in Zeitungsartikeln beschrieben, ein kollektives Zusammenarbeiten?

A: Also bei der älteren Generation habe ich das Gefühl, dass sie das mit ganz wenig Selbstbewusstsein weitertragen oder eben nicht weitertragen. Die wenigen Sprachenthusiasten, die es hier gibt, Heimatverein und so weiter, wir würden uns schon wünschen, dass die Saterfriesen uns deutlich unterstützen würden, sich da mehr für einsetzen würden und einfach am Ball bleiben würden und das nicht so schnell aufgeben würden. Das würden wir uns sehr wünschen. Die Unterstützung der eigenen Leute, die fehlt uns ab und zu. Weil die Älteren, wie gesagt, es einfach nicht schätzen, sagen: „Es ist eine Bauernsprache“. Kann man natürlich immer sagen. Klar, die meisten Menschen sind früher Bauern gewesen, die hier gewohnt haben. So viele Ingenieure gab es hier im Saterland nicht. Die Intelligenz ist in der Regel weggezogen, das ist ja das Problem gewesen. Aber es hat um 1500 auch schon saterfriesische Studenten gegeben, so ist das nun nicht. Es gibt auch eine ganze Reihe Leute, nicht Berühmtheiten, aber schon auch Leute, die aus dem Saterland stammen, die durchaus was geworden sind.

F: Es gibt an der Universität Oldenburg einen Lehrstuhl, der sich mit dem Saterfriesischen beschäftigt. Gibt es da auch Kontakte ins Saterland?

A: Ja, das macht eine Kollegin aus unserem Arbeitskreis Saterfriesisch und ich meine, dass das zwei Wochenendkurse sind, so Intensivkurse. Und die veranstaltet sie dann in Oldenburg, aber ich denke, das ist jetzt wohl ausgefallen wegen Corona. Aber ich meine, dass das alle zwei Jahre stattfindet. Sodass also jeder, der in diesem Bereich ist, das machen kann, wenn er möchte.

F: Haben Sie das Gefühl, dass die Sprache und Sprachbewahrung immer mehr in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses rückt? Es gibt ja durchaus Sendungen, Videos im Internet und Dokumentationen über die Sprache.

A: Ja, das ist immer so ein bisschen, wie soll ich sagen.. dass man da ja ein Thema hat. So etwas Unwahrscheinliches, dass da so wenig Leute eine eigene Sprache sprechen, die man dann noch kaum verstehen kann. Das ist dann immer mal wieder gut für eine Sendung oder für einen kleinen Beitrag. Das letzte war, glaube ich, Guinnessbuch der Rekorde. Da gab es ja ein paar Sendungen, die haben so drei bis vier Sendungen gemacht, da ist Saterfriesisch auch dabei. Für so etwas wird dann Saterfriesisch gerne mal in der Öffentlichkeit gezeigt, ist ja auch schön und auch für die Kinder manchmal ganz schön, dass sie sich dann mal im Fernsehen sehen können. Also es schadet uns nicht gerade. Aber was wir davon haben, das ist wenig. Deswegen wird keine saterfriesische Sendung im NDR laufen. Da läuft ja fast nicht mal mehr Plattdeutsch.

F: Wie ist denn Ihre Zukunftsprognose für die nächsten Jahre und Jahrzehnte? Glauben Sie, die Sprache wird noch lange erhalten bleiben?

A: Also das kann niemand sagen. Ich denke, dass es schon immer noch ein paar Enthusiasten geben wird. Vielleicht auch der Gedanke, dass man den Kindern nichts Schlechtes damit tut, wenn sie es lernen. Das ist natürlich schon so, dass einige sagen, ihr Kind soll es können. Und wir haben ja auch als Saterfriesen eine besondere Geschichte. Wir waren ja sehr lange noch eigenständig, haben keine Feudalherrschaft in dem Sinne erlebt, hatten immer Privilegien und

friesische Freiheitsrechte und hatten zwar einen Fürstbischof über uns, aber der kriegte seine Tonnen Butter einmal im Jahr und dann hatte er sich hier nicht weiter einzumischen. Eigene Gerichtsbarkeit und all diese Sachen. Aber das ist den meisten Menschen auch nicht bewusst und das wissen auch nur noch wenige und in der Schule wird regulär über die Gemeinde Saterland und die Industriebetriebe besprochen, auch über Saterfriesisch im besten Fall noch, aber diese alte Geschichte kennen die Kollegen alle nicht. Wir haben mal ein Sachbuch herausgegeben, für den Sachunterricht über das Saterland, aber ich habe das Gefühl, dass das gar nicht genutzt wird, weil man sich erst damit auseinandersetzen muss.

F: Dann wäre ich mit meinen Fragen am Ende. Vielleicht haben Sie noch weiterführende Ratschläge an mich und mein Forschungsvorhaben?

A: Ich kann Ihnen noch die Kollegin nennen, die jetzt im Moment diese bilinguale Klasse macht.

7.2.2 Experteninterview 2

Datum des Interviews: 27.10.2020

F: Frage des Interviewers

A: Antwort des Experten

F: Sprechen Sie selbst Saterfriesisch? Inwiefern kommen Sie im Alltag mit der Sprache in Berührung?

A: Ich spreche es selbst leider nicht, da ich nicht aus der Gemeinde komme. Ich kann zwar Plattdeutsch, aber das ist dann eben doch etwas völlig anderes. Ich denke als Mensch identifiziert man seine Heimat über die Sprache. Das geht mir in meiner Heimatgemeinde auch so und ich finde, das ist ganz wichtig. Das Saterland hat nun einmal dieses Alleinstellungsmerkmal, daher muss man das auch erhalten und vor allem auch sichtbar machen. Eigentlich sollte es im Alltag viel benutzt werden.

F: Die UNESCO und das Land Niedersachsen definieren Sprache als immaterielles Kulturerbe unterschiedlich. Mich würde Ihr Kulturverständnis interessieren und welche Rolle Sprache dabei einnimmt.

A: Herr Dr. Fabritius ist ja Beauftragter bei der Bundesregierung. Er hat uns letztes Jahr besucht und er hat das so schön gesagt: "Muttersprache ist die Sprache, in der man träumt." Das fand ich sehr beeindruckend. Ich denke schon, dass Sprache zu unser Persönlichkeit gehört und damit eben auch ein Kulturgut ist.

F: Was braucht es Ihrer Ansicht nach, um eine Sprache vor dem Aussterben zu bewahren? Welche Rolle spielen dabei die Sprechenden oder die Bewohner des Gebietes?

A: Das sind die ganz Entscheidenden. Sprache kommt von Sprechen. Letztendlich nur irgendwelche Dokumente am Ende zu konservieren.. Das Saterfriesische ist nun einmal keine Schriftsprache, sondern eine gesprochene

Sprache. Fort hat da ja ein Machwerk geschaffen und das Ganze dann auch in die Schriftform vereinheitlicht, aber man merkt es hier schon in unserer kleinen Gemeinde, dass in unterschiedlichen Gemeindeteilen, teilweise Aussprachen ja unterschiedlich funktionieren und auch da einige Wörter unterschiedlich benutzt werden. Daher ist das ganz wichtig, dass das eben auch von Mensch zu Mensch als Sprache weitergegeben wird und weiter gepflegt wird.

F: Würden Sie denn sagen, dass die Sprache im Saterland ganz klar einen gemeinschaftsbildenden Charakter hat, dass es auch Teil der Identität der Saterländer ist?

A: Bei den Alt-Saterländern würde ich das mit Ja beantworten. Das Saterland ist aber in den letzten Jahrzehnten erheblich gewachsen durch Zuzug von Menschen aus anderen Kulturkreisen, sodass das an Bedeutung leider immer mehr verloren hat. Damit es jetzt nicht vollständig von der Bildfläche verschwindet, hat die Gemeinde gemeinsam mit der Oldenburgischen Landschaft eine Planstelle bei uns geschaffen. Wir haben eine halbe Stelle für einen Saterfriesisch-Beauftragten, der hauptamtlich bei uns jetzt am 15.11 seinen Dienst antreten wird.

F: Was genau sind dann die Aufgaben von diesem Beauftragten?

A: Was genau, kann man noch gar nicht sagen, denn das ist jetzt der erste Aufschlag, wir versuchen das jetzt mal für drei Jahre. Wir haben das Ganze zwar ein bisschen in ein Aufgabenfeld abgegrenzt, wo wir gesagt haben, der soll eben Sprache erhalten mit allen Mitteln. Es sollen Sprecher gefunden werden, um Unterricht zu geben. Das Ganze soll auch wieder in die Köpfe kommen, Saterfriesisch muss irgendwo sichtbar sein. Er soll Veranstaltungen organisieren. Erstmal hat er ein relativ freies Arbeitsfeld und darf seine Aufgaben mehr oder weniger rund um dieses Ziel selbst definieren.

F: Und was gibt es denn noch für Strategien, um diese Sprache wieder mehr in die Köpfe der Menschen zu bringen? Also ich habe schon gelesen, dass da im Bereich der Grundschulen ganz viel getan wird, dass es Arbeitsgemeinschaften gibt. Was gibt es da noch für Mittel und Wege?

A: Man muss bei den Kleinsten eigentlich anfangen, dass man eigentlich schon im Kindergarten anfängt, das an die Kinder heranzutragen- mit Sprechen, aber eben auch mit dem Neugierigmachen auf diese Sprache, also Kinderbücher in saterfriesischer Sprache, entsprechende Apps fürs Handy, mit denen die Kinder aufwachsen. Und am Ende muss es cool sein, diese Sprache zu sprechen, dass man eben dieses Besondere kann, was nicht jeder kann.

F: Haben Sie das Gefühl, dass gerade die Kinder das auch gut annehmen?

A: Das ist ja nun auch nachgewiesen, dass Kinder, die mehrsprachig aufwachsen, und wenn man das frühzeitig macht, dass das ganz gut ist, für das Gehirn. Früher gab es mal so Phasen, wo man gesagt hat, wenn Kinder Platt oder Saterfriesisch sprechen, dann können die nachher nicht richtig Hochdeutsch. Das ist aber mittlerweile auch erwiesen, dass das nicht so ist, dass eine frühe Mehrsprachigkeit eben doch ganz gut für die Entwicklung ist. Das Problem ist aber eben, diese Lehrkräfte zu gewinnen. Ausgebildete Lehrkräfte gibt es derer sehr, sehr wenige, sodass wir uns da auf Ehrenamtliche verlassen müssen und bei denen ist eben das Problem, dass die das wirklich alles ehrenamtlich machen und teilweise Geld mitbringen und das kann es am Ende des Tages nicht sein. Irgendwie muss man da zu einem dringenden System kommen, dass man denen dann auch ein bisschen monetär entgegenkommt. Natürlich können wir da nicht die Stunde mit 20€ bezahlen, aber es kann auch nicht sein, dass die ihren eigenen Sprit verfahren, damit die vormittags den Kindern was beibringen dürfen.

F: Gibt es denn eigentlich Fortbildungsmaßnahmen für Lehrkräfte im Bereich des Saterfriesischen?

A: Es gibt da einen Lehrstuhl, aber das ist alles im Moment so ein bisschen verwaist, weil da jeder so ein bisschen etwas macht, aber irgendwie so ganz koordiniert ist das nicht. Von daher setze ich da eben ganz große Hoffnungen in unseren Saterfriesisch-Beauftragten, der dann eben das Ganze nicht ehrenamtlich macht, der dafür ein ordentliches Gehalt bekommt, der dann auch die Zeit hat, sich darum zu kümmern, so etwas zu koordinieren.

F: Gibt es Unterschiede bei den Generationen in der Wahrnehmung der saterfriesischen Sprache? Ist die ältere Generation da eher stolz drauf oder sind die immer noch der Ansicht, dass das Hochdeutsche wichtiger ist? Gibt es da irgendetwas an Unterschieden zu sehen?

A: Wenn man so bei uns guckt, unser Heimatverein, der Seelter Buund heißt, der sich ja sehr dem Saterfriesischen verschrieben hat, hat ein sehr hohes Durchschnittsalter, das ist leider so. Es kommt jetzt von unten aber langsam etwas nach, was da fehlt, ist eben dieses mittlere Alter – gerade wahrscheinlich diese durch das Hochdeutsche sehr geprägten Generationen, wo man versucht hat, die von der Muttersprache fernzuhalten. Und man versucht es jetzt verstärkt wieder bei den jungen Leuten, da wieder anzusetzen, ich denke, dass das auch langsam fruchtet, das muss jetzt kontinuierlich beibehalten werden.

F: Es gab ja in den 90er Jahren die Charta der Regional- oder Minderheitensprachen, die dann das Saterfriesische unter Schutz gestellt hat. Würden Sie sagen, das war auch der Anstoß, dass die Sprache wieder ein bisschen ins Bewusstsein der Menschen kam oder war das schon vorher?

A: Das war etwas vor meiner Zeit, aber ich denke das steht und fällt immer mit den handelnden Personen, die dort agieren. Gerade was die Minderheitensprachen angeht, ist Karl-Peter Schramm ja sehr aktiv – eben auf allen politischen Ebenen und auch Vorsitzender von dem Minderheitenrat. Und wenn es solche Personen nicht mehr gäbe, die da einen Großteil ihrer Freizeit investieren, dann wäre das zum Scheitern verurteilt.

F: Ich habe in meiner Recherche auch ganz viele Artikel gefunden zum Saterfriesischen und da kamen dann immer Schlagworte vor oder Überschriften, da steht dann: „Eine Gemeinde kämpft um ihre Sprache“. Und das wirkt dann immer so, dass die gesamte Region an einem Strang zieht. Empfinden Sie das auch so, dass das eher die Arbeit vieler einzelner Menschen, nicht unbedingt die Bemühungen einer ganzen Region sind?

A: Die Region, wie ich vorhin schon sagte, hat sehr viele verschiedene Menschen, die hier zusammengeführt sind. Es ist aber so, dass diejenigen, die an dieser Sprache hängen, sich schon zusammengetan haben. Das sind der Seelter Buund und dann natürlich auch immer einzelne Vorreiter. Aber es ist eben auch so, dass unser Gemeinderat politisch da ganz großes Interesse hat. Und wie gesagt, auch so ein Saterfriesisch-Beauftragter, mal eben hauptamtlich, das bindet natürlich auch finanzielle Mittel und das ist aber ein Weg, der hier immer ganz eigenständig gegangen wurde, also letztendlich politisch ist man da dann immer mitgegangen und das einstimmig, das zeugt eben schon davon, dass die Region dahintersteht. Nicht immer jeder Einzelne, wir haben auch einen großen Zuzug gehabt in den 90ern von Deutschrussen – da haben wir hier ganze Siedlungen – die haben da wenig Interessen, weil die diese Berührungspunkte gar nicht haben.

F: Ich habe oft gelesen, dass der Begriff „Saterländer“ und „Saterfriesen“ synonym gebraucht. Gibt es da eigentlich einen Unterschied? Also sind Saterfriesen die, die wirklich auch die Sprache beherrschen oder sind Saterländer und Saterfriesen eigentlich die gleiche Bezeichnung?

A: Als Saterländer würde ich jeden Einwohner unserer Gemeinde bezeichnen, weil wir das Saterland sind. Und Saterfriesisch spricht und Saterfriesen ist, von der Abstammung her – ich denke, dass es da schon eine gewisse Differenzierung gibt und die Saterfriesen nicht jeden Saterländer als Saterfriesen bezeichnen.

F: Wird die saterfriesische Sprache durch Objekte manifestiert? Gibt es da Schriftstücke oder auch Rituale, Traditionen oder Feste, wo die Sprache zum Ausdruck kommt?

A: Es gibt da spezielle Tänze und es gibt Trachten, die dann eben auch über Vereine hier in die Welt getragen werden, das ist dann wohl so, aber verschriftlicht gibt es da wenig. Da hat Dr. Fort sich sehr bemüht, das Neue Testament hat er übersetzt, hat ein Wörterbuch geschrieben, er war auch Ehrenbürger. Wer aber auch sehr viel geleistet hat in dem Bereich ist Frau Grosser, Gretchen Grosser, die hatte dann auch in der Zeitung eine Glosse. Leider sind eben diese beiden Protagonisten im letzten Jahr verstorben. Beide

mit über 80 Jahren. Wir haben hier dann doch noch einige Lehrkräfte, die da sehr engagiert sind. Es wird jetzt ein neues Machtwerk, ein Saterfriesisch-Lernbuch für die Grundschulen aufgelegt werden und das wird auch auf Landesebene, vom Kultusministerium, stark gefördert.

F: Sie hatten ja gerade schon Herrn Schramm erwähnt, der ja in dem Minderheitenrat vertreten ist. Und in dem Minderheitenrat sind ja auch die sorbische Sprache und das Nordfriesische vertreten. Gibt es da Berührungspunkte zwischen den verschiedenen Regionen, also gibt es da so eine Art Austausch und auch Gemeinsamkeiten oder vielleicht auch Unterschiede?

A: Ja, wir sind da die kleinste Minderheit. Da gibt es regelmäßigen Austausch. Gerade letzte oder vorletzte Woche waren die Zusammenkünfte in Bautzen, wenn mich nicht alles täuscht. Also da gibt es regelmäßige Austausche. Je mehr Sprecher ich dann habe, desto leichter ist es eben auch, das Ganze sichtbar zu machen. Da weiß ich, dass an den Feuerwehrhäusern das Ganze eben auch auf Sorbisch dransteht oder auf Straßenschildern. Mehrsprachige Ortstafeln haben wir ja auch in Saterfriesisch abgefasst, aber dann hat es sich mit der Sichtbarkeit fast auch – wir haben einige Erklärtafeln, die vor bestimmten Gebäuden stehen, die sind auch zweisprachig abgefasst. Aber bei uns steht eben an der Feuerwehr das Ganze nicht auf Saterfriesisch, nicht mal am Rathaus steht Räidhúus dran – eigentlich ärgert mich das ein bisschen.

F: Gibt es da Bemühungen, dass man das noch ändert oder ist das erstmal nicht in Planung?

A: Das ist mir selbst ein großes Anliegen. Wenn wir dann möchten, dass es sichtbar wird, dann müssen wir Vorreiter sein, aber da hoffe ich auch, wenn dann in der übernächsten Woche der Beauftragte anfängt, dass der da mit mir an einem Strang zieht, wir gemeinsam Ideen entwickeln und da möchte ich ihm dann auch nicht vorgeifen.

F: Während meiner Recherche habe ich auch recht viele Artikel und Reportagen über das Saterfriesische gefunden. Glauben Sie das hilft dem Erhalt der

Sprache, dass sie ein bisschen in das öffentliche Interesse rückt und man auch darüber berichtet?

A: Also ich denke schon, weil man dann vielleicht auch hier merkt, welches Kulturgut man eigentlich hat und das dann vielleicht auch noch mal deutlicher rausgekehrt wird, dass es hier teilweise fünf vor zwölf ist und wenn man jetzt nicht handelt und jetzt nichts tut, dass dieses Kulturgut verschwindet.

F: Ist es denn schon abzusehen, gibt es da irgendwelche Forschungen oder Prognosen zu, wie lange das Saterfriesische noch erhalten bleiben wird?

A: Nichts, das mir jetzt so bekannt wäre.

F: Denken Sie, dass dieses Phänomen Sprachinsel und auch der saterfriesischen Sprache ein Einzelfall ist oder lässt sich das auch auf andere aussterbende Sprachen übertragen?

A: Wenn man sich die Minderheiten anguckt, dann sind wir wie gesagt die kleinsten und haben es dann am schwersten. Und diese Insellage, die man früher ja auch im wahrsten Sinne des Wortes hatte, weil man von Mooren umgeben war und letztendlich nur auf dem Wasserweg erreicht werden konnte, die ist nicht mehr da. Wir liegen jetzt mitten in einem sehr florierenden Landkreis mit dem Landkreis Cloppenburg. Jetzt merkt man es gerade in Coronazeiten, also wir haben ja eine Kreisgrenze zu Leer, die ganz andere Zahlen haben. Wir sind halt jetzt überall eingebunden, wir haben die Bundesstraße oder Bundesstraßen durch unser Gemeindegebiet. Diese Insellage von früher ist nicht mehr da, das verbessert halt auch vieles.

F: Sie hatten gerade schon den Lehrstuhl erwähnt, den es ja in Oldenburg gibt. Gibt es da auch Berührungspunkte oder Zusammenarbeit? Forschen vielleicht manche Studenten vom Lehrstuhl im Saterland?

A: Ist mir jetzt so nicht bekannt. Da war eben der Berührungspunkt immer der Seelter Buund gewesen, aber da da auch nur Ehrenamtliche zu Werke gehen, ist das so in der Form nicht mehr leistbar. Da habe ich dann immer für appelliert, wir

brauchen jemanden, der sich hauptamtlich kümmert, der die Zeit hat, weil er sie halt auch bezahlt kriegt und der wirklich den Auftrag hat: „Kümmer dich und du kriegst das bezahlt.“ Das kann man von den Ehrenamtlichen heute nicht in der Form verlangen, die in meinen Augen notwendig ist, um das Ganze vernünftig so zu gestalten, dass wir es erhalten können – eigentlich nicht nur erhalten, sondern ausbauen. Nur erhalten, fährt auf Verschleiß und letztendlich ist aller Menschen Leben endlich und uns sterben dann die Sprecher weg.

F: Gibt es denn eigentlich noch Großeltern, die das mit ihren Enkeln sprechen?

A: Ja. Weiß ich doch von einigen, die das gesagt haben. Die waren dann immer ganz stolz. „Mama“ und „Papa“ konnten die Kinder dann sagen und dann sind die Eltern gleich auf Saterfriesisch angefangen. Ich kenne einen, der seinem Enkelkind gar nicht antwortet, wenn das Enkelkind nicht auf Saterfriesisch fragt. Aber ich kenne das von mir selber auch. Meine Eltern haben das mir immer gesagt: „Ja, wenn du zu Oma und Opa gehst, dann fällst du automatisch ins Plattdeutsche.“ Da ich mit meinen Großeltern immer auf Plattdeutsch gesprochen habe. Wenn wir das im Saterfriesischen bei einigen Familien wieder hinkriegen würden, das wäre ein ganz, ganz toller Erfolg.

F: Hat denn die Coronakrise da auch irgendetwas verändert, sind dadurch Projekte bezüglich der Bewahrung der Sprache zum Stillstand gekommen oder hatte die an sich keinen Einfluss auf den Erhalt der Sprache?

A: Es gibt hier keine großen Festivitäten. Natürlich, der Seelter Buund, der macht alle zwei Jahre ein Schlachtfest. Etwa 300 Leute kommen und die Einnahmen werden praktisch schon dazu genutzt, um dann diesen ehrenamtlichen Lehrkräften ein bisschen Geld geben zu können. Das fällt in diesem Jahr leider aus. Und wir als Gemeinde, wir arbeiten mit öffentlichen Mitteln und dürfen die halt nicht einfach ohne rechtliche Gründe ausschütten. So gerne ich auch wollte. Ich finde da muss Politik jetzt auch irgendwann mal eine Möglichkeit finden, dass wir das ein bisschen entlohnt bekommen. Dieses Fest ist dieses Jahr ausgefallen. Dann haben wir unseren Krammarkt, wo auch der Seelter Buund sich mit Kaffeeausschank und Kuchenverkauf ein bisschen Zubrot verdient, wo

die Tanzgruppen auftreten. Das ist natürlich in diesem Jahr mit Corona unterm Tisch.

F: Gibt es – von diesem Jahr abgesehen – auch Touristen, die aus Neugier über diese Sprache zu Ihnen reisen?

A: Ich weiß nicht, ob es da entsprechende Erhebungen gibt. Ich könnte es mir vorstellen, dass eben unsere Region so einzigartig ist und schon zumindest für einen Abstecher attraktiv ist, weil es dann schon neugierig macht. Es wird ja dann auch manchmal eben in Presse, Funk und Fernsehen berichtet. Da war unlängst ein Bericht „Die kleinste Sprachinsel mit Olivia Jones“. Und wenn solche Leute dann mal nette Bilder aus unser Gemeinde zeigen, dann denke ich schon, dass das auch neugierig macht.

F: Meine letzte Frage wäre ob Sie mir etwas für meinen Forschungsprozess auf den Weg geben würden, ob es Aspekte gibt, die ich aus Ihrer Sicht genauer betrachten könnte oder ob es noch Experten gibt, die Sie mir empfehlen könnten?

A: Ja, den Seelter Buund würde ich auf alle Fälle empfehlen. Und ansonsten bin ich ganz froh, dass es noch Menschen gibt, die sich für dieses Thema interessieren, dass es eben nicht so abgetan wird: „Tote Sprache, da brauchen wir nicht mehr forschen.“ Also von daher finde ich das ganz toll. Es muss und soll eine lebendige Sprache bleiben und es braucht dann auch so Menschen wie Sie, die darüber dann noch entsprechend Arbeiten schreiben.

7.2.3 Experteninterview 3

Datum des Interviews: 04.11.2020

F: Frage des Interviewers

A: Antwort des Experten

F: Wie sind Sie zum Saterfriesischen gekommen und was interessiert Sie an der Sprache?

A: Ich bin Muttersprachlerin, bin aber zweisprachig aufgewachsen. Das heißt, es ist eine meiner Muttersprachen. Mit dem Teil der Familie, mit meinem Vater und der Familie meines Vaters, spreche ich Saterfriesisch. Man identifiziert sich natürlich mit seinen Muttersprachen. Von daher ist das so meine Verbindung zum Saterfriesischen.

F: Hatten Sie schon immer Interesse an der Sprache?

A: Ich fand das schon immer gut. Also die Sprache ist ja eigentlich in der Generation meiner Eltern, also für diejenigen, die in den 1960ern geboren sind oder den 50ern, 60ern, da hat man aufgehört, das weiterzugeben, weil die soziale Mobilität höher wurde. Und es bestand eben auch bei einigen die Meinung, dass man besser sofort Hochdeutsch lernen kann, um in der Schule gut mitzukommen. Da die Bevölkerung auch mehr durchmischt wurde, gerade auch nach dem Krieg durch die Flüchtlinge aus dem Osten und auch weil das Gebiet infrastrukturell besser angeschlossen wurde. Da also räumliche und soziale Infrastruktur stieg, wurde viel mehr Deutsch gesprochen. Dann fanden eben auch einige, dass ihre Kinder es nicht mehr lernen müssen. Mein Großvater hat aber sehr darauf bestanden, dass das noch alle lernen. Er hat sich dafür eingesetzt und das habe ich immer mitbekommen, dass man seine Muttersprache nicht aufgibt.

F: Haben Sie die Sprache nur mit der Familie gesprochen oder auch mit Freunden in der Schulzeit?

A: Da ich kaum im Saterland aufgewachsen bin, kenne ich aus der Schule niemanden, der Saterfriesisch spricht. Es gibt sehr wenige Leute, mit denen ich Saterfriesisch sprechen kann. Hauptsächlich Familie und weitere Familie, also Cousins von meinem Vater.

F: Im zweiten Themenkomplex interessiert mich Ihr Kulturverständnis. Sprache kann als immaterielles Kulturerbe nicht bei der UNESCO eingetragen werden. Beim Land Niedersachsen ist im Gesetz ganz klar Sprache als immaterielles Kulturerbe verankert. Was ist Ihr Kulturverständnis und welche Rolle nimmt Sprache dabei ein?

A: Als Lateinerin mache ich mir natürlich Gedanken darüber, wo ein Wort herkommt. Und wenn ich merke, dass *Kultur* von *colere* kommt, was *pflegen* bedeutet und sich zu Anfang eigentlich auf Landwirtschaft oder ein Feld bezieht, also etwas, das man täglich pflegen muss, in dem Sinne ist Kultur das, was man einfach zu tun pflegt. Kultur kann anfangen mit dem, was man alltäglich tut. Wenn ich mir täglich die Zähne putze, dann ist das auch ein Kulturgut, das ich mit mir selber habe. Aber Zähneputzen ist auch ein Kulturteil, das in einer ganzen Gesellschaft verankert sein kann, einfach weil das als so etwas wie ein Wert gesehen wird, gesund zu sein und dazu gehört Zahnhygiene. Im Verhältnis zur Sprache: Kultur ist die Gesamtheit der Aktionen und der Bedeutungszuschreibungen, die man dem gibt, was man tut. Sprache ist natürlich das Kommunikationsmittel, was das mitträgt. Was es erstens kommuniziert, aber gleichzeitig speichert Sprache auch ein bestimmtes Kulturverständnis. Im Rahmen meiner Masterarbeit habe ich die Doktorarbeit meiner Betreuerin gelesen. Sie hat sich mit UNESCO-Weltkulturerbelandschaften beschäftigt und da stellt sie infrage, was macht die eine Landschaft kulturerbewürdig und die andere nicht? Da ist natürlich auch die Frage, wer stellt einen Antrag, das etwas eingetragen wird. Auf der anderen Seite kann dadurch etwas erhalten werden, weil dann ein bestimmter Schutzstatus für etwas besteht, was vielleicht im Alltag viel schneller untergehen würde. Da würde ich sagen, dass Sprache auf jeden Fall ein Teil von Kultur ist, weil du ja bestimmte Sicht auch mit Sprache ausdrückst. Du hast dir vielleicht nicht die Sprache ausgesucht, aber deine Sozialisation hast du dir ja auch nicht ausgesucht, also das drückt, glaube ich, schon einen Teil der Kultur aus. Die Frage, was in die Liste

aufgenommen wird und was nicht, ist dann schon viel schwieriger. Da fände ich es sehr schwierig zu sagen: „Das ist jetzt nicht kulturwürdig“, weil ich finde, dass ziemlich viel reinzählen würde. Auf der anderen Seite ist natürlich auch die Frage, Veränderungen sind natürlich auch zuzulassen. Wir bleiben ja nicht stehen.

F: Was braucht es Ihrer Ansicht nach, um eine Sprache vor dem Aussterben zu bewahren?

A: Grundsätzlich braucht es, glaube ich, einen Sprechanlass und zwar mit dieser Sprache und keiner anderen. Es gibt Theorien, dass das Plattdeutsche dadurch, dass es den Status der Wirtschaftssprache recht früh schon verloren hat, viel früher, als man über das Aussterben des Plattdeutschen spricht. Da verliert man den Anlass, die Sprache zu nutzen. Auf der anderen Seite entsteht dann vielleicht etwas Neues.

F: Wenn wir uns nun konkret dem Saterfriesischen zuwenden: Gibt es bei dieser Sprache besondere Aspekte, die wichtig sind hinsichtlich des Erhaltes und der Weitergabe?

A: Ich glaube, es ist wichtig, dass es Anreize gibt. Aus meinem Gastunterricht weiß ich, dass man inzwischen davon ausgeht, dass, wenn Menschen hierher kommen, die andere Muttersprachen haben, zum Beispiel jetzt mit der Flüchtlingskrise, dann sieht man oft, dass die Kinder, kleine Kinder vor allen Dingen, die Sprache wesentlich besser von dem Zielland aufnehmen als Eltern. Früher hat man gedacht, ältere Menschen haben nicht mehr die Gehirnkapazität, so viel und so schnell zu lernen. Man hat bewiesen, dass das nicht der Fall ist. Sie haben auf jeden Fall noch die Hirnkapazitäten, zu lernen und auch schnell zu lernen. Sie lernen anders als Kinder, aber sie können das, also das Potenzial ist da. Aber das Potenzial muss man ja nicht nutzen, was man hat. Inzwischen geht man davon aus, dass das nicht so genutzt wird, also dass die Motivation nicht da ist, weil Sprache eben hauptsächlich auch etwas ist, womit man sich ausdrücken möchte und ausdrücken können möchte. Also ein Bedürfnis nach Ausdruck. Das heißt, dass ich sagen möchte: „Heute ist mir kalt.“ oder alles mögliche, auch dass ich mich zum Beispiel in diesem Interview darüber austauschen kann, inwiefern

Saterfriesisch ein immaterielles Kulturerbe ist. Das wäre ja schon ein abstrakterer und komplexerer Gesprächsanlass. Und da geht man davon aus, dass das Bedürfnis, sich auszudrücken, bei den Menschen, die schon eine andere Muttersprache gut beherrschen, nicht mehr so da ist. Und darum ist die Motivation nicht so hoch, eine neue Sprache zu lernen. Sprachen lernen ist immer viel Arbeit. Das heißt, die schrecken davor zurück und dann lernen sie es auf sehr rudimentären Niveau, sodass sie sich im Alltag bewegen können. Aber die Kinder, weil sie sich noch ausdrücken wollen und eben in einem neuen Umfeld sind, erlernen das viel besser. Man erlernt Sprache also auch, um sich ausdrücken zu können. Und das bestimmt maßgeblich, ob man lernwillig ist. Das meine ich auch, beobachtet zu haben, dass das für die Kinder von heute eigentlich ausreicht, Deutsch zu können. Das reicht ihnen für ihren Ausdruck. Es gibt sehr wenige Kinder, die das annehmen, obwohl die gesamte Familie inzwischen wieder Saterfriesisch mit ihnen spricht. Das heißt, es müsste noch etwas dazukommen, dass sie sagen: „Ok, ich finde das cool“. Sonst passiert das nicht. Und man lernt das nie so einfach wie als Kind, aber als Kind hat man nicht die Kapazität, sich das zu überlegen. Oder nicht die Weitsicht. Wenn man jetzt zu konkreten Maßnahmen kommt: Ich hatte in meinen eigenen Interviews eine ganz interessante Sache gehört, dass zum Beispiel ein Minderheitenschutz besagt, dass jemand, der in einer Behörde eingestellt wird, bevorzugt wird, wenn er Saterfriesisch kann bei gleicher Qualifikation. Man kann auch seinen Prozess vom Richter auf Saterfriesisch führen lassen, wenn man möchte. Und es ist ja auch Amtssprache in der Gemeinde. Das heißt, wenn man das unterstreichen wollen würde und dem mehr Nachdruck geben wollen würde, dann könnte man das natürlich so regeln. Ich glaube auch, wenn man mehr Anspruch, zum Beispiel durch Schriftlichkeit oder Präsenz im Alltag zeigen würde, dass das viel mehr auf normalen Schildern steht, dass eine Rechnung auf Deutsch und Saterfriesisch ausgestellt wird, so etwas würde den Anspruch, als Sprache ernstgenommen zu werden, erhöhen.

F: Sie hatten gerade schon ein paar Maßnahmen angesprochen, die ergriffen werden, um die Sprache zu schützen oder im Alltag zu etablieren. Welche Maßnahmen kann man im Saterland erkennen? Wie versucht die Politik und die Bevölkerung die Sprache mehr ins Gedächtnis zu bringen?

A: Ich bin ja nicht Teil der Bevölkerung dort, das heißt, ich habe nur einen Blick von außen. Ich kenne auch hauptsächlich Leute, die Saterfriesisch sprechen. Das heißt, viele sind auch bereit, das im Alltag zu sprechen. Ich weiß, dass das auch ein Thema ist, wer das kann, wer das nicht kann. Die Bevölkerung, da gibt es einige, die sich extra engagieren, also über das Maß, das sie vielleicht sprechen, hinaus. Fort schätzt, dass zwanzig Prozent der Saterländer Saterfriesisch sprechen. Diejenigen, die es können, die sprechen es meistens auch sehr gerne, weil sie eben auch weniger Anlässe haben und sich trotzdem halt damit identifizieren. Und wenn sie es können, dann sprechen sie es eigentlich dann auch. Die Saterländer sprechen es halt und dann gibt es besondere Maßnahmen, also Menschen, die sich dann noch extra engagieren. Die sind vor allen Dingen viel im Seelter Buund, es gibt ja das Radio, die Radiosendung, die machen mal ein Theaterstück mit der Schule oder dem Kindergarten zusammen, es gibt ein Kindergartenprogramm, es gibt ein Schulprogramm. Das ist so eine Sache, die ich in meiner Masterarbeit habe: Früher war die Schule der Ort, wo auf einmal Deutsch gesprochen wurde und die Eltern haben entschieden „Mein Kind lernt Deutsch, damit es in der Schule gut zurechtkommt.“ Es ist natürlich so, dass wusste man damals nicht so, dass Kinder leicht zwei Sprachen lernen können. Aber das wusste man einfach nicht so. Das hat man so gedacht und dadurch nicht weitergegeben. Aber heute ist gerade für die Kinder die Schule eher der Ort oder der Kindergarten der Ort, wo Saterfriesisch gemacht wird. Privat gibt es dann eher weniger Anlässe. Es gibt halt eine kleine Gruppe von Leuten, die das spricht. Die kenne ich dann halt eher zufällig, aber ich glaube, das ist ein verzerrtes Bild.

F: Zeitungsschlagzeilen über das Saterland erwecken den Eindruck, dass die gesamte Gemeinde um die Sprache kämpft. Haben Sie diesen Eindruck auch bei ihren Forschungen gewonnen?

A: Also ich glaube schon, dass denjenigen, die das sprechen, das wichtig ist. Jetzt ist die Frage, was glauben die, was hilft. Diejenigen, die das sprechen, die möchten das auch gerne unterstützen und die würden es gerne haben, dass mehr Leute das sprechen. Aber es gibt dann unterschiedliche Meinungen, wie man das am besten hinkriegt und auch unterschiedlich realistische Ansichten. Das rangiert von „Das muss jeder für sich selbst entscheiden“ und nur dann ist

da sozusagen auch die entsprechende Motivation hinter, dann ist man natürlich selber sehr passiv und wartet nur darauf, dass andere das aussprechen. Aber das tut dem nichts ab, dass die Menschen das trotzdem gerne hätten. Und das rangiert bis dahin, dass jemand sich kümmert und einen Antrag stellt, dass zum Beispiel ein Ortsschild mit einem saterfriesischen Namen da ist und sich in seiner Freizeit dahinsetzt und guckt, dass so etwas passiert. Also ich glaube, wie viel man sich engagiert, das ist sehr unterschiedlich, aber das ist, wie das so mit mehreren ist.

F: Denken Sie, dass die Politik sich noch stärker engagieren müsste oder ist von der Seite schon alles ausgeschöpft?

A: Das ist eine schwierige Frage. Dem Saterfriesischen steht über die Minderheitencharta, glaube ich, 30.000€ im Jahr zu. Das ist, glaube ich, recht viel. Also das ist in Ordnung. Aber das kann ich ganz schlecht einschätzen. Aber ich habe eben auch gehört, dass die Gelder sehr gebunden sind. Sie wollten gerne mal einen Sprachlehrer haben und der war aber nicht mit drin. Der kann davon nicht bezahlt werden, das ist manchmal zu gebunden. Sie haben dann Geld, aber dann können sie das manchmal nicht loswerden. So wurde mir das beschrieben, das weiß ich halt nur aus zweiter Hand. Bei so etwas kann man besser den Seelter Buund fragen. Ich weiß, dass die öfter Gelder über haben, aber dann auch Projekte haben, wo sie eben kein Geld investieren können. Also vielleicht mehr Flexibilität?

F: Ich habe in der Literatur oft synonym die Wörter „Saterfriesen“ und „Saterländer“ gesehen. Meint „Saterländer“ die Bewohner des Saterlandes und „Saterfriesen“ diejenigen, die die Sprache sprechen?

A: Ich habe es in meiner Arbeit sogar noch anders gemacht und zwar habe ich die saterfriesische Bezeichnung genommen, also *Seelter*. Seelter sind diejenigen, die sich mit dem Saterfriesischen zumindestens auskennen und eher Alteingesessene sind. Und dann habe ich Seelter gegenüber Saterländer gestellt.

F: Sie hatten gerade schon die Identität angesprochen. Ist die saterfriesische Sprache identitätsstiftend für diejenigen, die sie sprechen?

A: Ja. In meinem Interview hat zum Beispiel jemand gesagt – und das würde ich voll unterschreiben –, dass jemand, der Saterfriesisch spricht, dem bin ich sofort viel, viel näher, als jemandem der Deutsch spricht. Also wenn ich jetzt in München einen Saterfriesen treffen würde, dann kann ich mich mit dem ganz anders unterhalten, viel persönlicher, das ist viel näher, als ein anderer Deutscher. Und auch ein anderer Deutscher in Madrid. Also es ist sehr persönlich, es ist eine ganz kleine Gruppe, es ist sehr verlässlich. Dadurch ist es sehr heimatverbunden, sehr heimelig. Es ist sehr viel Nähe da.

F: Würden Sie das auch als Abgrenzung verstehen zu den anderen Saterländern, die eben nicht Saterfriesisch sprechen?

A: Grundsätzlich glaube ich, dass durch die soziale und räumliche Mobilität, die wir heute haben, die Dorfstrukturen natürlich schon sehr anders sind, als sie früher waren. Das heißt, eine Dorfgemeinschaft, die wirklich zusammenarbeitet, die gibt es ja nur noch ganz selten. Das ist ja nicht mehr die Regel. Da wäre jetzt die Frage, ist das nur Teil des Saterfriesischen? Das glaube ich nicht, sondern das sind viel mehr Prozesse, die dazu führen, dass das Dorf nicht mehr so viel Zusammenhalt hat. Auf der anderen Seite: Ich habe eine Lehrerin von der Grundschule in Scharrel interviewt, die das Saterfriesisch-Programm macht und sie hatte vorher gesagt, dass gerade Kinder mit einer anderen Muttersprache als Deutsch, zugezogene Türken, also türkischsprachige Familien oder zugezogene russischsprachige Familien oder jetzt halt auch Flüchtlinge aus Syrien, sich viel lieber und viel öfter für den Saterfriesischkurs anmelden, als deutschsprachige Familien. Ich glaube, das Saterfriesische ist eine ganz klare Integrationsmöglichkeit. Es ist nicht so, dass du raten musst, welchem Verein du beitretest, damit du vielleicht Teil bist der Gemeinschaft, sondern es ist ziemlich klar. Wenn du Saterfriesisch kannst, dann werden dich alle richtig toll finden und die meisten sprechen sowieso kein Saterfriesisch, das heißt, du fällst nicht auf, wenn du es nicht kannst. Du fällst nicht negativ auf. Und ich glaube in dem Sinne nicht, dass das ein Ausschlusskriterium ist, aber es ist eine ganz klare Chance, sich zu integrieren.

F: Sie hatten ja zu Anfang schon beschrieben, dass sich die Wahrnehmung und die Bedeutung der saterfriesischen Sprache verändert hat. Hat sich das mit dem Inkrafttreten der Minderheitencharta verändert oder kam diese Veränderung vom Saterland selbst?

A: Also ich denke, die Minderheitencharta hat damit zu tun. Also das gesamte Image hat damit zu tun und die Minderheitencharta ist halt ein Ausdruck davon. Ich glaube, dass sich da eigentlich schon das gesamte gesellschaftliche Bild auf Minderheitensprachen gewandelt hat und die Minderheitencharta ist einfach nur ein Ausdruck davon. Daran wird den Menschen aber natürlich deutlich, dass das die gesellschaftliche Meinung oder die staatliche, dass das der Staat dann auch vertritt. Ich glaube schon, dass in den 1960ern die Meinung schon auch generell vertreten wurde, dass man eher mehr harmonisiert, dass man mehr alles gleich macht und schaut, wie man am besten seine ökonomischen Chancen vergrößert.

F: Manifestiert sich die Sprache durch Rituale, Traditionen, Feste oder auch durch Objekte?

A: Nein. Es ist viel mehr abhängig davon, mit wem man etwas macht, dieselben Feste werden auch durch deutschsprachige Saterländern besucht. Das wäre natürlich genauso ein Anlass, gleichzeitig schließt es aber auch aus. Es wäre dann ja so: „Ich will auf dieses Fest, dann muss ich Saterfriesisch können.“ Aber dann ist es halt exklusiv. Ich weiß von dort, dass ihnen die Gemeinschaft sehr wichtig ist. Also den Menschen, die ich kenne, denen ist der Zusammenhalt sehr wichtig. Das heißt, das ist wahrscheinlich für die meisten, so wie ich das einschätzen würde, auch Priorität über Spracherhalt.

F: Wie schätzen Sie die Bemühungen und Überlebenschancen für die Sprache ein?

A: Ich bin der Meinung, die Sprache ist schon lange am Wandeln. Ich kann schon lange nicht mehr so viele Vokabeln wie mein Großvater sie konnte. Bei der Hälfte, selbst wenn ich sie könnte, weiß ich nicht mal mehr, was sie bedeutet, weil sie einfach aus einer Zeit kommt, in der es zum Beispiel keine mechanisierte Landwirtschaft gibt. Ich kann auch sonst keine Landwirtschaft, aber ich brauche

beispielsweise keine spezifischen Worte mehr für einen Pflugschar oder so. Und die würde ich auch nie gebrauchen, wenn ich sie mir jetzt raussuchen würde aus dem Wörterbuch. Das heißt, einfach dadurch, dass sich auch, wie in vielen Sprachen, die Sprache sehr gewandelt hat, das Saterfriesische aber nicht mitgekommen ist, weil es einfach in der entscheidenden Phase auch zu wenig Sprecher gab, ist das Saterfriesische nicht so richtig mitgegangen. Grundsätzlich glaube ich, dass sich so eine Sprache immer irgendwie festhält, ob das jetzt auf Ortsschildern ist. Oder vielleicht sprechen irgendwann die meisten nur noch Deutsch, aber in dem Deutschen gibt es dann halt irgendwie drei Wörter, die Saterfriesisch sind, die sozusagen ein Regionalwort sind. Und ich denke langfristig, wird es sich vom aktiven Sprachgebrauch auch eher dahin entwickeln. Einfach, weil das Saterfriesische nicht mitkommt mit der Zeit und da eben nicht mehr genug Sprecher sind, die das innovativ neu machen können und sich einigen können. Sprache ist ja immer ein Einigungsprozess. Und den gibt es nicht mehr so viel, weil es zu wenig Sprecher sind. Also ich kann jetzt kaum ein neues Wort erfinden oder es kann kein neues Wort im sozialen Prozess erfunden werden.

F: Es gibt ja auch verschiedene Wörter in den verschiedenen Regionen?

A: Genau, es gibt schon Dialekte. Und das hört man auch. Zum Beispiel das Wort *bäte* heißt *hinten* oder *hinter*. Und ich habe jetzt eine Version gehört, mehr aus dem Norden aus dem Saterland, da hieß das *bäste*. Also *bäste* statt *bäte*.

F: Gibt es Schriftsteller, die in saterfriesischer Sprache schreiben?

A: Also es gibt mehrere Sachen. Das Saterfriesische ist schon seit dem 19. Jahrhundert eine Attraktion. Das heißt, das gehört zum Saterfriesen-Sein auch immer dazu, dass man öfter erklärt, was das eigentlich ist. Es gab auch schon im 19. Jahrhundert Reisende und dann gibt es Reisetagebücher, wo dazu was geschrieben wird. Und da gibt es dann Sammlungen von Geschichten oder so, die sind jetzt aber nicht so verbreitet, dass jeder die kennt. Also es ist jetzt nicht wie Grimms Märchen oder Bibelgeschichten. Und ich hatte den Eindruck, dass jeder ein bisschen andere kennt. Es gibt Gretchen Gosser, die hat Kinderbücher übersetzt, also zum Beispiel „Janosch“ oder „Das fliegende Klassenzimmer“,

aber das sind dann ja Übersetzungen. Also es gibt so *Fertälster*, also so kleine Erzählungen und die sind auch unterschiedlich. Und ich weiß zum Beispiel, dass jetzt dadurch, dass der Kindergarten ein Stück aufgeführt hat mit so einem Pfannkuchen, das ziemlich bekannt ist zurzeit.

F: Wie ist das, wenn ein Saterfrieze auf einen Niederdeutschsprecher trifft? Spricht er dann auch Niederdeutsch, könnte also drei Sprachen?

A: Die meisten ja.

F: Gibt es noch Aspekte, die ich Ihrer Ansicht nach in meiner Forschungsarbeit betrachten sollte?

A: Ein kleiner Gedankenanstoß: In meiner Arbeit habe ich mir Gedanken darüber gemacht, wie würde man beweisen, dass jemand mit einer anderen Sprache eine andere Sicht hat auf die Dinge. Wenn jetzt das Saterfriesische aussterben würde, würden wir eine Sichtweise damit verlieren. Wenn Sprache eine bestimmte Kultursicht speichert und weitervermittelt, wie macht man das dann sichtbar? Das ist nämlich gar nicht so einfach. Da hatte ich einmal überlegt, ob man derselben Person ein Bild hinlegt und dann soll sie das einmal auf Saterfriesisch und einmal auf Deutsch erklären, ob man da zum Beispiel anders anfangen würde. Man würde ja keine Übersetzung erstellen normalerweise, jedenfalls nicht mündlich. Und da wäre jetzt die Frage, fängt man vielleicht bei etwas ganz anderem an? Aber das finde ich noch sehr schwierig, wie man das sichtbar macht.

7.2.4 Experteninterview 4

Datum des Interviews: 25.11.2020

F: Frage des Interviewers

A: Antwort des Experten

F: Der erste Themenkomplex, den ich gerne besprechen würde, wäre Ihr Bezug zur Sprache, beziehungsweise zur saterfriesischen Sprache. Ich würde gerne wissen, was Sie an Sprache im Allgemeinen und am Saterfriesischen im Speziellen interessiert.

A: Das ist eine ganz lange Geschichte, da muss ich wohl ein kleines bisschen zusammenfassen. Ich bin schon lange beruflich an Sprachen interessiert, das ist eine Seite, habe Sprachwissenschaften studiert, komme selber aus einer friesischsprachigen Familie in den Niederlanden, habe lange in Westfriesland gewohnt, dann im Groninger Land, aber spreche mit meiner Frau Friesisch. Ich habe immer diesen Bezug zu kleinen Sprachen gehabt, war lange tätig, als ich jung war, in einem Jugendverband, der sich mit Regionalsprachen in aller Welt beschäftigt hat, ich bin auch immer überall hingeflogen. Also da ist Hobby und Arbeit eigentlich zusammengekommen. Ich habe Sprachwissenschaft in unterschiedlichen Hochschulen unterrichtet, habe Lernmaterialien für Friesisch entwickelt. Das ist die berufliche Seite. Und persönlich hatte ich auch immer großes Interesse an Sprachen. Das hat wohl mit meinem eigenen Hintergrund zu tun. Die Reisen, die wir damals gemacht haben, die haben uns auch ins Saterland geführt, da haben wir die Saterfriesen kennengelernt. Wir haben entdeckt, dass die saterfriesische Sprache unserem Friesisch sehr ähnlich ist, was jetzt sprachwissenschaftlich nicht verwundert, aber damals war das eine interessante Entdeckung. Dadurch ist die Verbindung zum Saterland entstanden, wir waren da oft zu Besuch. Und als sich dann diesen Sommer die Möglichkeit auftat, mich auf eine Stelle im Saterland zu bewerben, die direkt mit Saterfriesisch verknüpft war, da dachte ich: Ja, das ist interessant! Nie daran gedacht, nie geahnt, dass sich so eine Möglichkeit bieten würde, aber ja, das habe ich mal versucht und die wollten mich auch haben. Da ist was draus geworden.

F: Sie haben ja gerade gesagt, dass das Friesische und Saterfriesische sehr ähnlich ist. Konnten Sie dann damals schon alles verstehen im Saterfriesischen?

A: Ja, das ging sehr schnell. Es gibt ein paar Wörter, die deutlich unterschiedlich sind, aber das sind nur ein paar. Das lernt man schon sehr schnell – anders als mit den Nordfriesen, mit denen wir auch Kontakt hatten, haben wir es mit den Saterfriesisch immer so gehabt, dass jeder sein eigenes Friesisch spricht. Es war für uns kein großes Problem und es war für die Saterfriesen auch kein Problem. Diese Übung hatten wir eigentlich schon damals.

F: Mich würde bei Ihnen speziell interessieren, da Sie ja so viele Sprachen sprechen, ob es eine Sprache gibt, die ihre Lieblingssprache ist?

A: Ja, das ist immer schwer zu sagen, denn man hat zu allen Sprachen einen anderen Bezug. Ich glaube wohl, die Sprache, die mir am nächsten am Herzen liegt, ist Westfriesisch. Die Haussprache, mit der ich mich am meisten beschäftige. Aber das heißt nicht, dass ich die anderen Sprachen nicht mag.

F: Dann kommen wir schon zum zweiten Themenkomplex. Hier geht es um das Kulturverständnis. Es gibt die Liste des Immateriellen Kulturerbes, auf der Bräuche und Traditionen stehen. Die UNESCO schließt aber Sprache davon aus, also man kann Sprache nicht auf die Liste setzen lassen. Und interessant fand ich aber hierbei, dass das Bundesland Niedersachsen wiederum Sprache sehr wohl als immaterielles Kulturerbe definiert und sagt, dass Plattdeutsch und Saterfriesisch ganz klar zum Kulturerbe des Bundeslandes gehören. Mich würde jetzt in dem Zusammenhang Ihr Kulturverständnis interessieren und welche Rolle Sprache dabei einnimmt.

A: Da bin ich wohl der gleichen Meinung wie das Land Niedersachsen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass man Sprache ausschließt, wenn man von Kultur redet. Sprache ist für mich eine typische Form von Kultur.

F: Das nächste Thema ist die Sprache als kulturelles Erbe und dessen Sicherung. Was braucht es, um eine Sprache vor dem Aussterben bewahren zu können?

A: Ehrlich gesagt finde ich das eine falsche Frage, denn man kann eine Sprache nicht vor dem Aussterben behüten. Aber man kann eine Sprache haben, die im Sterben liegt und das kann sehr lange dauern. Ist das eine wünschenswerte Situation? Ich glaube nicht. Man sollte erst versuchen, eine Sprache zu bestärken. Ich weiß nicht, ob Sie mit dem Vitalitätsmodell für Sprache vertraut sind? Das könnte vielleicht interessant sein. Es gibt unterschiedliche Ansätze, die versuchen, ein Modell davon zu machen, was eine Sprache braucht, um im Alltag stark zu sein, also lebendig bleiben. Und Sachen, die dafür notwendig sind, ist zum Beispiel, dass Sprachen in den Medien vertreten sind, dass sie in den Schulen vertreten sind, dass sie eine Rolle im Alltag spielen, dass sie ein gewisses Ansehen haben. Und das sind Sachen, die auch dazu beitragen, dass zum Beispiel Kinder bereit sind, die Sprache zu erlernen, dass Neuankömmlinge bereit sind, die Sprache zu lernen, dass eine Sprache einen gewissen Status erhält und so weiter und so fort. Ich glaube, das sind wichtige Sachen. Da kann man auch konkret dran beitragen. Zum Beispiel eine Kulturorganisation, die kann da wirklich etwas machen. Und das bringt dann meistens auch was. Das ist, glaube ich, wichtiger, als nur dafür zu sorgen, dass eine Sprache nicht ausstirbt. Ja, wenn es noch zwei Sprecher gibt, dann ist die Sprache ausgestorben.

F: Finden Sie, dass das dann eher die Sache der Sprecher selbst oder der Bewohner des Gebietes, wo die Sprache noch gesprochen wird, oder eher von der Politik ist?

A: Beides wohl. Ohne Unterstützung der Bevölkerung geht es nicht. Aber, wie Sie eben sagten, man kann eine Sprache auch als Kulturerbe ansehen, in dem Sinne gehört auch dazu, dass die Verwaltung sich damit beschäftigt.

F: Dann kommen wir direkt zum Saterfriesischen. Haben Sie festgestellt, ob es besondere Dinge gibt, auf die man achten muss, wenn man versuchen will, die saterfriesische Sprache zu bewahren? Unterscheidet sich das von anderen Minderheiten- oder Regionalsprachen?

A: Wohl an allererster Stelle in dem Sinne, dass es eine sehr kleine Sprache ist, die es ja auch ins Guinnessbuch der Rekorde geschafft hat. Das ist etwas anderes

als das Westfriesische in den Niederlanden, das noch eine halbe Million Sprecher hat. Das ist bei dem Saterfriesischen nicht der Fall. Jeder Sprecher, der stirbt, hat schon eine größere Bedeutung für die Sprache. Umgekehrt ist jeder Sprecher, den man gewinnt, wichtig.

F: Wissen Sie, wie sich die Wahrnehmung der saterfriesischen Sprache im Laufe der Zeit verändert hat? Ich finde es interessant, das mit dem Plattdeutschen zu vergleichen. Früher lag ein Stigma darauf, als Kind Plattdeutsch und nicht Hochdeutsch zu sprechen und mittlerweile wird die plattdeutsche Sprache viel mehr wertgeschätzt. Wissen Sie, wie das bei der saterfriesischen Sprache war?

A: Das hat im Saterland teilweise auch eine Rolle gespielt. Ich weiß noch, als wir in den Neunzigern im Saterland waren, hat das Saterfriesisch noch kaum eine Rolle im Unterricht gespielt und da haben sich ein paar sehr aktive Lehrerinnen für das Saterfriesische eingesetzt. Das hat dazu geführt, dass es jetzt eine bedeutendere Rolle in der Schule spielt. Das ist eine Sache. Und vielleicht auch interessant ist, dass die Saterfriesen vor den sechziger Jahren eigentlich nicht wussten, dass sie eine Art von Friesisch sprechen. Da sind der Sprachwissenschaftler Pyt Kramer aus Westfriesland und der Amerikaner Marron Fort ins Saterland gekommen, haben die Sprache erforscht und haben den Saterfriesen quasi beigebracht, dass ihr Saterländisch auch Saterfriesisch sei. Das war natürlich interessant. Da konnten sie an das Gesamtfriesische anknüpfen. Da hat sich eine Verbundenheit zwischen Nord- und Westfriesland entwickelt, die es vorher noch nicht gab. Das ist wohl auch interessant.

F: Spielt die saterfriesische Sprache eine Rolle für die Identität der Bewohner? Stärkt das den Zusammenhalt der Gemeinschaft?

A: Ich glaube schon. Man ist bereit, dafür Geld auszugeben. Also ich nehme an, dass es sicher auch eine Rolle spielt, aber ich glaube nicht, dass das je erforscht wurde. Aber vielleicht ist das eine interessante Idee.

F: Bei der Recherche ist mir aufgefallen, dass es den Begriff „Saterländer“ und „Saterfriesen“ gibt. Das wird meistens synonym benutzt. Beschreibt „Saterfriesen“ diejenigen, die Saterfriesisch sprechen können?

A: Ja, das ist teilweise, was ich gerade beschrieben habe: diese Neuentdeckung der friesischen Vergangenheit.

F: Ist es denn abzusehen, wie lange das Saterfriesische erhalten bleiben wird?

A: Auch schwer. Einerseits gibt es natürlich wenig junge Sprecher. Kein gutes Zeichen. Andererseits gibt es auch Menschen, die die Sprache in der Schule lernen, die neu ins Saterland kommen und die Sprache lernen. Schwierig zu sagen. Ganz objektiv gesehen: Die Sprache ist als stark bedroht eingestuft und das ist nie ein gutes Zeichen. Das deutet natürlich auch darauf hin, dass es einen Bedarf für weitere Maßnahmen gibt.

F: Können Sie sagen, was es bisher für Maßnahmen gibt? Ich weiß, man versucht, die Sprache im Schulalltag zu etablieren und besonders bei den Kindern einzusetzen. Gibt es da noch mehr, zum Beispiel im Bereich der Erwachsenenbildung?

A: Nein, in der Erwachsenenbildung wird, soweit ich weiß, nichts gemacht. Saterfriesisch wird ab und zu im Radio verwendet. Es wird natürlich, wie Sie sagen, in den Grundschulen angeboten. Was auch wichtig ist, ist dass die Gemeinde Saterland selbst versucht, Saterfriesisch in die Öffentlichkeit zu bringen. Sie hat zum Beispiel ihre Website zweisprachig gemacht. Das sind wohl die wichtigsten Sachen, die im Moment laufen.

F: Sie hatten ja schon angesprochen, dass es auch die anderen friesischen Sprachen gibt, die sich um die Erhaltung bemühen. Gibt es da eine Art Zusammenarbeit zum Beispiel zwischen den Westfriesen und Saterfriesen?

A: Ja, die gibt es schon sehr lange. Zum größten Teil findet die im Rahmen des Friesenrates statt. Das ist nicht die einzige Organisation, die sich mit der friesischen Zusammenarbeit beschäftigt, aber auf jeden Fall die bedeutendste. Wie schon in meiner Zeit, gibt es noch diese Jugendorganisation in den friesischen Gebieten, die Kontakt pflegen. Es gibt Wissenschaftler, die sich austauschen.

F: Auf die Universität Oldenburg wollte ich auch noch zu sprechen kommen. Da würde mich interessieren, wie die Sprache von den Studierenden angenommen wird. Gibt es viele, die das tatsächlich lernen wollen oder darüber forschen wollen?

A: Soweit ich weiß, wird eigentlich zurzeit kein Saterfriesisch gelehrt, weil die Dame, die das gemacht hat, vor ein paar Jahren verstorben ist. Geforscht wird da von Professor Peters in Zusammenarbeit mit seinen Mitarbeitern. Wie weit da Studenten dabei sind, weiß ich nicht.

F: Manifestiert sich die saterfriesische Sprache durch Traditionen, Rituale, Feste oder Schriftstücke?

A: Das letzte wohl kaum. Saterfriesisch hat keine längere schriftliche Tradition, auf jeden Fall keine größere. Die Standardisierungswelle, die es im 17. Jahrhundert in Europa gab, hat sie auch erfasst, wie bei vielen Kleinsprachen. Westfriesisch hat das im 19. Jahrhundert nachgeholt, Saterfriesisch aber nicht. Das, was jetzt die saterfriesische Gemeinschaft definiert, sind eher Volksbräuche als Hochkultur. Das eine kann sich natürlich aus dem anderen entwickeln, das schon. Aber im Moment ist das, soweit ich das als Außenstehender beurteilen kann, noch nicht der Fall.

F: Ich habe in der Literatur unterschiedliche Daten gefunden, wann das Saterfriesische als Standardsprache verdrängt wurde. Wissen Sie, wann genau das geschehen ist?

A: Soweit ich es beurteilen kann, ist das vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geschehen, als generell Mundarten zurückgegangen sind, als viele neue Dinge ins Saterland gekommen sind.

F: Denken Sie, dass die Strategien, die auf das Saterfriesische angewendet werden, auch auf andere aussterbende Sprachen übertragen werden können? Hat das eine Art Vorbildcharakter?

A: Nein, das glaube ich nicht. So viel wird da natürlich nicht getan. Die vorbildhaften Sprachgemeinschaften, die sich für Sprache einsetzen in Europa, sind die Katalaner, die Waliser. Die haben es wirklich geschafft, die Regionalsprache gesellschaftlich zu steigern. Davon ist im Saterland nicht die Rede.

F: Meine letzte Frage wäre, ob Sie mir etwas auf den Weg geben können für meinen Forschungsprozess. Gibt es Aspekte, die noch interessant sein könnten oder genauer betrachtet und beleuchtet werden sollten?

A: Zurzeit kann ich da noch nicht sehr viel zu sagen. Ein bisschen ist darüber geschrieben worden, aber das kennen Sie bestimmt alles, zum Beispiel Stellmacher. Wenn mir noch etwas in den Sinn kommt, dann schreibe ich Ihnen gerne eine E-Mail.

7.2.5 Experteninterview 5

Datum des Interviews: 25.11.2020 (schriftliches Interview)

F: Frage des Interviewers

A: Antwort des Experten

F: Zu Beginn unseres Interviews möchte ich gerne von Ihnen erfahren, was Sie persönlich an Sprache im Allgemeinen und am Saterfriesischen im Besonderen interessiert.

Wie lange beschäftigen Sie sich bereits mit dem Saterfriesischen?

A: Seit 2008.

F: Wie sah Ihr Weg zum Saterfriesischen aus?

A: Die Situation des Saterfriesischen kannte ich seit Ende der 1980er Jahre aus Presseberichten. Im Rahmen der Ausrichtung meiner Professur lag es dann nahe, das Saterfriesische als Teil der nordwestdeutschen Sprachlandschaft in meine Forschung einzubeziehen.

F: Die Frage, ob Sprache als immaterielles Kulturerbe definiert werden kann, wird ja unterschiedlich beantwortet (UNESCO vs. Positionierung des Landes Niedersachsen). Mich interessiert in diesem Zusammenhang Ihr Kulturverständnis – und weiterführend, welche Rolle Sprache hier einnimmt.

A: Sprachen allgemein und Regional- und Minderheitensprachen im Besonderen entstehen im Zusammenleben lokaler Sprachgemeinschaften über viele Generationen hinweg. Wortschatz und Grammatik einzelner Sprachen werden durch die Mitglieder dieser Sprachgemeinschaften geformt. Insofern gehören sie zum kulturellen Erbe und sind wie andere kulturelle Zeugnisse des gesellschaftlichen Lebens schützenswert.

F: Was braucht es, um eine Sprache vor dem Aussterben zu bewahren?

A: Minderheitensprachen können aussterben, weil sich die Sprechergemeinschaft auflöst (wie im Falle des Friesischen auf Wangerooge) oder aufgrund eines Funktionsverlustes, der zur mangelnden Weitergabe der

Sprache an die Nachkommen und so ebenfalls zum Verlust der Sprechergemeinschaft führt. Letzteres ist typisch für bedrohte Minderheitensprachen, die nicht ethnisch verankert sind und mit einer Mehrheitssprache konkurrieren. Eine Stabilisierung von Sprecherzahlen wird entsprechend nur erreicht, wenn Minderheitensprachen wichtige Funktionen im Gemeinschaftsleben behalten (z.B. als Familiensprache) oder neue Funktionen übernehmen.

F: Welche Rolle spielen dabei die Sprechenden beziehungsweise die Bewohner des Gebietes, in dem die zu schützende Sprache noch gesprochen wird?

A: Um eine bedrohte Minderheitensprache in ihrer identitätsstiftenden Funktion zu bewahren, sollten sich staatliche Schutz- und Fördermaßnahmen immer auch am Willen der Mitglieder der Sprachgemeinschaft orientieren.

F: Wenn wir nun einmal die eher allgemeine Ebene verlassen und uns konkret dem Saterfriesischen zuwenden, was ist hier aus Ihrer Sicht hinsichtlich Erhalt und Weitergabe der Sprache wichtig? Vielleicht auch besonders?

A: Sprachen überleben nur solange, wie sie Funktionen innerhalb einer Sprachgemeinschaft erfüllen. In mehrsprachigen Regionen wie im Saterland kann dazu auch die identitätsstiftende Funktion einer lokalen Sprache gehören. Allerdings hat das Saterfriesische nicht für alle verbliebenen Sprecher/innen eine solche Funktion, und die Bereitschaft junger Eltern, das Saterfriesische als Familiensprache beizubehalten, ist momentan noch zu gering, um die Sprecherzahlen zu stabilisieren. Die Integration des Saterfriesischen in die vorschulische und schulische Ausbildung, wie dies im Saterland geschieht, kann dazu beitragen, neue Funktionsbereiche für das Saterfriesische zu erschließen und im Zuge einer saterfriesischen Literalisierung der Erosion des Formenschatzes und des Wortschatzes entgegenwirken.

F: Im Zusammenhang mit dem Saterfriesischen wird oft von einem Phänomen der Sprachinsel gesprochen. Ist das überhaupt ein Phänomen und wenn ja, welche Auswirkungen hat das (vielleicht)?

A: Solange das Saterland eine Insellage hatte (bis ins 19. Jhd. war das Saterland nur schwer von außen zugänglich), waren die hier gesprochenen Varietäten des Saterfriesischen und (in geringerem Maße) des Niederdeutschen weitgehend

geschützt und beeinflussten sich nur gegenseitig. Der Zerfall der saterfriesischen Sprachgemeinschaft setzte mit der immer besseren Erschließung des Saterlandes im Laufe des 19. Jahrhunderts ein, brachte aber erst nach dem 2. Weltkrieg die Sprache durch zahlreiche Zuzüge in eine kritische Situation. Seit der Nachkriegszeit bilden die Saterfriesen eine zunehmend kleinere Minderheit im Saterland, und der Gebrauch des Saterfriesischen ist heute weitgehend auf den Familien- und Freundeskreis beschränkt.

F: Gibt es Strategien, die speziell auf das Saterfriesische bezogen, angewendet werden (müssen)?

A: Im Falle des Saterfriesischen hängt die Zukunft der Sprache ganz wesentlich von den Einstellungen der Saterfriesen zu ihrer Sprache ab, vor allem wenn es um die Weitergabe des Saterfriesischen als Familiensprache geht. Wenn auch in Zukunft sichergestellt werden kann, dass Saterfriesisch weiterhin an Kitas und Schulen als Alltags- und Unterrichtssprache gesprochen wird, kann dies für werdende Eltern, die noch selbst mit Saterfriesisch als Familiensprache aufgewachsen sind, entscheidende Impulse geben, das Saterfriesische (neben Hochdeutsch) als Familiensprache aufrecht zu erhalten.

F: Wie beurteilen Sie die Rolle der Identität im Bezug auf die saterfriesische Sprache für die Bewohner des Saterlandes?

A: Bis in die 1980er Jahre hinein dachten viele Saterfriesen, dass ihre Sprache nur ein schwer verständlicher Dialekt des Plattdeutschen sei, und das Prestige war entsprechend gering. Neben dem Heimatverein *Seelter Buund* hat Dr. Marron Fort seit dieser Zeit wesentlich dazu beigetragen, über die Herkunft des Saterfriesischen aufzuklären, die Sprache aufzuwerten und ihre identitätsstiftende Funktion zu fördern.

F: Wer definiert sich als Saterfriesen?

A: Man sollte zwischen den Saterländern (den Bewohnern des Saterlandes) und den Saterfriesen (den Sprechern/innen des Saterfriesischen) trennen, und den Saterländern selbst dürfte dieser Unterschied auch bewusst sein. Auswärtigen scheint dieser Unterschied bisweilen weniger deutlich zu sein.

F: Wie schätzen Sie die Bemühungen des Saterlandes ein, die Sprache zu sichern?

A: Die Gemeindeverwaltung war in den vergangenen Jahren der Förderung des Saterfriesischen gegenüber positiv eingestellt. Im Bereich der Schulen ist jedoch ein langfristiges Engagement des Landes entscheidend, das auch die praktischen Probleme der Umsetzung von Fördermaßnahmen vor Ort im Blick behält.

F: Ist es abzusehen, wie lange das Saterfriesische erhalten bleiben wird?

A: Die Lage sieht trotz der bisherigen Maßnahmen nicht gut aus. Vor allem bei den nach 1980 Geborenen sind nur noch wenige Sprecher/innen zu finden, die die Sprache sicher beherrschen und häufig gebrauchen. Eventuell wird das Saterfriesische auf einzelnen Gehöften außerhalb des Saterlandes noch länger als Familiensprache überdauern als in den geschlossenen Ortschaften.

F: Manifestiert sich die saterfriesische Sprache durch Rituale, Traditionen, Feste, Schriftstücke oder Ähnliches?

A: Hierzu gibt die umfangreiche Monographie von Hanne Klöver (1998), *Spurensuche im Saterland*, Auskunft.

F: Lassen sich die Strategien zur Erhaltung des Saterfriesischen auf andere aussterbende Sprachen übertragen?

A: Sprachliche Immersion im Vorschul- und Schulbereich ist ein wichtiges Instrument der Sprachförderung nicht nur für das Saterfriesische, sondern auch für andere Regional- und Minderheitensprachen in Deutschland.

F: Was würden Sie mir für den weiteren Forschungsprozess mit auf den Weg geben? Welche Aspekte sollte ich auf jeden Fall genauer betrachten (und/oder welche Frage(n) sollte meine Masterarbeit aus Ihrer Sicht unbedingt beantworten können)?

A: Es fehlt leider an aktuellen Daten zu den Spracheinstellungen der Saterfriesen. Ideal wäre eine aktuelle Umfrage, die die letzte große Umfrage von Stellmacher 1998 (*Das Saterland und das Saterländische*) ergänzt. Vielleicht

würde es genügen, Lehrkräfte oder Mitglieder des *Seelter Buund* nach ihrer Wahrnehmung der aktuellen Lage zu befragen.

Ansonsten wäre eine nähere Betrachtung der praktischen Probleme, die teilweise die Umsetzung von Fördermaßnahmen an den Schulen verhindern (siehe Kap. 4.3 in Peters 2020 zu den Problemen der Grundschule Scharrel), wünschenswert.

8. Erklärung

Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit im gesamten Umfang selbständig verfasst habe und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Alle Stellen, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken entnommen sind, habe ich in jedem Fall unter genauer Angabe der Quelle deutlich gekennzeichnet.

Name, Vorname: Elster, Lena Juliane

Matrikelnummer: 7004305

Leer, 28.06.2021

Ort, Datum

Unterschrift